956

Abbildungen

der

Rindvieh- und andern Hausthier-Racen

auf den Privatgütern

Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

Lieferung.

K. k. Th. Arz. Inst. Bibliothek

Stuttgart, im Verlag bei F. C. Löflund und Sohn.

1829.

EKEMAN ALLESSON

ABBILDUNGEN

VON

RINDVIEH-RACEN.

Biblioth. Nr. 956.

Abbildungen

der

Rindvieh- und andern Hausthier-Racen

auf den Privatgütern

Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

II^te Lieferung.

Tafel 1–6.

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

Stuttgart, im Verlag bei F. C. Löflund und Sohn.
1827.

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

Biblioth. N.: 956.

ABBILDUNGEN
der
Rindvieh- und andern Hausthier-Racen
auf den Privatgütern
Seiner Majestät des Königs von Würtemberg,

nach dem Leben gezeichnet und lithographirt
von
LORENZ EKEMAN ALLESSON.

Mit beigefügtem Text
von
August Weckherlin.

Stuttgart im Verlag bei F. C. Löflund und Sohn.

1827.

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

2. T. 44

ABBILDUNGEN

der

Rindvieh- und andern Hausthier-Racen

auf den Privatgütern

Seiner Majestät des Königs von Würtemberg,

nebst angehängter

BESCHREIBUNG.

Fortgesezt unter der Leitung

von

August Weckherlin.

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

Stuttgart im Verlag bei F. C. Löflund und Sohn.

1829.

VORWORT.

Den Plan des Professor Ekeman-Allesson, *Lehrers an dem Königl. lithographischen Institut in Stuttgart, ähnliche Abbildungen, wie solche bereits von der höchst wichtigen und seltenen Sammlung Orientalischer Gestüts-Pferde gegeben worden sind*), auch von den übrigen so interessanten verschiedenen Hausthier-Racen, welche Seine Majestät der König von Würtemberg auf Höchst-Ihren Privat-Gütern zu Prüfung und Vergleichung ihrer Eigenschaften, und dadurch zur Beförderung auch dieses so wichtigen Zweigs der Landwirthschaft besitzen, zu entwerfen und im Drucke herauszugeben, vernahm ich mit eben so grossem Interesse, als dessen Ausführung gewiss Vielen sehr erwünscht seyn wird; auch übernahm ich es auf seine Veranlassung gerne, ihn bey diesem Unternehmen dahin zu unterstützen, dass ich bey der Wahl und Zeichnung der Thiere auf die Eigenthümlichkeiten derselben und der Racen, auf die bezeichnendsten Körper-Formen u. a. aufmerksam mache, und eine gedrängte Beschreibung und Erläuterung dazu gebe; nicht sowohl deswegen, als ob ich meinen Ansichten hierin einen besondern Werth beilegen möchte, sondern vielmehr, weil mir mein Wirkungskreis bey der Verwaltung jener Königlichen Güter schon längere Zeit die günstigste Gelegenheit zu Beobachtungen darbietet, und deren Mittheilung vielleicht nicht ganz ohne Interesse ist; dann aber auch, weil ich überzeugt bin, dass das Unternehmen dieses Künstlers, dessen Hand hier noch besonders zu rühmen mir nicht zukommt, der sich übrigens Wahrheit der Darstellungen zur Haupt-Aufgabe dabey gemacht hat, für die Kenntniss dieses Theils der Landwirthschaft befördernd seyn werde, und dadurch jene schon an sich so sehr nützliche Anstalt immer noch gemeinnütziger wirken könne.*

*Schon bey der von mir im Frühjahre 1824. gegebenen landwirthschaftlichen Beschreibung der auf den Königlichen Privat-Gütern getroffenen Anstalten zu Begründung einer bessern Hausthier-Zucht**), auf welche ich hier im Allgemeinen werde hinweisen dürfen, hätte ich gewünscht, Abbildungen der übrigen Thiere ebenso, wie diess bey jenen Pferde-Stämmen geschehen konnte, anführen zu können, indem dadurch sowohl eine Beschreibung der Thiere, als auch die Erlangung einer nähern Kenntniss derselben so sehr erleichtert wird.*

In Betreff der folgenden Beschreibung der Thiere selbst und der übrigen Erläuterungen dazu muss ich bemerken, dass sie für praktische Landwirthe und nicht für Naturforscher gegeben, deswegen auch z. B. keine Untersuchung über den Ursprung der einzelnen Racen, über den Begriff von Racen, ob die verschiedenen Stämme oder Schläge einer Thier-Gattung als besondere Racen, oder nur als Varietäten davon betrachtet werden können, und dergleichen zu suchen sey, und sie sich nur auf die äussern Formen und die dem Landwirthe wichtigen Eigenschaften beziehe. Auch liegt es ausser dem Plane dieses Werks, hierzu eine weitere Ausführung über Zucht, Haltung u. dergl. zu geben; es kann hierin zum Theil ebenfalls auf obige frühere Beschreibung hingewiesen werden.

Bey der Zeichnung selbst trat die Rücksicht ein, dass der Bau und die Form des Körpers eines Thiers, wenn jene dieses nur in Einer Stellung gibt, nicht genügend zu beurtheilen sey. Es wurde deswegen dabey als Regel aufgestellt, jedes Thier in zweierley und solchen Stellungen abzubilden, damit der Körper nach verschiedenen Richtungen übersehen werden könne.

Die Eintheilung des ganzen Werks würde etwa folgende seyn:

Dasselbe soll sich auf die Abbildung sämmtlicher Haus-Thiere, wie sie jene frühere Beschreibung enthält, in einzelnen Heften erstrecken. Jedes Heft, deren im Laufe eines Jahres zwey herauskommen sollen, und wovon hier das erste geliefert wird, erhält 6 Blatt Abbildungen mit 1 — 2 Blatt Text.

1) *Bey dem Rindvieh, wovon die verschiedenen Stämme unter I. aufgeführt werden, würden immer dreierley Stämme ein Heft ausmachen.*

Von den weitern Thier-Racen werden dann

2) *die Schafe, nämlich mehrere Merinos-, die langwolligen Englischen-, Riesen- oder Bergamo-, Nubischen- u. a. Stämme;*
3) *die Ziegen, worunter Cachemir-, Angora-, Kreuzungen von Cachemir- und Angora-, von inländischen mit Cachemir-Ziegen, Aegyptische Ziegen u. s. w.*
4) *die Schweine, namentlich Chinesische und Kreuzungen davon,*

in einem weitern Hefte erscheinen. Sind nicht mehr erschienen

Um die Bilder auch vom Texte getrennt besser benützen zu können, ist auf jedem die allgemeinere Bezeichnung der Thiere beigesetzt.

Stuttgart, im November 1827.

Weckherlin.

*) *Abbildungen Königl. Würtemberg. Gestüts-Pferde von Orientalischen Racen. Stuttgart 1824.*

**) *Correspondenz-Blatt des Würtemberg. Landwirthschafts-Vereins, erstes u. zweites Heft v. 1825. Auch besonders abgedruckt, in der Cotta'schen Buchhandlung.*

I.

ABBILDUNG DER RINDVIEH-STÄMME.

Auf den Königlichen Besitzungen sind folgende Rindvieh-Stämme aufgestellt, und werden rein in sich gezüchtet:

Der *Friesische* oder *Holländische*, fünf Haupt-Stämme von *Englischem* Rindvieh, dreierley *Schweizer-Stämme*, ein *Steiermark'scher*, ein *Ungar'scher*, ein *Ostindischer*, ein *Aegyptischer*, endlich einige der ausgezeichnetern Stämme von *Land-Vieh* aus dem *südlichen Teutschland*. Zu diesen gehören nur noch wenige Stämme, wie z. B. der *Tyroler*, *Vogtländer*, *Jütländer*, wovon Zeichnungen vielleicht in einem Supplement-Hefte nachgetragen werden könnten, um die Sammlung so vollständig darzustellen, als sie nur immer zur Kenntniss der vorzüglicheren und für unsere Landwirthschaft interessanteren Stämme nothwendig ist.

Die Zeichnungen der Thiere, welche aus Kreuzungen solcher reinen Stämme hervorgegangen sind, werden die Sammlung für Viehzüchter noch merkwürdiger machen.

Ehe auf Beschreibung der einzelnen Stämme selbst übergegangen wird, möchte es zu Beurtheilung derselben passend seyn, etwas näher zu entwickeln, auf was dabey in Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der Stämme und der einzelnen Thiere mehr oder weniger Werth gelegt worden ist.

Als Race-Zeichen (wenn ich es so nennen darf) sind anzunehmen: Der Kopf, an diesem aber hauptsächlich Form und Stellung der Hörner, Stärke des Halses und der Brust, Farbe und Beschaffenheit des Haars, die Haut; vorzüglich aber ist das Haupt-Knochengebäude das Wesentlichste und für den Oekonomen Wichtigste, und dabey Länge, Höhe, Breite des Leibes, Rippenwölbung und Kreuz, Stärke der Knochen, Linie des Rückens mit Schweif-Ansatz, Form des Hinterschenkels, Höhe, Stellung und Bau der Beine.

Wenn es gleich nicht unwahrscheinlich ist, dass die Verschiedenheit der Rindvieh-Stämme sowohl in ihren Körper-Formen, als in ihren Eigenschaften sich ursprünglich hauptsächlich durch sehr lange

K. K. Theater-Haus Bibliothek

gleichmässig angedauerte äussere Einwirkungen gebildet habe, wenn deswegen, weil Clima, Ort des Aufenthalts und Art der Nahrung die einflussreichsten unter jenen Einwirkungen sind, die Eintheilung der Rindvieh-Stämme in die drey verschiedenen Haupt-Arten, 1) der Niederungen, 2) der mittlern Gegenden, und 3) der Gebirge sehr naturgemäs erscheint; so getraue ich mir nach den Beobachtungen, die ich sowohl an den hier befindlichen Rindvich-Stämmen, als auch an vielen in ihrer Heimath gemacht habe, dennoch nicht, eine hiernach zu treffende genaue Bestimmung und Absonderung des verschiedenen Rindviehs durchzuführen.

Durch Haltung, durch verschiedene Zwecke bey der Wahl der Zucht-Thiere und die mannichfaltigsten Kreuzungen mag jenen Einwirkungen so entgegengearbeitet, mögen die ursprünglichen Formen so verwischt, in einander übergegangen und verändert worden seyn, dass sie in den jetzt auf solche Art gebildeten und constant gewordenen Stämmen nicht mehr erkannt werden können.

Wenn auch z. B. wohl mit Recht im *Niederländischen* oder *Friesischen* Rindvieh der am reinsten erhaltene Charakter vom Niederungs-Vieh erkannt wird; so ist es auf der andern Seite sehr schwierig, ganz entscheidende Körper-Formen für jede der beiden übrigen Haupt-Abtheilungen anzugeben; und es wird unter den vorhandenen vielen anderen — nur der Beleg dafür angeführt werden können, wie verschieden die dreierley Haupt-Stämme des jetzigen Gebirg-Viehs der Schweiz sich gegen einander verhalten.

Dem Landwirthe kann es übrigens ziemlich gleichgültig seyn, zu welcher jener Abtheilungen derjenige Vieh-Stamm, für welchen er sich interessirt, ursprünglich gehört, oder wie er sich gebildet habe, wenn er nur kennt, unter welchen Verhältnissen derselbe zuletzt lange Zeit gelebt, sich constant erhalten, und welche bestimmte Eigenschaften für landwirthschaftliche Zwecke er gezeigt habe. Letztere können hauptsächlich seyn:

1) Gröstmögliche Milch-Ergiebigkeit, mit welcher meistens Erzeugung schöner und grosser Kälber verbunden ist; wobey übrigens auch Beschaffenheit der Milch sehr in Betracht kommt.
2) Mast-Fähigkeit, oder Anlage, schnell und sehr fett zu werden, und dabey gutes Fleisch anzusetzen; wobey auch Körper-Grösse für einzelne Fälle mitberücksichtigt werden kann.
3) Vereinigung dieser Eigenschaften in möglichst hohem Grade, in so ferne sie beide im höchsten Grade zugleich nach der Erfahrung nicht zu erreichen sind.

Untergeordnete Zwecke können dann noch seyn:

4) besondere Tauglichkeit für den Zug;
5) schätzbare Eigenschaften der Haut zu Leder.

So sehr es in der Erfahrung liegt, dass bey jeder Rindviehhaltung, seyen die Thiere von constantem Stamme oder nicht, einzelne derselben unter ganz gleichen Verhältnissen bald die eine, bald die andere jener Eigenschaften in höherem Grade zeigen: ebenso entschieden ist es, dass gewisse ganze constante Stämme solche Eigenschaften in ausgezeichnetem Grade besitzen, und, so lange sie rein und unter gleichen Bedingungen erhalten werden, constant vererben. Merkwürdigen Beweis hiefür liefern besonders die von den Engländern gezüchteten Stämme, wie aus der Beschreibung derselben näher hervorgehen wird. Nach solchen Rücksichten werden deswegen die verschiedenen Rindvieh-Stämme am meisten praktisch eingetheilt werden können, und es wird daher auch bey der Beschreibung derselben auf diese Eintheilung hingewiesen werden.

Dass solchen ausgezeichneten innern Eigenschaften immer auch gewisse äussere Formen des Körpers entsprechen, diese dadurch gleichsam Kennzeichen für jene abgeben, kann auch nicht allgemein durchgeführt werden, wenn gleich z. B. Formen, wie die der Niederungs-Stämme, namentlich scharfes eckiges Knochengebäude, mehr abhängiges als hohes Kreuz, feine etwas hohe Beine, kleine hellfarbige Hörner, dünner magerer Hals, hangender Bauch, feine Haut und Haare u. s. w. meistens den Formen des Milch-Viehs; — hingegen abgerundeter erscheinendes Knochengebäude, weiter Leib, breiter ebener Rücken u. dergl. den Formen für Mastvieh mehr entsprechen.

Ein langer Leib mit verhältnissmässig breitem Rücken, besonders breitem Kreuz u. dergl. gehört zu dem wünschenswerthesten Bau des Rindviehs; allein es wäre vergebliche Mühe, Formen, welche als allgemein schön für Rindvieh überhaupt, ohne Rücksicht auf seine Bestimmung und Eigenschaften, anzunehmen seyen, anführen zu wollen; jeder Vieh-Schlag, dessen constante Eigenschaften und Körper-Formen den Zwecken des Landwirths am besten entsprechen, ist für diesen schönes Vieh; gerade aber hierin wird bey uns in der Rindvieh-Zucht noch so häufig gefehlt. Es gilt sehr grosses, dickknochiges, plumpes Rindvieh meistens für schön; hierauf, ja oft sogar auf eine beliebte Farbe u. dgl. wird dann bey dessen Zucht hingearbeitet, und dabey vernachlässigt, einen Vieh-Stamm sich zu verschaffen zu suchen, der weit wichtigere und solche Eigenschaften besitzt, die den Zwecken und Verhältnissen der Wirthschaften am vollkommensten entsprechen, was meistens bey einem mittelgrossen, wohl proportionirt gebauten Schlag besser vereinigt werden kann.

Die nähere Kenntniss der so verschiedenen Rindvieh-Stämme, ihrer Eigenschaften und ihres Verhaltens unter veränderten Verhältnissen ist dazu freilich wesentlich nothwendig.

Solche durch eigene Erfahrungen zu erlangen ist der wichtige Zweck *Seiner Majestät des Königs* bey Haltung und reiner Zucht der verschiedenen Stämme auf den Königlichen Privat-Gütern, und die folgende Beschreibung soll das geben, was bis jetzt dabey beobachtet wurde.

---

1. FRIESISCHER ODER HOLLÄNDISCHER STAMM.

Blatt 1. u. 2.

Dieser Stamm kam direkt aus *Nord-Holland* hier an.

Im nördlichen Teutschland, wo solches Vieh häufig bey grössern Rindvieh-Haltungen angetroffen wird, ist es auch unter der Benennung *Oldenburger* bekannt.

Dieses Vieh hat einen bedeutenden körperlichen Umfang, seine Farbe ist meistens schwarz und weiss, auch blaulicht und weiss, selten braunroth und weiss gefleckt, die Haut und die Haare sind fein, der Kopf ist lang, weniger breit, die Hörner kurz und ganz nach vorne geneigt, der Hals dünn und lang; die Kühe haben wenig Wamme vor der Brust; es hat starke Schultern, einen langen und weiten Leib, dessen Durchschnitt (Rippen-Wölbung) ist nicht rund, sondern an dem hervorstehenden Rückgrate abfallend und sich nach unten mehr erweiternd mit herabsinkendem Bauche, dennoch aber das Kreuz bey weit auseinanderstehenden Hüften sehr breit, gegen den Schweif-Ansatz abhängig; der Schweif selbst ist dabey tief angesetzt und lang; der Rücken ist geradlinig, manchmal noch in der Mitte in die Höhe gebogen, die gut gestellten Beine sind mehr hoch und fein, als kurz und grob. Das Hintertheil erscheint bey solcher Bildung schwächer als das Vordertheil. Die Kühe haben ziemlich grosse, sehr dünnhäutige Euter, und sind, so lange sie gemolken werden, mager.

Wenn die vorliegenden treuen Abbildungen von hier vorhandenen Thieren mit solcher allgemeinen Beschreibung dieses Rindvieh-Stammes verglichen werden, so wird eine Uebereinstimmung ihrer Beschaffenheit damit hervorgehen, und dieses eine eigene nähere Beschreibung dieser zwey Thiere überflüssig machen. Die dabey — wie gewöhnlich — dem Zucht-Stiere eigenen Formen sind: breite krause Stirn, dadurch kürzer erscheinender Kopf, stärkerer fleischigerer Hals, starke hervorragende Brust mit Wamme, muskulöse Lenden und volle Flanken, kürzere stämmigere Beine.

Die Länge und Höhe der Thiere ist, weil sie nicht nach ganz gleichem Maasstabe gezeichnet sind, auf jedem Blatte angegeben, erstere vom Kopfe zwischen den Hörnern bis zur äussern Kante des Hinterschenkels, letztere vom Boden bis auf den höchsten Punkt über den Schultern gemessen; in den folgenden Heften aber werden alle nach gleichem Maasstabe gezeichnet werden.

Der abgebildete Zucht-Stier ist bläulicht und weiss gefleckt, hier gezogen, sechsjährig, bei'm Sprung, wozu er seit einem Alter von $2\frac{1}{2}$ Jahren gebraucht wurde, gut, und vererbt seine schöne Körper-Form und Farbe vollkommen.

Seine Mutter ist eine von zwey Original-Friesischen Kühen, welche nach Holland, und von da hieher gebracht wurden, und ebenso bläulicht und weiss, während die übrigen aus Holland stammenden Thiere schwarz und weiss gefleckt sind.

Die Kuh ist achtjährig, und kam als zweijährig aus Holland hieher. Durch die etwas vorwärts gerichtete Stellung des rechten Hinterfusses bey der überdiess auf dem Bilde 1. entfernt stehenden Kuh scheinen die Beine näher beisammen zu stehen, als dieses in der Wirklichkeit der Fall ist. Eine solche Kuh entspricht in ihrem Aeussern allem demjenigen, was für den Charakter des milchreichen eigentlichen Niederungs- oder Marsch-Viehs gilt, und kann als dessen Repräsentant angesehen werden; es kommen dabey die nicht gefälligen Formen vor, welche man bey gut milchenden Thieren auch unter andern Rindvieh-Stämmen häufig antrifft, die aber bey letztern dagegen oft mit sehr schmalem Bau des Körpers, namentlich des Kreuzes, hohlem Rücken, flachen Seiten und eng zusammenstehenden Hinterbeinen, verbunden sind. Es bewährt dieser Stamm auch die ihm zugeschriebene grosse Milch-Ergiebigkeit nebst der Erzeugung sehr schöner, starker und zur Mastung vortrefflicher Kälber so vollkommen,

dass

dass er darin jeden andern Stamm übertrifft, und wird, wenn auch der Gehalt der Milch etwas geringer ist, als bey weniger ergiebig milchendem Rindvieh, bey solchen Vieh-Haltungen sehr vorzuziehen seyn, wo, wie z. B. in den bevölkertern Gegenden, in der Nähe volkreicher Städte u. s. w. das Erzeugniss von vieler Milch und schönen Kälbern Haupt-Absicht ist.

Da die Angabe einer gewissen Menge Milch, welche ein einzelnes Thier gibt, ohne dabey weitere Anhaltspunkte anzuführen, keineswegs zu gründlicher Beurtheilung genügend ist: so behalte ich mir vor, nach Beschreibung der sämmtlichen Vieh-Stämme eine Zusammenstellung darüber zu geben, wie sich in einem Durchschnitte jeder rücksichtlich der von ihm erhaltenen Milch nach Menge und Güte und der dazu verwendeten Fütterung verhalte.

Welche Eigenschaften dieses Vieh für Zug und Mastung habe, kann hier aus eigener Erfahrung für jetzt noch nicht angegeben werden, weil nach der gnädigsten Bestimmung *Seiner Majestät des Königs* alle Stier-Kälber zu Zucht-Stieren für das Land aufgezogen, und in der Regel unentgeldlich an Gemeinden und Pächter ausgetheilt werden; allein nach Beobachtungen, Erfahrungen und Mittheilungen Anderer zieht man sehr schöne Ochsen davon; es scheint aber der ganze Bau und die etwas weichliche Körper-Beschaffenheit dasselbe nicht vorzüglich für Zugvieh zu bestimmen, wozu es jedoch nichts desto weniger ebenfalls sehr brauchbar ist. Ebenso sollen die Ochsen zu grossem Gewicht gebracht werden können, übrigens dazu verhältnissmässig sehr viel und gutes Futter erfordern, so dass dieses Vieh dahin, wo Zucht zur Mastung *Haupt-Zweck* seyn soll, weniger zu wählen wäre. Die jungen Thiere sind übrigens, ehe sie gemolken werden, immer ganz gut bey Leib.

Dieser Vieh-Stamm, der nun seit 6 Jahren hier ist, hat sich bis jetzt auch bey veränderten äussern Verhältnissen gut gehalten, und der Erwartung ganz entsprochen. Die bereits zahlreiche Nachzucht gedeiht, und behält die Eigenschaften des Mutter-Stammes.

Diejenigen vielen Zucht-Stiere, welche von diesem Stamme schon in's Land verbreitet wurden, sind sehr geschätzt, weil sie auch in der Kreuzung mit anderem Rindvieh sehr schöne Kälber und gute Nachzucht liefern, welche auffallend überwiegend die gute Vererbung des Stammes, und dadurch seine Reinheit darthun.

An Futter erfordert dieses grosse und milchreiche Vieh allerdings viel, doch zu seinem Milch-Ertrag nicht unverhältnissmässig, auch nicht so ausgewählt, als man glauben möchte.

Waiden behagen ihm sehr, übrigens hält es sich auch bey Stall-Fütterung ganz gut.

Die von *Seiner Majestät dem Könige* getroffene Wahl dieses Stammes zur Einführung für die Veredlung unsres Rindviehs ist von hohem Werthe, und wird mit weit mehr Nutzen wirken, als dieses so lange Zeit durch andere Vieh-Gattungen, besonders aber durch das ganz schwere Schweizer-Rindvieh aus den Cantonen Bern, Freiburg u. s. w., das bey uns als das beinahe einzige und beste für jenen Zweck gehalten und eingeführt wurde, erreicht werden konnte.

2. ENGLISCHE RINDVIEH-STÄMME.

Die Rindvieh-Züchter in England, wo die Vervollkommnung des Rindviehs wohl den höchsten Grad erreicht hat, dürfen als Muster darin dienen, wie sie die Vieh-Stämme nach ihren Eigenschaften streng unterscheiden, aus diesen nur solche wählen, welche jedesmal ihren besondern Verhältnissen und Zwecken am angemessensten sind, und dann hiernach jene Eigenschaften durch richtige Leitung der Zucht und durch die zweckmässigste Haltung möglichst vollkommen auszubilden trachten; wie sie auch das gewöhnliche Landvieh in seiner Art eben so vollkommen als die eingeführten fremden Stämme züchten.

Es werden auch von England gewöhnlich vielerley Arten von Rindvieh angeführt, und beinahe von jedem Haupt-Distrikt des Landes erhält der dort einheimische Rindvieh-Schlag seinen Namen. Sie mögen sich aber, mit Umgehung der auch dort wie in Teutschland vorkommenden vielen Mischungen, auf wenige Haupt-Abtheilungen zurückführen lassen.

Als ursprüngliches Unterscheidungs-Zeichen gelten bey den Engländern die Hörner; diess veranlasst folgende Eintheilung:

1. *Kurzhörnige Art.*

Diess ist der *Holderness-*, unter welchem der *Teeswater-Stamm* eine Hauptrolle spielt, und besteht in dem früher aus Holland eingeführten Niederungs-Vieh.

2. *Langhörnige Arten:*

Es scheinen diese das eigentliche, mit dem unsrigen nicht ganz unähnliche Landvieh Englands zu seyn, aus dem dann nach verschiedenen Rücksichten bey der Züchtung, vielleicht auch durch frühere Kreuzungen verschiedene von einander abweichende, doch sich im Haupt-Charakter ähnlich bleibende Stämme entstanden sind. Die bekannteren und vorzüglicheren sind: die von *Lancashire*, *Devonshire*, *Herefordshire*, *Sussex*, *Leicestershire*.

3. *Ungehörnte Arten:*

Das ungehörnte Vieh scheint aus *Galloway* in Schottland abzustammen. Die bekannteren Stämme davon in England sind: das *Suffolk-Polled* und *Yorkshire-Polled*.

Ausser diesen drey Haupt-Arten werden dann in England noch einige von Schottland und Irland, namentlich aber auch

4. die *Alderney-* oder *französische Art*

gezüchtet.

Wenn diese Rindvieh-Stämme Englands nach ihren Eigenschaften für die Oekonomie eingetheilt werden sollen, so kann dieses etwa so geschehen:

1. Für Milch-Nutzung werden vorzüglich gehalten: die Kurzgehörnten wegen der Quantität, und die Alderney wegen der Qualität der Milch.

2. Für Mastung hauptsächlich sämmtliche langgehörnten oder ursprünglich einheimischen Stämme. Dieser Zweck ist der vorherrschende bey Englands Rindvieh-Zucht. Ich werde auf die Haupt-Rücksichten der Englischen Viehzüchter hiebey am besten bey der Beschreibung jener Stämme selbst aufmerksam machen können.

Nebenbey vereinigen diese langhörnigen Stämme meistens noch vorzügliche Brauchbarkeit zum Zug.

3. Für Milch- und Mastungs-Nutzung, so weit sich diese möglichst vereinigen lässt, mögen sich neben den kurzgehörnten hauptsächlich die ungehörnten Stämme eignen.

a) Englischer Holderness- oder Teeswater-Stamm.

Blatt 3. u. 4.

Dieser Rindvieh-Stamm, der seine Benennungen, wozu auch oft noch die von *Durham* kommt, von den Distrikten, wo er hauptsächlich gezogen wird, erhalten hat, kann seine ursprüngliche Abkunft von dem Holländischen nicht verläugnen, und es soll derselbe auch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Holland nach England eingeführt worden seyn. Die Grösse und die vorzügliche Milch-Ergiebigkeit dieses Viehes mag die Engländer zu dessen Zucht veranlasst haben. Sie haben dasselbe aber noch zu vervollkommnen gesucht, das heist: sie haben bey der Züchtung darauf hingearbeitet, es unbeschadet seiner Milch-Ergiebigkeit und Grösse, welche letztere sie sogar zu erhöhen trachteten, noch mastungsfähiger zu machen, und in der That scheinen darin sowohl nach den Mittheilungen aus England darüber, als auch zum Theil nach den hier vorhandenen Vieh-Stücken viele der ersten Vieh-Züchter am Tees u. s. w. das möglich Vollkommenste in der Rindvieh-Zucht, dabey übrigens die Thiere nur an sich betrachtet, geleistet zu haben.

Der Körper hat die Hauptform des Holländischen Viehs, dabey aber — wahrscheinlich durch consequente Leitung der Züchtung für jene Zwecke — folgende Aenderungen erhalten: Der Kopf ist kleiner, und hat oft eine etwas gebogene Nase, die Brust tiefer und breiter, der Rücken gerade, die Rippen sind oben weit herausgewölbt, der Leib dadurch tonnenförmig, der Bauch nicht herunterhangend, die Lenden und Flanken voll, dadurch die weit auseinander stehenden Hüftknochen nicht stark hervorragend, sondern abgerundet, das breite lange Kreuz bis zum Schweif-Ansatz in gerader Linie, und von da in rechtem Winkel der Hinterschenkel, wodurch das Hintertheil an Stärke gewonnen hat, und in das richtige Verhältniss mit dem Vordertheile gesetzt worden ist; das Haar ist sehr kurz, fein und dünnstehend, die Haut sehr weich. Die Grösse der Kühe ist der der grössern Holländischen gleich, dagegen sind die Teeswater-Stiere grösser und länger, und können durch die Mastung das stärkste Gewicht erlangen. Das Fleisch soll etwas grobfaserig, aber sehr saftig seyn. Die Farbe ist meist rothbraun und weiss, oder auch häufig eine Art Rothschimmel.

Man sieht aus diesem Allem in einer Zusammenstellung mit dem Original-Holländischen Vieh sehr interessant den Uebergang zu denjenigen Körper-Formen, wie sie für Mastungs-Fähigkeit gefordert werden, und überhaupt, was man durch beharrliche Verfolgung des Zwecks bey der Wahl der Zucht-Thiere leisten könne.

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

Die hier vorhandenen Thiere kamen direkt von den Ufern des Tees vor $3\frac{1}{2}$ Jahren an. Der abgebildete Zucht-Stier ist rothbraun und weiss, und jetzt 7 Jahre alt. Er ist, wenn Körpergrösse, dabey Ebenmaas der einzelnen Theile miteinander, gefällige kräftige Formen u. dergl. dafür gelten, wohl eines der schönsten und vollkommensten Thiere seiner Art. Für Mastung bestimmt, hätte dieses Thier auf ein Gewicht von wohl über 1800 Pfund gebracht werden können.

Als besonders vorzügliche Form seines Körpers, welche nach der Zeichnung nicht genau beurtheilt werden kann, darf angeführt werden, dass die Breite des Kreuzes zwischen beiden Hüftknochen über $2\frac{1}{2}$ Rheinl. Fuss beträgt, auch dass seine Lenden und Flanken voll und kräftig sind, bey der Aufnahme aber nur vielleicht ein besonderes Licht die Zeichnung etwas leerer Flanken veranlasste; dass auf Bl. 3. der kräftige Hinterkörper sich richtiger darstellt, überhaupt auf Bl. 4. der Künstler das Thier in kleinerem Maasstabe und mit zu wenig Masse an Körper aufgenommen hat.

Dieser Stier hält sich bei'm Sprung gut, und zeigt die Originalität seines Stammes durch vollkommene Vererbung seiner Formen nicht nur bey Müttern seines Stammes, sondern auch bey Kühen von ganz anderem Schlage.

Ein vorhandener $3\frac{1}{2}$ Jahre alter nachgezogener Zucht-Stier wird diesen ersetzen, und steht ihm bereits wenig nach. Dieser ist von Farbe Rothschimmel. Die Kuh auf Bl. 3. hat gleiche Farbe mit dem ersten, die auf dem Bl. 4. mit dem zweiten Zucht-Stier. Letztere war schon sehr alt, und ist deswegen auch in der Zeit, während welcher die Zeichnung der Thiere aufgenommen wurde, verkauft worden.

Ueber die Eigenschaften dieses Stammes können wir für jetzt nur Weniges anführen, weil die Kühe durch die Veränderung ihrer äusseren Verhältnisse sehr zu leiden scheinen.

Das Gedeihen der Nachzucht aus der ersten Zeit ihres Hierseyns musste dadurch ebenfalls leiden; doch haben wir Thiere darunter, welche ihren Aeltern ziemlich gleich kommen werden, und es ist zu hoffen, dass nach besserer Angewöhnung dieses noch mehr gelinge. Die Ausbildung der Thiere geht langsam.

Dieses Vieh erfordert sehr ausgesuchtes reiches Futter in bedeutender Quantität, und es scheint, in Zusammenstellung mit unseren bisherigen Erfahrungen und den Nachrichten aus England, dass die ausserordentlicher Weise in hohem Grade mit einander vereinigten Eigenschaften einer auffallenden Grösse, bedeutenden Milch-Ergiebigkeit und guter Mastungs-Fähigkeit nur mit einem ebenso ungewöhnlichen Aufwande und einer gewissen Weichlichkeit der Thiere, wodurch sie Krankheiten, auch schwierigem Ertragen veränderter Verhältnisse und Fütterung leicht ausgesetzt sind, erkauft werden können.

Wenn die Engländer daher auch von diesem bey ihnen zum Theil als wahres Prachtvieh gehaltenen Stamme 10 Maas Milch als täglichen Mittel-Ertrag einer Kuh angeben, und dabey von 2000 bis 3000 Pfund Gewicht, auf welches ein ausgemästeter Ochse gebracht werden könne, sprechen, dabey aber das Erforderniss an Futter für eine Kuh an verschiedenen Fütterungs-Mitteln täglich an 50 Pfund, auf gutes Heu reducirt, berechnen; so scheint dieses Vieh dennoch das Futter nicht besser zu bezahlen, als vielleicht ein anderer guter Stamm; in jedem Falle aber wird es nur in die an vorzüglichstem Futter und Waideland reichsten Gegenden und unter Verhältnissen, welche seinen heimathlichen ähnlich sind, mit Erfolg in sich selbst fortzuzüchten und mit Vortheil zu halten seyn.

Dagegen ist dieses Vieh zur Paarung mit andern Stämmen und Vervollkommnung ihrer vielleicht nicht ganz erwünschten Körper-Formen von grossem Werthe, und kann dadurch, wenn es bey uns gelingt, es in seiner Vollkommenheit zu erhalten, von grossem Nutzen seyn.

Unter vielen andern hat eine Paarung des obigen grossen Farren mit einer milchreichen Holländischen Kuh in einem jetzt zweijährigen Zucht-Stier ein Produkt geliefert, das nichts zu wünschen übrig lässt, als dass es sich in seiner Beschaffenheit und den Eigenschaften der Aeltern forterben möge.

b) Englischer ungehörnter Stamm. (Yorkshire Polled.)

Blatt 5. *u.* 6.

Als Ur-Stamm dieses Viehs glauben die Engländer das von *Galloway*, einem grossen Distrikte im südwestlichen Schottland, ansehen zu dürfen.

Nach *Walther**) soll in Teutschland zu Tacitus Zeiten das ungehörnte (*polled*, kolbige, gestutzte) Rindvieh das gewöhnliche gewesen seyn.

Jenes *Galloway*-Vieh ist klein und kurz. Es kam in verschiedene Gegenden Englands, veränderte sich durch bessere Haltung und Kreuzung. Das in *Suffolk* ist etwas grösser, als das von *Galloway*, aber doch ein unansehnliches Vieh, das gerade diejenigen ungefälligen Formen hat, welche bey Milchvieh häufig getroffen werden, und es sind auch wirklich die *Suffolker* Kühe vortreffliche Milcher, dieses Vieh soll aber nebenbey auch, seiner — diesem widersprechenden — Form ungeachtet, für Mastung und Ansatz von geschätztem Fleische sehr empfänglich seyn.

Dieser Stamm ist hier in mehreren Exemplaren aufgestellt, besonders aber werden die *Yorkshire-Polled* hier gezüchtet.

Die Engländer halten diesen Stamm für verwandt mit dem kurzgehörnten; und es scheint nicht unwahrscheinlich, dass er, wenn keine Spielart des letztern, doch eine Kreuzung desselben mit einem der beiden genannten ungehörnten sey.

Die Thiere haben einen grossen, besonders sehr breiten Körper. Der Kopf ist mittelmässig gross, gewöhnlich ganz ohne Hörner; doch kommen hie und da 1 bis 2 Zoll lange ganz lose sitzende hornähnliche Anwüchse vor. In der Mitte der Stelle, wo sonst die Hörner sind, hat der Schädel, der weit stärker, als bey gewöhnlichem Rindvieh seyn soll, eine mit einem Haarbüschel bedeckte Erhabenheit. Der Hals hat eine Wamme; der Leib im Verhältniss mit dem der kurzgehörnten einen grössern Umfang; der Bauch ist etwas hangender, das Kreuz sehr breit und eben, die Füsse mittelmässig dick und mehr niedrig. Die Farbe ist in der Mehrzahl rothbraun mit wenig weiss, auch gelblicht. Die Haut wird in England weniger geschätzt.

Die Kühe geben reichlich und dabey gute Milch; sie bedürfen ungefähr gleiche Nahrung, wie das Holländische Vieh.

Zur Mastung soll dieser Stamm wie der von Suffolk geeignet seyn.

Die Thiere kamen im Jahre 1821. hier an, litten von der Veränderung nicht lange, haben sich jetzt gut angewöhnt, die Kälber fallen vollkommen, die Nachzucht gedeiht, und bleibt gegenüber von den Stamm-Aeltern nicht zurück.

Der hier gezeichnete vierjährige rothbraune Zucht-Stier ist bereits bey uns gezogen, in seinen Körper-Formen dem Stamme ganz entsprechend und schön, hat sich auch bereits ganz gut vererbt.

Die Kuh auf Bl. 6. kam aus England, ist jetzt alt, von Farbe rothbraun und weiss, in der Milch ganz gut.

Die Kuh auf Bl. 5. ist hier gezogen, und jetzt 5 Jahre alt.

Dieser in der That vorzügliche Stamm kann überallhin empfohlen werden, wo der ungehörnte Kopf keine Anstände bringt, und wo ziemlich schweres Vieh gezogen werden will, ohne ganz ausschliesslich weder höchste Milch-Ergiebigkeit, noch vollkommenste Mastungs-Fähigkeit als Haupt-Zweck im Auge zu haben.

---

*) *Das Rindvieh, seine verschiedenen Racen, Zuchten und Spielarten u. s. w. von Dr. Friedrich Ludwig Walther, Professor zu Giessen.* 1817.

VORWORT.

Nur mit grossem Bedauern kann ich den Tod des Professors Ekeman-Allesson *hier anzeigen, welcher ihn, da er eben beinahe einzig mit der Ausarbeitung dieser Blätter beschäftigt war, viel zu frühe für die Kunst und für die Seinigen überraschte.*

Es entstand dadurch eine Verzögerung und Störung in diesem Unternehmen.

Die 4 ersten Blätter des hier gelieferten zweiten Hefts sind noch von Ekeman's — die 2 letzten auf Veranstaltung der Hinterbliebenen von anderer Hand.

Bey der günstigen Aufnahme, welche das Werk gefunden hat, halte ich es für meine Pflicht, die Fortsetzung desselben mir angelegen seyn zu lassen, und sie mit Hülfe tüchtiger — zum Theil von Ekeman-Allesson gebildeter Künstler zu übernehmen. — Es sollen dabey weder Sorgfalt noch Kosten gescheut werden, und mehrere bereits vorhandene Zeichnungen für das dritte Heft, welches die Schweizer Rindvieh-Stämme enthalten, und bald erscheinen wird, lassen hoffen, dass die neue den bisherigen Lieferungen keineswegs nachstehen werde.

Stuttgart im November 1828.

Weckherlin.

Die Fortsetzung der Abbildung und Beschreibung der

(2.) ENGLISCHEN RINDVIEH-STÄMME

führt zu den schon im *ersten Hefte* näher bezeichneten Arten des *langhörnigen Rindviehes.*

In England wird dieses hauptsächlich für die Mastung gezüchtet.

Dieser Zweck ist, wie schon früher bemerkt wurde, der vorherrschende bey Englands Viehzucht; die Fleisch-Consumtion ist dort weit bedeutender, der Geschmack darin viel verfeinerter als bey uns, und es haben die Engländer, bey welchen das günstigste Gelingen ihres Strebens in der Vervollkommnung der Hausthier-Zucht überhaupt anerkannt werden muss, nach allen Nachrichten darüber diesen Wirthschafts-Zweig auf einen Grad von Vollkommenheit getrieben, der nach dem Stande unserer Rindvieh-Zucht und nach unseren weit kleineren Forderungen an die Qualität des Fleisches, Fetts u. s. w. fast unglaublich scheinen möchte.

Wenn gleich wir nicht übersehen dürfen, dass es für die meisten unserer landwirthschaftlichen Verhältnisse nicht vortheilhaft seyn würde, Rindvieh einzig für die Fleisch-Consumtion, also für Mastung zu ziehen, da dieselben im Gegentheile in der Regel Fleisch, Milch und Arbeit in möglichst vortheilhafter Vereinigung bei'm Rindvieh verlangen, was dann auch die Forderungen an äussere Formen einigermassen modificiren muss: so können dennoch die Resultate, welche die Engländer dabey aus ihren sorgfältigsten Beobachtungen, ihren Erfahrungen und aus der Anwendung der daraus abgeleiteten Züchtungs-Grundsätze bis in's kleinste Detail erhalten haben, für uns nur höchst interessant seyn, und ich glaube, dass eine Angabe derselben, so weit sie äussere Formen und Eigenschaften der Thiere betreffen, hier an ihrem Orte seyn dürfte.

Zu diesem Behufe stelle ich dasjenige, was besonders *Culley* und *Thaer* darüber angeführt haben, mit demjenigen, was bey Anschaffung der Thiere aus England mitgetheilt, und was wir an ihnen selbst zu beobachten und damit zu vergleichen bis jetzt Gelegenheit haben konnten, überhaupt aber mit eigenen Erfahrungen in Folgendem zusammen:

Das Ziel bey der Vervollkommnung der Rindvieh-Stämme ist hiebey nicht mehr, wie ehemals, hauptsächlich die Körpergrösse der Thiere, sondern die Eigenschaft, im Verhältniss zu der gegebenen Quantität Fütterung am schnellsten und wo möglich in einem frühen Alter schätzbares Fleisch und Fett anzusetzen.

Je grösser, starkknochiger und plumper die Thiere geformt sind, desto weniger kann diess erreicht werden, desto weniger sind sie dem Landwirthe nutzbar; dagegen je edler (den nachfolgenden Forderungen am nächsten kommend) und wohlproportionirter sie an Form bey mittlerer Grösse, und je feiner ihre wohlgestalteten Knochen sind, desto nutzbarer zeigen sie sich, da sie nicht allein verhältnismässig weniger Futter nöthig haben, sondern sich auch in einem kürzeren Zeitraume anmästen, dickeres, fetteres, feinfaserigeres, überhaupt besseres Fleisch, das Fett aber auf denjenigen Theilen des Körpers, wo es am meisten geschätzt wird, ansetzen, und da bey solchen Thieren der Körper am wenigsten Knochen enthält.

Sehr grosses Vieh ist, neben schlechter Beschaffenheit seines Fleisches, häufig weichlich, und am meisten Krankheiten unterworfen.

Diejenige Form, nach welcher gestrebt werden muss, ist, mit den gewöhnlichen Abweichungen bey Zuchtstieren, Ochsen und Kühen, folgende: Feiner Kopf, kleines Maul, klares Auge, dünne Ohren, hellfarbige dünne Hörner von feiner Hornmasse; der Hals muss sich gegen den Kopf nach und nach verdünnen, und da, wo letzterer angesetzt ist, schmal seyn, mit der Wurzel des Halses aber müssen die gerundeten Schultern voll zusammentreffen, und diese sich ebenso gegen hinten voll an den Rücken und die Seitentheile der Brust anschliessen, so dass hinter den Schultern keine Höhlung bleibt; die Brust soll weit, voll, tief und vor die Füsse wohl hervorragend; die Beine sollen gerade, rein und fein, proportionirt und lieber verhältnissmässig etwas niedrig, als zu hoch seyn; der Bauch darf nicht tiefer als die Brust sinken; je länger und voller der gerade Rücken bis zu den Hüften, besonders aber der Theil von da bis zur Kante des Hinterschenkels*), und je breiter ein Thier zwischen den Hüften (im Becken) ist, desto besser; die Rippen müssen sich oben weit heraus wölben, und eine soll sich über die andere dergestalt erheben, dass die letzte Rippe beinahe die höchste ist, und von dieser bis zu den Hüften nur ein kleiner Zwischenraum bleibt. Der ganze Leib muss einer Tonne ähnlich sehen, die Hüften müssen rund, fleischig, und beinahe höher als das Kreuz, die Flanken voll, die Lenden muskulös und breit, überhaupt die Hinterviertel möglichst stark seyn; der Schwanz muss in gleicher Höhe mit dem Rücken angesetzt, lang, dünne, und wohl bewachsen seyn. Vom Haar des ganzen Körpers wird gefordert, dass es gesund, glänzend, kurz, dünne stehend, und lieber hell als sehr dunkel und trüb von Farbe sey; dünne, lose liegende Haut, ein gewisses weiches elastisches Gefühl unter derselben ist in der Regel Kennzeichen sanftmüthiger, für schnelle Mastung und Ansatz von feinfaserigem Fleische besonders empfänglicher Thiere; wogegen dicke, harte Häute ein übles Zeichen für die Eigenschaft, sich schnell anmästen zu lassen, sind. Letzteres gilt auch von einem flachen Rippengewölbe.

Eine Viehart, welche viel Milch gibt, mästet sich nicht schnell und gut, und es gilt hier in der Hauptsache der Satz: je mehr Milch, desto weniger Fleisch; je mehr Hinarbeiten auf Erzielung von

---

*) *Witte sagt: „Wenn das Ideal der Engländer bey einem Rindviehstück erreicht werden soll, so muss die Länge vom Hüftenwirbel bis zum Schwanze nur zweimal noch von der Hüfte bis zum Ohre gefunden werden.“*

Fleisch, desto weniger Milch. Dagegen wird die Güte der Milch mit der Güte des Fleisches im Verhältnisse stehend angenommen.

Dasjenige Vieh, welches das Fett am schnellsten auf die äusseren Theile ansetzt, besitzt verhältnissmässig am wenigsten davon auf den innern Theilen (Talg). Ersteres ist für den Mäster das vortheilhafteste, weil es sein Futter am besten bezahlt, wenn gleich der Schlächter weniger damit zufrieden ist, insofern er weniger im Verborgenen gewinnen kann. Langsamer und mit mehr Aufwand fettwerdendes Vieh, wie namentlich gut milchendes, auch sehr schweres und plumpes Vieh, setzt in der Regel mehr Talg an.

Die Schlächter machen rücksichtlich der Qualität des Fleisches nicht nur einen grossen Unterschied unter verschiedenen Thieren, sondern auch an einem Thiere selbst nach Verhältniss seiner einzelnen Theile, z. B. der Vorder- zu den Hinter-Vierteln u. dergl. An letzteren befinden sich am Rückgrade und den Lenden und Flanken herunter die so vorzüglich geschätzten saftigen Fleischstücke, daher ihnen ein Ochse, der nach Verhältniss den längsten, breitesten und weitesten Hinterkörper hat, der vorzüglichste ist.

Wie weit es in solcher Hinsicht manche Englischen Viehzüchter, namentlich *Backwell* und die Befolger seiner Lehren, nach welchen die Thiere so zu züchten getrachtet werden sollen, dass sie nur an solchen Körper-Theilen, wo sich das schätzbarste Fleisch ansetzt, stark, an den übrigen aber, wo das Fleisch von geringer Güte ist, wie am Vorderleib, Hals, Kopf, Beine u. s. w. möglichst schwach und fein gebaut seyen — getrieben haben sollen, gehört wohl nicht hieher.

Eine solche Uebertreibung passt für unsere Verhältnisse keineswegs; unsere Thiere müssen am Vordertheile und an den Beinen wenigstens so stark seyn, dass dadurch für die Zug-Arbeit kein wesentliches Hinderniss entsteht.

In wie fern nun die lang gehörnten Arten jenen für vollkommenes Mastvieh aufgestellten Formen entsprechen, mag eine allgemeine Beschreibung derselben und sodann eine Vergleichung im Einzelnen der hier befindlichen Stämme und der davon abgebildeten Thiere darthun.

Für jene kann ich wohl nichts Besseres geben, als was *Thaer* gesammelt hat, und erlaube mir daher, diess wörtlich hier anzuführen:

„Das *langhörnige Rindvieh* in England, welches vorzugsweise auch das *Lancaster'sche* genannt wird, ist meines Erachtens von derselben Art und Abstammung, wie das gewöhnliche Landvieh im nördlichen Teutschlande. Aber das der Engländer ist ein durch Aufmerksamkeit in der Zuzucht und reichliche Fütterung vervollkommneter, das unsrige ein entarteter und verkrüppelter Schlag, der nur in einzelnen Gegenden und Wirthschaften wieder gehoben worden, und sodann dem Englischen in den wesentlichsten Stücken wieder gleich wird. Zwar hat unser Vieh die mächtigen Hörner nicht, wie der *Lancaster'sche* Stamm, aber doch ungefähr eine gleiche Art derselben, und diese grossen Hörner würden sich bey unserem Vieh leicht hervorbringen lassen, wenn man bey der Generation darauf besondere Rücksicht nähme, wie die Engländer zum Theil thun."

„Diese Art unterscheidet sich in England in mehreren Unterarten durch ein verschiedenes Verhältniss der Theile und den Bau im Ganzen sowohl, als durch ihre Natur und Organisation. Diese Unterarten stammen aber offenbar von derselben Race her, und sind nur als Folge der verschiedenen Meinungen und Grundsätze, die man bey der Auswahl der Zuchtthiere beobachtete, entstanden. Der *Lancaster'sche, Devons'che* und *Hereford'sche* Schlag sind diejenigen, welche sich am meisten auszeichnen, und von denen am häufigsten die Rede ist. Die *Lancaster'sche* Art hat ihre Hauptstärke in den Vordertheilen und weniger in den hintern; sie sind also am wenigsten so gebaut, wie es die neuen Englischen Viehzüchter verlangen. Sie haben aber ein gut gestaltetes Gerippe und beträchtliche Breite des Rückens zwischen den Hüftknochen, und übrigens eine recht gute Natur, Härte und Festigkeit der Constitution."

---

c) „*Der Stamm aus Devonshire,*

Blatt 7. u. 8.

ist neuerlich von Manchen sehr gerühmt, und andern, namentlich auch der *Backewell'schen* oder neuen *Leicester-Art* vorgezogen worden."

„Ein guter Ochse dieser Art soll Hörner haben, die sich weder zu tief herabsenken, noch zu hoch stehen; sie sollen sich mit den Spitzen nicht rückwärts drehen, spitzig zulaufen, an der Wurzel nicht zu dick seyn, und eine gelbliche Wachsfarbe haben. Das Auge muss klar, glänzend und hervorragend seyn, gut rückwärts sehen, und viel von dem Weissen zeigen; ein Ochse mit einem todten Auge taugt nicht. Der Vorkopf muss flach, eingeschnitten und klein seyn — ein Punkt, worauf man besonders achtet, und der, wie der Engländer sagt, die Abkunft einer guten Race beweiset. Die Backe muss klein seyn und das Maul fein; wenn der Vorkopf klein ist, so ist es das Maul auch. Die Nase gelblich, von der Farbe des Horns, oder gesprenkelt — eine schwarze Nase taugt nichts, denn wenn gleich ein schwarznasiger Ochse zufällig einmal gut ist, so hält man es doch für ein Zeichen einer schlechten Constitution. Die Nasenlöcher müssen hoch und offen stehen. In Ansehung des Halses wirft man es diesen Ochsen vor, dass sie zu starkhalsig wären, und die Haut um den Hals zu ausgedehnt und hängend. Der Nacken wird von Andern für zu breit und stark erklärt; die *Devonshirer* geben diess aber nicht zu, weil das Thier dadurch zur Arbeit geschickter werde. Die Brust ist nicht schmal, hat keinen losen hängenden Brustlappen, sondern ist breit in ihrer Gestalt und weich bei'm Betasten. Die Breite der Brust, sagt man hier, ist von grosser Wichtigkeit bei'm Ochsen, weil die Vorderbeine dann weit von einander, wie gerade Pfeiler, stehen, die eine starke Last tragen. Ein Thier mit breiter Brust werde nicht nur besser arbeiten, sondern auch bei'm Schlachten im Gewicht besser ausfallen. Die Beine sind gerade, und je besser die Race, desto feiner. Sie müssen weder zu lang noch zu kurz seyn; eine übermässige Länge ist ein Hauptfehler. Sehr viel kommt auf den Umfang der Rippen, die tonnenförmige Gestalt des Leibes und die Weichheit der Haut am Leibe an. Die beiden Hinterrippen müssen erhaben, hervorragend und möglichst weit von einander stehen. Man muss die Haut von den Rippen leicht in die Höhe ziehen können; sie muss weich und elastisch seyn, damit sie dem anzusetzenden Fette Raum gebe. Man muss einen Ochsen von beiden Seiten betrachten und betasten, indem es öfters der Fall ist, dass das Rippengewölbe auf beiden Seiten nicht gleich rund, sondern auf der einen flacher ausfällt. Die Hüftknochen müssen auf gleicher Höhe mit den Rippen stehen. Wenn das Thier älter wird, so sinken hinten die Flanken herunter, und desto höher scheinen die Hüftknochen zu seyn. Aus diesen Merkmalen lässt sich viel auf die inneren Qualitäten eines Mast-Ochsen schliessen. Der hintere Theil des Rückgrads muss lang seyn, und die Beobachtung und Betastung dieses Theils wird von Viehkennern für den wichtigsten Punkt gehalten, der von der Beschaffenheit des Fleisches und Fettes eine weit richtigere Anzeige gibt, als die hervorragenden Klumpen von Fett am Rumpfe, die von schlechten Beurtheilern so hoch geschätzt werden. Der Ansatz des Schwanzes muss in gleicher Höhe mit dem Rücken seyn, eher etwas erhöhet als niedergedrückt. In seiner Gestalt muss er lang und dünn, spitzig zulaufend seyn, und mit einem runden Büschel von Haaren am Ende versehen. Der Schwanz gibt bei'm Ochsen wie bei'm Pferde ein wichtiges Merkmal von hohem Blute, sagen die Engländer. Die Hinterschenkel müssen nicht zu sehr weggeschnitten seyn, aber auch nicht zu sehr mit Fleisch beladen; denn diese Ochsen werden nicht zur Unthätigkeit erzogen, sondern zur Kraftanstrengung und Ausdauer. Eine Ueberladung von Fleisch ist ihrer Activität mehr im Wege als zuträglich, und da dieses Fleisch nur von zweiter Güte ist, so ist es nicht sehr wünschenswerth."

„In Ansehung der Haut gehört das *Devon'sche* Vieh eher zu den Dünn- als Dick- und Harthäutigen. In Ansehung der Farbe hält man die mahagonifarbigen Thiere für die besten, besonders wenn das Haar seidenartig, glänzend und weich ist. Die mit gekräuselten, aber weichen, nicht borstigen Haaren hält man für besonders zunehmend bey der Mastung. Manchmal sind Ochsen von hellerer Farbe zwar in der Arbeit und Mastung gut gewesen, wenn das Auge dabey glänzend und gut war; aber eine hellere Farbe, mit einem todten und dunkeln Auge, hält man für ein Merkmal, dass sie sich bey der Arbeit schlecht halten und schwach zunehmen werden. Auf den unteren Theil der Flanken und die Bauchspitze nehmen die Kenner wenig Rücksicht."

„Die Viehmäster nehmen diese Race am liebsten fünfjährig. Einige kaufen sie fünfjährig theurer als sechsjährig; Andere halten die sechsjährigen für die besten. Mit 8, 9 und 10 Jahren schlagen sie in jeder Rücksicht zurück, und ihr Werth ist geringer, als der Werth der sechsjährigen."

„Ich habe diese Merkmale, welche die *Devon'schen,* so wie die *Sommerset'schen* und *Sussex'schen* Viehzüchter — denn ihre Racen sind dieselben — von einem guten, zur Arbeit und Mastung geschickten Ochsen ziemlich einstimmig annehmen, hier zusammengezogen mitgetheilt."

So weit *Thaer.*

Das Entsprechende dieses Stammes mit den allgemeinen Forderungen an möglichst vollkommene Körper-Form des Rindviehes für Mastung und nebenbey Zug-Arbeit ergibt sich hienach bald.

Wenn ich aber noch die hier aufgestellten Thiere mit dieser allgemeinen Beschreibung, wie die *Devon'schen* seyn sollen, vergleiche, so finde ich diese so treffend und gelungen, dass ich über diese Thiere selbst nur noch Weniges beifügen darf.

Der Stamm wurde im Jahr 1824. unmittelbar in England durch Unterstützung des als Beförderer der Landwirthschaft so bekannten *Herzogs von Bedford* aus guter Quelle angekauft. Die Thiere sind alle von rothbrauner Farbe, welche der des Mahagoni-Holzes ähnlich ist, ohne das geringste Abzeichen, mit Ausnahme von weissen Haaren an der äussersten Schwanzspitze. Man hält in England solches Vieh, wenn es mit weissen Flecken gezeichnet ist, nicht vom ächten Stamme. Formen, Haut, Haare u. s. w. sind ganz obiger Beschreibung ähnlich. Die Thiere sind durch ihre richtigen Körper-Verhältnisse und das glänzende weiche Haar von einem sehr gefälligen Aeussern. Die Zucht-Stiere sind in der Regel nicht so hübsch als die Kühe und Ochsen, auch verhältnissmässig klein. Mehrere der Thiere haben die in jener Beschreibung berührten krausen weichen Haare.

Die Kälber fallen alle gleich, sind klein, sehr fein gebaut, ihre Haut und Haare oft ganz sammetartig. Sowohl die eingeführten als die bereits hier ziemlich zahlreich gezogenen und den Aeltern ähnlichen Thiere gedeihen gut, zeigen eine auffallende Constanz des Stammes, und bey ganz gewöhnlicher Fütterung mit Heu, auch auf ziemlich magern Waiden eine Anlage zum Fettwerden, welche demjenigen, der die Thiere nicht selbst sehen und betasten kann, unwahrscheinlich vorkommen möchte.

Ich führe z. B. die Kuh, welche auf Bl. 8. von hinten gesehen wird, an. Diese kam das erstemal trächtig hieher, und hat jetzt zweimal gekalbt, nahm dabey aber, der ihr deswegen zugetheilten magern Kost ungeachtet, dergestalt an Fleisch und Fett zu, dass sie in Bälde nicht mehr zur Zucht tauglich war. Sie misst bey einer Höhe von 4 Schuh 2 Zoll von einem Hüftbein zum andern $2\frac{1}{4}$ Rheinl. Schuh.

Sie wurde kürzlich (März 1828.) um 130 fl. verkauft, und hatte an Fleischer-Gewicht 754 Pfund Fleisch, 75 Pfund Talg, einschliesslich des dazu genommenen äusseren Fetts, 60 Pfund Haut, zusammen 887 Pfund.

Aehnliche Thiere sind noch mehrere vorhanden.

Fleisch und Fett wird als besonders gut gerühmt, und die Häute, obgleich dünn, sollen im Gerben gewinnen.

Der Milch-Ertrag ist der Quantität nach geringe, dagegen in der Qualität vortrefflich.

Zum Zug ist dieses Vieh besonders des schnellen leichten Ganges wegen sehr geschätzt.

Die Kuh, welche das Hauptstück auf Bl. 8. ausmacht, ist die grösste, und etwas grösser, als der Stamm im Allgemeinen angenommen werden kann; die übrigen sind besonders in Kopf, Hals und Beinen feiner gebaut. Dieses schöne Thier kam $3\frac{1}{2}$jährig hieher, hat seit $3\frac{1}{2}$ Jahren ihres Hierseyns drey Kuhkälber und ein Stierkalb geliefert, welche meistens gut gedeihen. Bey dieser Fruchtbarkeit und einer nicht geringen Milch-Ergiebigkeit war die Kuh doch immer fleischig, und verrieth nichts desto weniger ihre racemässige Anlage und Neigung zum Fettwerden. Später wurde sie lungenkrank.

Der Zuchtstier auf Bl. 7. kam einjährig aus England; er ist aus gleicher Familie wie diese Kuh; seine Form ist schön, mit Ausnahme der Hörner, welche etwas zu viel hängen; die Länge des Thiers ist ausgezeichnet, die Beschaffenheit der Haut und der Haare ganz den Eigenschaften des Stammes entsprechend; er dient zur Zucht ganz gut.

Wenn man dieses Vieh, das in England hauptsächlich auf leichtem trockenem Boden gezogen wird und gedeiht, und seine Eigenschaften genau betrachtet, so drängt sich beinahe von selbst die Idee auf, dass es Aehnlichkeit, ja Verwandtschaft mit dem in ganz Teutschland und vielen andern Ländern gewöhnlichen — meistens heller oder dunkler rothen — Landvieh habe. Diese Ansicht wird aber beinahe zur Gewissheit, wenn man das *Fränkische*, namentlich aber das *Voigtländer* Vieh, welches meines Erachtens zu dem am vollkommensten in Teutschland gezüchteten *teutschen Landvieh* gehört, damit vergleicht, und dessen grosse Aehnlichkeit mit dem *Devon'schen* wahrnimmt; — wenn man endlich die Engländer selbst behaupten hört, dass sie das *Devon'sche* für ihr eigentliches Landvieh halten.

Die Eigenschaften jenes teutschen Landviehs, seine besondere Brauchbarkeit zum schnellen und ausdauernden Zug, seine meist vorzügliche Mastungs-Fähigkeit, endlich die Vorliebe der Fleischer für dasselbe treffen ganz mit dem von dem *Devon'schen* Angeführten zusammen.

Ich trete daher nach eigener Beobachtung dieses Englischen Landviehs jener oben angeführten Ansicht hierüber vollkommen bey, und es würde sich daraus die so äusserst lehrreiche Thatsache ergeben, wie weit durch richtige Leitung der Zucht und zweckmässige Behandlung der Thiere die Vervollkommnung eines Thier-Stammes in sich selbst und der ihm eigenen Eigenschaften getrieben werden könne; auch wie solches bey unsern verschiedenen, zum Theil braven Schlägen von Landvieh gewiss mit sehr grossem Nutzen auszuführen, und dadurch einer weiteren Veredlung, wenn eine solche noch bezweckt werden wollte, sehr vorzuarbeiten wäre.

Dieses Vieh kann auf diese Weise mit dem oben genannten teutschen ebenso als Repräsentant des eigentlichen *Landviehes* oder des Viehes der mittleren Gegenden angesehen werden, wie diess bey dem Holländischen für den Charakter des Niederungs-Viehs angeführt worden ist.

---

d) *Der Stamm aus Herefordshire*

Blatt 9. *u.* 10.

ist dem *Devon'schen* in Form und Eigenschaften ähnlich mit etwa folgenden Abweichungen:

Das *Hereford'sche* Rindvieh ist im Allgemeinen etwas grösser und stärker als das *Devon'sche*, was vielleicht theils von dessen Haltung auf reichem Niederungs-Boden, theils von der Züchtung, theils vielleicht auch von einer früheren Kreuzung herrühren mag. Man hält es in England für zweifelhaft, ob dieses Vieh von so reiner Zucht als das *Devon'sche* sey. Die Farbe ist rothbraun, mit weissen Füssen, Kopf und Bauch. Das Vordertheil ist verhältnissmässig stärker als das Hintertheil. Die Rippenwölbung ist oft etwas flacher als bei'm *Devon'schen*.

Die Neigung zum Fettwerden zeigt es in gleich auffallendem Grade. Bereits mussten zwey von den hieher gekommenen Thieren geschlachtet werden, weil wegen zu grosser Fettigkeit das eine gar nicht trächtig wurde, das andere aber das Kalb zu bald geboren hat, und dann nicht wieder trächtig geworden ist.

Von jenem ersten, einer vierjährigen Kalbel, die ungefähr so gross, nur in den Hüften breiter als die auf Bl. 10. abgebildete Kuh war, die aber, um sie wo möglich noch zum Trächtigwerden zu bringen, nicht nur keineswegs gut, sondern im Gegentheil mager gefüttert, und auf magere Waide Tag und Nacht getrieben wurde, gebe ich hier das in diesem Zustande erhaltene Schlächter-Gewicht: 800 Pfund Fleisch, 197 Pfund Talg und äusseres Fett, 62 Pfund Haut, zusammen 1059 Pfund. Sie wurde um 140 fl. verkauft.

Die zweite wog in ähnlichen Verhältnissen 902 Pfund.

Zu starkem Zugvieh soll dieser Stamm in England sehr geschätzt seyn. Die hier abgebildeten zwey Stücke sind von dem Rindvieh-Stamme des *Herzogs von Bedford* von seinen Gütern in Bedfordshire.

Der Stier ist dreijährig, die Kuh achtjährig.

Mit der Nachzucht von diesem Stamme waren wir nicht so glücklich, wie mit der von dem *Devon'schen*, obschon diese Stämme ganz gleich behandelt worden sind. Die Thiere scheinen weichlich, und die Veränderung ihrer äusseren Verhältnisse weniger leicht zu ertragen. Es darf vielleicht daraus geschlossen werden, dass dieser Stamm durch eine sehr ausgewählte, vielleicht zu erkünstelte Haltung, zu seiner gegenwärtigen Beschaffenheit hinaufgebildet worden sey.

---

e) *Der Alderney-Stamm.*

Blatt 11. *u.* 12.

Nach der Angabe der Engländer ist dieses ein vom Auslande eingeführter Stamm, der auch die *französische* Art heisst.

Das Vieh ist sehr leicht und fein gebaut, das Haar meistens buntfarbig in äusserst gefälligen hellen glänzenden Farben, z. B. hellgelb, lichtroth u. dergl. mit weiss. Die Körperform im Allgemeinen entspricht ganz der für Milchvieh schon mehrmals angeführten: alles daran ist eckig, mager, fein.

Dabey haben die Thiere ein munteres aber äusserst sanftes, frommes Aussehen, und es wird letzteres ganz besonders auch bey den Zucht-Stieren bemerkt, die man dem Ansehen des Kopfes nach oft mehr für weibliche Thiere halten möchte; — eine Eigenschaft, die bey solchem Vieh, welches einzig auf Milch-Ertrag gezüchtet wird, im Allgemeinen sehr geschätzt werden darf.

Der Vorzug dieses Viehes besteht dann auch in der Vortrefflichkeit der Milch, und es bestätigen diesen die bey uns eingeführten Thiere vollkommen, während auch die Quantität im Verhältniss ihres Körpers und des erforderlichen Futters keineswegs gering ist, was sich aus der schon früher zugesagten Vergleichung ergeben wird.

Wegen solchen Vorzugs der Milch wird dieses Vieh sehr häufig in den Parken grosser Gutsbesitzer in England gehalten, wozu es zugleich durch sein niedliches Aeusseres passt.

Auch das Fleisch soll feinfaserig, saftig und wohlschmeckend seyn.

Die Kälber fallen sehr klein und fein gebaut, gedeihen aber ohne alle Anstände. Unsere von diesem Vieh erhaltene Nachzucht übertrifft die Stamm-Aeltern an Grösse und Stärke, was daher rühren mag, dass, während dieses Vieh in England zur Winterszeit sehr mager und meistens mit Stroh erhalten werden soll, es hier die gewöhnliche Heu-Fütterung bekommt.

Der auf Bl. 11. gezeichnete Zucht-Stier ist bey uns gezogen, dreijährig, seine Farbe weiss mit rothbraun.

Die Kuh auf Bl. 12. kam aus England, ist schon ziemlich alt, im Milch-Ertrag vorzüglich, weiss mit rothgelb gefleckt.

Die Kuh auf Bl. 11. ist bey uns gezogen.

Somit wäre die Reihe der hier vorhandenen *Englischen* Rindvieh-Stämme geschlossen.

Das folgende Heft wird — wie schon gesagt — die *Schweizer-*, das vierte aber dann *Teutsche Rindvieh-Stämme* enthalten.

Unter den letzteren soll besonders auch ein Stamm unseres Landviehs, der *rothbraune Hallische*, näher angeführt werden; es mag aber des Zusammenhangs wegen in Betreff der oben berührten Aehnlichkeit des Englischen und Teutschen Landviehs wohl hier schon von ihm bemerkt werden können, dass dieser ebenfalls zu dem vollkommneren Teutschen Landvieh gehörige Stamm eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit dem Englischen *Herefordshire-Stamm* zeige.

3. SCHWEIZER RINDVIEH-STÄMME.

Mit einiger Vorliebe übernahm ich die Bearbeitung der gegenwärtigen Abtheilung unseres Werks; theils weil ich manchfache Gelegenheit hatte, das Schweizer-Rindvieh sowohl in seiner Heimath als auch in andere Gegenden verpflanzt zu beobachten, und die zum Theil vorzüglichen Eigenschaften einzelner Stämme kennen zu lernen; theils weil die Viehzucht in einem Lande, wo der Viehzüchter so viele Sorgfalt für seine Thiere hat, den Landwirth sehr anspricht; vielleicht auch, weil sich daran unwillkührlich die Erinnerung an das interessante Land überhaupt knüpft.

Mit *Schweizer Vieh* wird gewöhnlich der Begriff von Gebirgs-Vieh verbunden.

Nach Teutschland wurde lange Zeit hauptsächlich das grosse scheckige, auch rothbraune Vieh aus dem niederern Theile des Cantons *Bern* und aus dem Canton *Freiburg* eingeführt; nur dieses war daher auch fast allgemein bey uns beinahe ausschliessend unter dem Namen *Schweizer-Vieh* gekannt.

Die Theorie versäumte auch nicht, die Formen desselben, wie z. B. auffallend in die Höhe gebogenen Schweif-Ansatz, sehr starkes Hintertheil, starke Wamme vor der Brust u. dergl. als Race-Zeichen für Gebirgs-Vieh überhaupt anzunehmen, auch die Gründe zu erklären, warum Gebirgs-Vieh so und nicht anders gebaut sey.

Die Eintheilung als Gebirgs-Vieh verdient das Schweizer-Vieh im Allgemeinen aber nur dann, wenn man überhaupt den Aufenthalt in einem hoch über der Meeresfläche gelegenen und gebirgigen Lande als einzige Bedingung dafür hält; wenn man sich dagegen von der Zucht und Haltung dieses Viehes die Vorstellung macht, dass dasselbe immer auf den Gebirgen gezogen und gehalten werde, und dadurch einen bestimmten Typus angenommen haben müsse, *der allem Schweizer-Vieh oder gar allem Gebirgs-Vieh eigen sey*, so ist man sehr im Irrthum.

Zur Erläuterung der Begriffe und Missverständnisse über Schweizer-Vieh führe ich vorerst die verschiedene Art der Zucht und Haltung, und dann die sehr verschiedenen Stämme desselben an.

Das grosse schwere Vieh, worunter hauptsächlich der oben schon genannte Berner und Freiburger, sodann aber auch der schwarzbraune Viehschlag aus dem Canton Schwyz und seiner Nachbarschaft begriffen werden kann, wird gewöhnlich im mehr niedern, oft ebenen Lande, zum Theil sogar, wie in den Cantonen Bern, Zürch, Luzern u. s. w. bey ganzer Stallfütterung, hauptsächlich aber in — an üppigem Graswuchse reichen Thälern von grösseren Landwirthen und gewöhnlichen Bauern, und nur der bey weitem kleinere Theil wird auch von den sogenannten Aelplern gezogen.*)

Haben jene Landwirthe Gebirgs-Waiden zu benützen, so treiben sie während des Sommers auf solchen mit ihrem Rindvieh Alpen-Wirthschaft; diess kommt jedoch weit weniger vor, vielmehr ist die eigentliche Alpen-Wirthschaft mit jenem schweren Vieh aus dem niederen Theile des Cantons Bern, aus den Cantonen Freiburg, Schwyz, Luzern u. s. w. hauptsächlich in den Händen der Senne, der Sennerey-Inhaber, und es wird hierunter nicht sowohl Viehzucht im eigentlichen Sinne des Worts, als vielmehr nur Benützung der Alp-Waiden hauptsächlich durch Melkvieh-Haltung verstanden. Der Senne pachtet auf den Sommer, oder kauft von den Landwirthen und Bauern im Thal eine gewisse Anzahl Melkkühe zusammen. Eine solche Heerde wird dann, je nach ihrer Grösse, eine ganze oder halbe Sennerey (Sente) genannt. So besteht z. B. im Canton Schwyz eine ganze Sente aus 30, auch etlich und 30 Kühen.

Im Frühjahr waidet der Senne, oder überhaupt der Viehhalter, welcher Alpvieh-Wirthschaft treiben will, seine Kühe auf den reichen Wiesen (Matten) in den Thälern, so lange solches unschädlich für die Heu-Gewinnung geschehen kann; hierauf bezieht er die höher gelegenen, deswegen schon später vegetirenden Berg-Wiesen, sogenannte Waiden, welche nachher ein Mal gemäht werden, und entweder Eigenthum des Benützers, oder von ihm gepachtet sind. Diese verlässt er wieder, sobald die vorgerückte Jahrszeit den Schnee auf den Alpen geschmolzen hat, und führt dann seine Heerde zuerst auf die niederen, im vollen Sommer aber endlich auf die hohen Gebirgs-Waiden, auf die eigentlichen *Alpen*, wo, abwechselnd mit steilen Stellen, oft ausgedehnte Gebirgs-Flächen dem Vieh die reichste Nahrung darbieten.*)

In gleicher Stufenfolge fährt der Senne im Spätsommer mit seiner Heerde wieder herab, und hält sich im Herbste so lange als noch thunlich auf den Matten im Thale auf.

Immer ist die Anzahl des Viehs für das Verhältniss der zu beweidenden Fläche so gewählt, dass es überall, sowohl im Thal als auf den Alpen, die reichlichste Nahrung findet. Auf rauhe Waiden, wo die Vegetation minder üppig ist, wird das schwere Schweizer-Vieh nicht getrieben.

Wenn nun die Zeit zur Einstallung heranrückt, so gibt der Senne das Vieh, welches er nur gepachtet hatte, gewöhnlich an den Besitzer zurück; ist es aber sein Eigenthum, so verkauft er es im Spätjahr auf ein Mal ganze Sennten weise, wie diess namentlich im Canton Schwyz der Fall ist — (das Spätjahr ist daher immer die passendste Zeit zum Einkauf von Rindvieh in der Schweiz) — oder aber er kauft, in so weit er nicht selbst Gelegenheit zur Einstallung hat, im Thal oder überhaupt im niedern Lande eine Winterung, d. h. es wird auf einem Gute ein gewisser Heu-Vorrath unter der Bestimmung angekauft, dass er an Ort und Stelle verfüttert werde, wozu die erforderlichen Ställe angewiesen werden. Auch in der Winterung wird sodann dieses Vieh äusserst reichlich, und einzig mit Heu und Oehmd genährt.

Unter solchen Umständen ist es eine nothwendige Regel, dass die Kälber während des Winters fallen.

Die Senne geben sich gewöhnlich nicht mit der Aufzucht des jungen Viehes ab, sondern überlassen dieses mehr begüterten Landwirthen und Bauern.

Das junge Vieh wird hauptsächlich auf gesunden, kräftigen, den Dörfern oder Höfen nahe gelegenen Waiden und Matten mit Sorgfalt erzogen, kommt aber auch, wenn es Gelegenheit gibt, auf reiche Berg-Waiden.

Ausser diesen verschiedenen grossen Viehschlägen giebt es dann in der Schweiz noch mancherley Abstufungen, auf welche ich zurückkommen werde; dann aber als ganz charakteristisch einen besondern Viehschlag im Hochgebirge, im eigentlichen Alpenlande, nämlich in den am höchsten gelegenen Wohnplätzen der Alpen. Seine Heimath ist vorzugsweise das Berner Oberland, namentlich das Ober-Haslithal, und dann die Alpen des Cantons Uri.

Dieses Vieh wird in solchen hohen Gegenden nicht nur gehalten, sondern auch gezogen. Im Sommer sind ihm oft gemeinschaftlich mit Ziegen die höchsten und beinahe nicht zugänglichen Alpen zur Waide, im Winter aber nur das wenige in diesen hohen Gegenden zu gewinnende Heu, mehr aber Laub, sogar Tannenreis und andere dergleichen magere Kost angewiesen, und es kommt nie in die üppigen Thäler und reichlichen Winterungen.

Dieses ist nun, seiner Natur und Haltung nach, das eigentliche *Gebirgs-Vieh;* ich stelle solches als Repräsentanten desselben auf, und mache deswegen auch, indem ich jetzt zu der näheren Beschreibung der *Schweizer Rindvieh-Stämme* übergehe, den Anfang mit diesem

a) Gebirgs-Vieh von Ober-Hasli und Uri.

Blatt 13. *u.* 14.

Nach dem der Erfahrung gemäs gewöhnlichen Einflusse, welchen die Heimath und der Aufenthalt auf hohen Gebirgen, dortige sparsame, keineswegs vollsaftige, aber doch kräftige Nahrung, anstrengende

*) *Aelpler sind Leute, welche sich nur von Viehhaltung nähren, und zerstreute Wohnungen im Gebirge selbst an solchen Stellen besitzen, wo noch sogenannte Waiden (s. unten) sich befinden, die ein Mal des Jahrs zu dürrem Futter für den Winter-Vorrath gemäht werden können, und meistens Eigenthum der Aelpler sind.*

*) *Solche sogenannte Alpen (Alpwaiden) sind Gemeingut des Cantons oder der Gemeinden (Allmanden). Arme Dorf-Bewohner in nahe gelegenen Thälern treiben im höchsten Sommer auch ihr Vieh dahin, und holen täglich auf einem mühsamen Wege von mehreren Stunden den Milch-Ertrag von ein paar Kühen herunter.*

Bewegung in reiner Luft, Ausgesetztseyn der abwechselndsten Witterung, dabey fast ganz ungestörter Genuss der Freiheit u. dergl. auf den Körper hat, stellt man sich dort lebende Thiere gewöhnlich kräftig, nicht gross, aber wohl proportionirt und gedrungen, mehr fein als plump gebaut, gesund, munter und lebhaft vor.

Diese Vorstellung trifft mit dem *Gebirgs-Vieh* der *Schweiz* (wohl auch *Tyrols*) ganz zusammen. Die vorliegenden Abbildungen geben eine treue Darstellung davon.

Die allgemeinere Farbe des Haars ist glänzend schwarzbraun, dabey haben die Thiere oft einen helleren Streifen über den Rücken, alle aber weisse Einfassung des Mauls, auch die Kühe am Bauche gegen das Euter häufig weisse Zeichnung. Es kommen auch schwarzbraune Thiere mit weisser Zeichnung über den Rücken, an dem Schwanze, Bauche und den Füssen, auch hie und da braungraue vor, doch beides seltener.

Der Kopf ist klein und fein, das Auge munter und gutmüthig, die Hörner sind klein und dünne, von weisser feiner Hornmasse, gefällig gestellt; aus den Ohren hängen hellfarbige Haarbüschel, was die Schweizer besonders gerne haben; der Hals ist bei'm Stier stark und muskulös, doch nicht überladen, die Brust weit, mit mittelmässiger Wamme, der Rücken gerade, der Bauch nicht hängend, der Leib weder lang noch kurz, die Hüften verhältnissmässig weit, die Flanken voll, das Hintertheil muskulös, doch nicht stärker als das Vordertheil, sondern im richtigen Verhältnisse mit diesem; der Schweif ist in ebener Linie mit dem Rücken angesetzt, dünn und lang, die Kante des Hinterschenkels bildet auffallend einen rechten Winkel mit der Rückenlinie, die Stellung des Hinterfusses im Sprunggelenke ist aufrecht; der Oberarm des Vorderfusses stark, die Beine im Allgemeinen aber sind fein, mit starken Sehnen, mehr nieder als hoch; der Huf ist fest und gut, die Haut ist eher dünn als dick.

Der Schlag ist zwar klein zu nennen, doch haben die Thiere wohl die Grösse unseres mittleren Landvieches.

Die Zuchtstiere sind verhältnissmässig kleiner als die Kühe.

Der hier vorhandene Stamm kam im Jahr 1823. unmittelbar in Uri und im Ober-Haslithal angekauft an.

Anfangs wurde er auf *Achalm* (Königliches Gut auf der Schwäbischen Alp) gehalten, jetzt befindet er sich aber in dem auch ziemlich erhöht liegenden Königl. Parke in *Klein-Hohenheim*.

Die Thiere sind gesund und munter, die Nachzucht gedeiht gut; Waiden, welche denselben bis jetzt noch immer während des Sommers eingeräumt wurden, behagen ihnen vortrefflich, und man sieht diesem Vieh mehr als allem übrigen recht auffallend an, wie wohl es demselben darauf ist; es ist weder auf der Waide noch bei'm Winterfutter lecker, sondern gedeiht, an rauhe Haltung gewöhnt, bey besserer sehr gut.

Der Milch-Ertrag ist im Verhältniss zum Futter-Bedarf nach Güte und Menge vorzüglich, und wenn es hauptsächlich hierauf abgesehen ist, so ziehen die Schweizer-Vieh-Kenner diesen Schlag sehr vor. Dabey sind die Thiere immer wohl beleibt. Die Kälber fallen im Verhältnisse zur Grösse der Stamm-Eltern stark.

Der allgemeinen Beschaffenheit nach mag das Fleisch dieses Stammes gut seyn. Bey der unbedeutenden Grösse der Stiere kann die Benützung zur Mastung und zum Zug nur als untergeordneter Zweck erscheinen.

Der abgebildete Stier ist hier gezogen, und jetzt $3\frac{1}{2}$ Jahre alt. Die Kuh auf Bl. 14. kam aus dem Hochgebirge des Cantons Uri. *)

Dieser Stamm scheint gute Eigenschaften, so weit solche im Verhältnisse seiner Körpergrösse erwartet werden können, zu vereinigen, hauptsächlich aber sich zur Milch-Nutzung und zur Verpflanzung in magere bergige Gegenden und Güter, wohin grösseres Vieh nicht taugt, zu eignen.

Nach *Witte* soll das Vieh des Tyroler Hochlandes in seiner Körper-Bildung, mit Ausnahme der Farbe, auffallende Aehnlichkeit mit diesem Schweizer Gebirgs-Vieh haben.

*) *Auf den Zeichnungen ist jetzt neben Länge und Höhe der Thiere auch deren Breite angegeben, und letztere über dem Kreuz von einem Hüftknochen zum andern gemessen.*

b) Stamm aus dem Canton Schwyz.

Blatt 15. *u.* 16.

Der kleine Canton Schwyz mit seinen engen Thälern, schönen Waiden und Alpen, ist vorzüglich die Heimath des Rindvieh-Stammes, von welchem ich die Beschreibung hier gebe.

Das Schwyzer Vieh hat einen grossen körperlichen Umfang und äusserst kräftigen Bau; der Leib ist lang, die Rippen sind weit herausgewölbt, zwischen den Hüftknochen sind die Thiere sehr breit, das Hintertheil von da bis an die Schwanzwurzel ist stark, der Schweif in ebener Linie mit dem Rücken angesetzt, dünn und lang; die Thiere sind verhältnissmässig nieder gestellt, die Füsse sehr stark, und es stehen besonders auffallend die Hinterbeine stämmig und aufrecht da; sogenannte „kuhhessige Hinterfüsse" werden gar nicht getroffen. Der ganze Bau dieses Viehes ist so, wie ihn der Thierzüchter gerne mit dem Ausdrucke „viereckig" (*carré*) bezeichnet.

Der Kopf ist im Verhältnisse zum Körper mittelmässig gross, doch eher gross als klein zu nennen; die Hörner sind klein und fein, vorzugsweise von heller Masse, gut gestellt. Aus den Ohren hängen starke Haarbüschel.

Die Farbe der Thiere ist schwarzbraun oder dunkelgrau-braun, um das Maul weiss, über den Rücken oft mit einem hellen Streifen, zwischen den Hinterbeinen heller; dabey ist das Haar fein, auf der weichen Haut glatt anliegend und glänzend. Die bey den Schwyzern beliebteste Farbe ist gegenwärtig glänzend dunkelgrau-braun mit hellerer Färbung zwischen den Hinterbeinen, dazu hellfarbige starke Haarbüschel im Innern der Ohren, kleine weisse Hörner.

Im Hinarbeiten auf Grösse der Thiere übertreiben es die Züchter in Schwyz bey weitem nicht so, wie die des colossalen Berner und Freiburger Viehes.

Als mittlere Grösse darf die der Kuh auf Bl. 16. angenommen werden. Der Stier auf Bl. 15. ist erst zweyjährig (im Spätjahr 1828. gezeichnet), und wird daher an Körpergrösse noch sehr zunehmen. Ausgewachsen dürfte er nahe an 8 Fuss Länge und an 5 Fuss Höhe erreichen. Der Stier auf Bl. 16. ist noch jünger.

Wenn ich an der Körper-Beschaffenheit dieses Viehes etwas tadeln sollte, so wären es einzig die oft wohl zu dicken und im Sprung-Gelenke zu aufrecht stehenden Hinterfüsse. Uebrigens trifft man viele Thiere an, bey welchen solcher Bau weniger auffallend ist. Die frühern Schwyzer Züchter mögen solchen für einen Vorzug gehalten, und daher bey der Wahl der Zuchtthiere darauf hingearbeitet haben, was die neueren Schwyzer Züchter bereits verbessern.

Dieses Vieh erträgt die Veränderung seiner äussern Verhältnisse besser, als man vermuthen sollte. Im Milch-Ertrag ist dasselbe sehr hoch zu schätzen; dieser steht in sehr günstigem Verhältnisse zu Quantität und Qualität des ihm zu reichenden Futters. Die Kälber fallen sehr stark, und sind die grössten und stärksten, welche mir bey irgend einer Rindvieh-Gattung noch vorkamen, nicht zärtlich bey der Aufzucht, und das junge Vieh wächst kräftig und ohne Stillstand heran. Die Ochsen werden zum Zug und zur Mastung sehr vorgezogen, und erreichen ein ausgezeichnetes Gewicht.

Seine Majestät der König liessen zwey Mal Stämme von diesem Vieh unmittelbar in seiner Heimath erwerben, den einen im J. 1823, den andern im J. 1827. Letzterer steht auf dem Königlichen Gute *Manzell* am Bodensee; die abgebildeten Thiere sind von solchem. Auf der Zeichnung ist zugleich ein in Manzell neu errichtetes Schweizerisches Maierey-Haus angebracht.

Die eingeführten Thiere halten sich auch in ihrer veränderten Lage gut, die Nachzucht gedeiht ohne Anstände; sie bestätigen ganz die dem Stamme überhaupt beigelegten guten Eigenschaften, und diese sind bey ihm in einem Grade vereinigt, wie er gewiss selten getroffen wird, und welcher das Schwyzer Vieh ganz vorzugsweise überallhin empfiehlt, wo, wie in der Regel, eine solche Vereinigung gewünscht wird, wo grosses Vieh gezogen werden will, und wo solches reichliche Fütterungs-Mittel, sey es im Stalle oder auf der Waide, erlauben.

Dieses Vieh ist in Teutschland noch lange nicht hinlänglich bekannt, was es weit mehr verdient, als das grosse Vieh aus den Cantonen Bern und Freiburg, das durch sein imponirendes Aeussere das Bessere so lange verdrängt hat.

Die im Lande bereits ausgetheilten Zuchtstiere von diesem Stamme und die von ihnen in der Paarung mit verschiedenem Landvieh erhaltene Nachzucht finden vielen Beifall.

Neuerer Zeit wurden in Süd-Teutschland, zum Theil auf meine Veranlassung, mehrere Stämme von solchem Schwyzer-Vieh eingeführt, und man ist sehr wohl mit demselben zufrieden.

Ich

Ich hörte diesen Stamm auch schon „Rigi-Race“ nennen, bemerke übrigens, dass dieses eine ganz uneigentliche Benennung ist, und wohl nur daher kommen mag, dass der Berg Rigi, welcher im Canton Schwyz liegt, und dessen Waiden und Alpen ebenfalls zu den vielen dieses Cantons gehören, von vielen Reisenden vorzugsweise besucht, und dadurch dort das Schwyzer Vieh am häufigsten gesehen wird. Lieber möchte ich das reiche Kloster Einsiedeln im Canton Schwyz als einen Haupt-Stammort des Schwyzer Viehes anführen. Hier wird es mit Sorgfalt und Auswahl bey einem Stande von mehreren 100 Stücken gezüchtet, und von hier aus hauptsächlich wird der Viehschlag des Cantons in seinem vortrefflichen Zustande erhalten.

Italien weiss den Werth des Schwyzer Viehes längst zu schätzen, so dass beinahe alles verkäufliche Vieh dieses Cantons in jedem Spätjahre regelmässig nach Italien wandert.

In der Schweiz selbst scheint dieser Schlag von Vieh in vielerley Abstufungen weiter als alles übrige Schweizer-Vieh verbreitet, auch sehr geschätzt zu seyn. In den Cantonen Unterwalden, Luzern, Zürch wird es noch sehr vollkommen angetroffen. Zürch giebt sich alle Mühe, Original-Schwyzer-Vieh dort einzuführen. Appenzell hat das ähnliche Vieh in einem mittelgrossen Schlage, und es ist nicht zu zweifeln, dass auch das geschätzte Vieh in dem benachbarten Land-Distrikte Montafun in Vorarlberg gleicher Abstammung sey; auch scheint es nicht ganz unwahrscheinlich, dass das so vorherrschende braune — freilich gegen das Schwyzer sehr gesunkene Vieh in den entferntern, aber mit obigen zusammenhängenden Gegenden Vorarlbergs, des Bodensee's, überhaupt Ober-Schwabens, worunter vielleicht auch sogar das des Allgäues, gleichen Ursprungs sey.

Eine bey uns veranstaltete Paarung des Schwyzer Viehs mit Allgäuer liefert ein sehr günstiges und sich gleich bleibendes Resultat, was zu jener Ansicht noch mehr berechtigen möchte.

Einige Verwandtschaft dieses grossen Schwyzer Viehs mit dem ganz benachbarten kleinen Hasli- und Uri-Stamme ist ebenfalls nicht unwahrscheinlich, und würde auf die auffallendste Weise darthun, welchen Einfluss besonders das Maas der Nahrung nach Quantität und Qualität nach und nach auf die Thier-Racen ausübt.

Als besondere Art trifft man noch in jenen Gegenden, namentlich im Canton Appenzell und der Umgegend hie und da in einzelnen Thieren zerstreut, doch selten,

c) *das Gurten-Vieh.*

Blatt 17. u. 18.

In der Körperform ist dieses dem gewöhnlichen Appenzeller Vieh gleich, somit auch dem Schwyzer Vieh ähnlich; doch sind die Füsse weniger dick, der Schweif hat meistens einen etwas mehr in die Höhe gebogenen Ansatz.

In der Grösse ist es dem Appenzeller Vieh und etwa den kleineren Thieren unter dem Schwyzer Vieh gleich.

Die Hauptfarbe seines Haars ist ebenfalls wie die bey diesen Stämmen, dabey aber haben die Thiere rings um den Leib eine weisse Zeichnung, welche als eine weisse Gurte erscheint, die dem Vieh seine Benennung gegeben hat.

Der Stamm ist schon eine lange Reihe von Jahren hier. Er erhält sich auch in seiner äussern Zeichnung immer gleich, nur höchst selten werden Kälber ohne weisse Gurte geboren, und es ist solches constante Forterben dieser besonderen Zeichnung ein merkwürdiger Beweis dafür, was durch reine Inzucht geleistet werden könne.

Diese Thatsache ist mir um so interessanter, als ich vermuthe, dass der Gurten-Stamm durch eine Mischung vielleicht einer jener schwarzbraunen Stämme mit einem scheckigen, allenfalls dem Berner oder Freiburger, früher entstanden seyn möge.

Sturm führt übrigens auch ähnliches Gurten-Vieh als eine Holländische Race auf.*)

Das Gurten-Vieh vereinigt die Eigenschaften des Schwyzer Viehs ebenfalls, doch in weniger vollkommenem Grade in sich.

*) *Es heisst in Holland „Lakenfelter Vieh“, welche Benennung ähnlich wie die des Gurten-Viehs im Holländischen „ein Tuch über das Fell“ bezeichnet. Ich sah mehrere solcher Thiere in Holland; sie waren schwarz mit einer weissen Gurte. Das Vieh scheint in Holland zufällig aus dem dort gewöhnlichen schwarzscheckigen Vieh entstanden, und aus Liebhaberey für die äussere Zeichnung durch Inzucht als eigener Stamm forterhalten worden zu seyn.*

Die auf vorliegenden Abbildungen gezeichneten Thiere sind hier gezogen. Der Stier ist $3\frac{1}{2}$jährig, die Kuh 8jährig. Der Stamm ist auf dem Königlichen Gute *Klein-Hohenheim* neben dem Uri- und Hasli-Stamme aufgestellt. Auf Bl. 17. ist das auf diesem Königl. Hofe stehende Schweizerische Oekonomie-Gebäude, auf Bl. 18. ein Theil eines in demselben befindlichen Rindvieh-Stalls mit erhöhtem Futtergange zwischen zwey Reihen Vieh angebracht.

Endlich führe ich

d) *den Stamm aus den Cantonen Bern und Freiburg,*

welcher zwar auf den Königlichen Gütern nicht mehr aufgestellt ist, dennoch des Zusammenhangs und der Vollständigkeit wegen hier auf.

Reiche üppige Thäler des niederern Theils der Cantone Bern und Freiburg, besonders aber das Simmen-Thal, das Kander-Thal, das Greyerzer-Land u. dergl. sind als diejenigen Distrikte bekannt, wo dieser Vieh-Stamm am vollkommensten gezüchtet wird.

Unter allem Schweizer-Vieh ist dieses, wie schon angeführt, das bekannteste.

An Masse des Körpers wird dieser Stamm wohl von keinem mir bekannten Vieh-Stamme übertroffen; nahe an 8 Fuss (Rheinl.) Länge und an $4\frac{2}{3}$ Fuss Höhe ist bey diesen Kühen nichts Seltenes; die Zucht-Stiere und Ochsen sind noch grösser, und nach solchen Verhältnissen wahre Kolossen; dabey sind die Thiere sehr kräftig, weit und wohlproportionirt gebaut; die Art des sehr in die Höhe gebogenen Schweif-Ansatzes ist bey diesem Stamme ausgezeichnet und wohl einzig, wurde vielleicht auch durch die Wahl der Zucht-Thiere nach und nach so auffallend gestaltet*); die Farbe der Thiere ist gefällig, theils scheckig, theils dunkler oder heller braunroth. Es ist sich bey solcher Beschaffenheit keineswegs zu wundern, dass dieses Vieh den Ruf des schönsten erhielt, nach allen Ländern gesucht wurde, und so die Züchter desselben einen ausserordentlichen Ertrag dabey hatten.

Ehemals waren auch hier in den Königlichen Maiereyen sehr schöne Stämme davon aufgestellt, und von noch früheren herrschaftlichen Oekonomieen hat sich auf manchen Gütern die Zucht desselben seit 60 und 70 Jahren rein erhalten.

Bey näherer Beobachtung dieses Vieh-Stammes, wie er sich — zu uns versetzt — zeigt, findet man Folgendes: Es werden bald zweierley Arten darunter bemerkt, wovon die eine in allen Theilen etwas zarter, weicher, die andere rauher und gröber ist; bey der ersten liegen die Haare glatt, glänzend und mehr weich an, die andere hat rauhe, oft sogenannte widerborstige Haare, die besonders bey den Bullen an ihren mit Masse überladenen Hälsen bemerkt werden.

Bey beiden Arten, ganz vorzüglich aber bey der letztern zeigt sich in der Körper-Beschaffenheit der weiblichen Thiere auffallend die Neigung, in die bullenartige Bildung überzugehen, was die Thiere oft noch stärker, grösser und so für den Nichtkenner noch schöner macht, für den erfahrnen Viehhalter aber im Werthe sehr heruntersetzt, da mit solcher Beschaffenheit in der Regel verhältnissmässig geringer Milch-Ertrag, rauhes grobfaseriges Fleisch und häufiges Göltstehen verbunden ist.

Diese Mängel sind es dann auch, welche dem Stamme mehr oder weniger vorgeworfen werden dürfen. Er erfordert sehr viel und sehr ausgesuchtes Futter, der Milch-Ertrag ist zu dessen Verhältniss gering, die Thiere erreichen in der Mastung zwar eine ausserordentliche Masse, allein das Fleisch ist, wie gesagt, meist grobfaserig, und die ganze Körper-Beschaffenheit für schnelle Mastung zu rauh; es bezahlt sich daher, richtig gerechnet, das Futter bey anderem Vieh auch in der Mastung besser, da noch überdiess der Fleischer die groben Knochen, die rauhen Fleischmassen am Halse u. dergl., deren Erzeugung und Erhaltung schon viel von der Fütterung bedarf, nicht hoch anschlägt.

Unsere Fleischer ziehen überhaupt dieses Schweizer-Vieh keineswegs vor.

*) *Unter dem Holländischen und Friesischen Rindvieh, welches in der Regel ein sogenanntes abhängiges Kreuz hat, werden ebenfalls Thiere mit ziemlich hoch angesetzter Schwanzwurzel getroffen; allein die Viehzüchter lieben solche keineswegs, werfen ihnen ein bullenartiges Wesen, zu viele Unruhe auf der Waide, wodurch sie andere Thiere plagen, rauhes Fleisch u. dergl. vor. Der Holländische und Friesische Viehzüchter arbeitet immer auf ein sogenanntes ebenes Kreuz hin, ausser solchem aber zieht er ein abhängiges Kreuz einem hohen Schweif-Ansatze weit vor. Ganz entgegengesetzt ist hierin die Tendenz des Berner und Freiburger Züchters. Bey solchen Verschiedenheiten entscheidet die Wahl der Zuchtthiere sehr viel.*

In der Auswahl des Futters ist dieses Vieh sehr lecker, und erhält sich in seiner ursprünglichen Beschaffenheit nur bey ganz gutem Futter, vorzüglich Heu, und bey der sorgfältigsten Haltung.

Veränderungen seiner äussern Verhältnisse haben meistens einen nachtheiligen Einfluss auf dasselbe.

Die Aufzucht der Kälber erfordert viele Sorgfalt, und missglückt oft.

Die schweren Zugochsen sind, so wenig man es glauben sollte, gewöhnlich weichlich, deswegen nicht sehr ausdauernd. Der hohe Bau des Hintertheils, besonders der hohe Schweif-Ansatz, macht die Kühe im Alter hässlich, senkrückig, zur Zucht oft beinahe untauglich.

Zum Belege meiner hier angeführten — auch schon früher ausgesprochenen — Erfahrungen über diesen Rindvieh-Stamm darf ich vielleicht hier das Urtheil eines um die Landwirthschaft sehr verdienten Mannes und gebornen Schweizers*) über diese Vieh-Race einschalten:

„Sie ist gross, starkknochig, nicht sehr hochbeinig, schön geformt, hat grosse und dicke Köpfe, „starke Hälse, tief herabhängende Wampen, und ist nicht besonders gross gehörnt."

„Diese Race liefert herrliche Ochsen zum Zuge wie zur Mastung, und es ist nichts Seltenes, „Häute von 1 Centner Schwere davon zu bekommen. Als Milcher sind sie indessen minder nutzbar, „weil sie mehr auf Fleisch, Fett und den Körper legen. Sie frisst verhältnissmässig ihres Milch- „Nutzens mehr Futter als andere Racen, legt aber leicht Talg und Fleisch an, wenn das Futter dar- „auf eingerichtet ist."

„Vieh-Kenner in der Schweiz ziehen die Hasli-Race (oben) für den Zweck der Käserey allenthalben „diesen Kolossen vor, welche meistens nur als Luxus-Vieh gehalten, und grösstentheils um sehr hohe „Preise ins Ausland abgesetzt und deswegen stark nachgezogen werden. Diese grosse Race ist sehr zärt- „lich, verlangt immer gleich gutes Futter, erfordert eine sehr sorgfältige Pflege, und jede noch so ge- „ringe Nachlässigkeit in derselben ahndet sie fast augenblicklich durch auffallende Erscheinungen, als: „Abnahme des Körpers, der Milch, der Butter, der Gesundheit, Munterkeit u. s. w., wird schnell „krank, ist schwerer zu kuriren, und wird auch schnell ein kostbares Opfer jedes Fehlers, der in ih- „rer Pflegung begangen wird."

„Starke Tagemärsche und starkes Treiben auf der Reise, manchfaltige Abwechslung und rasche Ue- „bergänge verschiedener wohl gar schlechter Futter-Arten verträgt sie bey ihrer grösseren Zärtlichkeit „durchaus nicht, und selbst die Heilmittel wirken bey ihr sehr schwer. Es scheint, als ob diese Ko- „losse in eben dem Verhältnisse zärtlicher seyen, als die Natur eine vergrösserte Ausbildung ihres Kör- „pers bewirkt. Daher sind auch die Viehsterben in diesen Gegenden am häufigsten."

Rücksichtlich dieser zärtlichen Körper-Constitution möchte ich damit das grosse Englische *Holderness-Vieh* (S. 3. u. 4.) vergleichen.

Ich kenne ein paar Stämme dieses grossen Schweizer-Viehes, welche sich bey uns seit 60 und 70 Jahren in reiner Inzucht, und seit langer Zeit bey ganzer Stallfütterung in ihrer Originalität erhalten haben, wenn auch vielleicht der Einfluss unausgesetzter Stallfütterung sich darin zeigen mag, dass der übrigens in den Hauptformen keineswegs veränderte Körperbau im Gesammt-Ueberblick weniger Harmonie, Kraft und Gewandtheit verräth.

Von diesem bey uns so häufig eingeführten Vieh-Stamme entstanden nach und nach viele Kreuzungen, besonders mit dem gewöhnlichen Landvieh. Aus dieser Kreuzung giengen sehr brave Thiere hervor, und wir treffen im Lande Gegenden, in welchen bey guter Haltung des Viehes überhaupt dieser gemischte Schlag unter die vorzüglichen Vieh-Stämme gezählt werden darf, und wo er auch, in sich fortgepflanzt, sich gut erhält.

Es scheint, dass während von einer Seite durch das Schweizervieh das Landvieh an gutem starkem Körperbau gewonnen, dieses dagegen andere für uns nicht passende Eigenschaften weniger angenommen, sondern die seinigen erhalten habe. Dieser Erfolg berechtigt aber durchaus nicht zu dem Schlusse, dass nicht durch die Wahl eines vollkommneren Stammes zugleich auch die Verbesserung der letzteren Eigenschaften hätte bezweckt werden können. Uebrigens ist der durch obige Kreuzung entstandene Schlag auf eine Stufe der Verbesserung gebracht, welche jede weitere Veredlung sehr erleichtert.

*) *Der verstorbene Hauptmann Grouner in München. S. „ökonomische Neuigkeiten, 1826. Nr. 17."*

Hievon liefert die Paarung mit dem Holländer Vieh einen erfreulichen Beweis. Die durch die gnädigste Sorge *Seiner Majestät des Königs* in vielen Gegenden statt findende Verbesserung des Rindvieh-Standes durch Zuchtstiere von dem Holländischen Stamme liefert ein auffallend günstiges Resultat bey der Paarung mit eben jenem schon durch Schweizer-Vieh verbesserten Viehschlage.

Aus der Vermischung dieses Schweizer Vieh-Stammes mit dem Friesischen gieng der sogenannte *Anspacher* (*Triesdorfer*) Vieh-Stamm hervor.

Wenn eine Eintheilung dieses ganz eigenthümlich erscheinenden Schweizer Vieh-Stammes, der mit dem schon angeführten eigentlichen Gebirgs-Vieh auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat, in die schon im Eingange dieses Werkes berührte Ordnung: *Vieh der Niederungen, der mittlern Gegenden, und der Gebirge*, von mir gefordert würde, so käme ich in grosse Verlegenheit, und ich kann nur meine Meinung dahin geben, dass ich in der Art seiner Zucht und Haltung ebenso wie in seiner körperlichen Constitution weit mehr Gründe finde, ihn mit den Niederungs-Stämmen zu vergleichen, als ihm den Charakter von Gebirgs-Vieh beizulegen, und ich möchte die Ansicht nicht ganz verwerfen, dass dieser Vich-Stamm mit dem Friesischen verwandt sey, so verschieden er sich jetzt gegenüber von diesem verhält.

Dass die Paarung eben dieser beiden Stämme in dem sogenannten Anspacher Vieh ein so günstiges Resultat geliefert, und besonders der Umstand, dass der daraus hervorgegangene Stamm so bald eine so feste Constanz angenommen hat, welche nach meiner eigenen Erfahrung sich auch in der Kreuzung mit anderm Vieh sehr bewährt, mag jene Ansicht unterstützen.

Dieses Schweizer-Vieh würde sich, nach meiner Ueberzeugung, in die reichen Niederungen von Holland u. s. w. versetzt, bey richtiger Züchtung und darnach bestimmter Wahl der Zuchtstiere eben so gut in seiner Originalität des Körperbaues erhalten, als solches bey dem Friesischen Vieh, auf die reichen Thäler und Alpen der Schweiz versetzt, der Fall seyn würde; allein im eigentlichen Gebirgs-Lande gezogen und gehalten, wie z. B. das Hasli-, Uri-, Tyroler- u. a. Vieh, würde sich weder das grosse Berner und Freiburger, noch das Friesische Vieh in seiner Vollkommenheit erhalten.

Bey meiner Eintheilung nach ökonomischen Rücksichten gehört dieses grosse Schweizer-Vieh zu denjenigen Stämmen, welche sich — wenn auch nicht gerade wegen besonders günstiger Eigenschaften dazu, doch wegen des grossen körperlichen Umfangs am meisten für Haltung zur Mastung eignen.

Vorstehendes sind nun die Haupt Stämme von Schweizer-Vieh.

Die Verschiedenheit desselben, verbunden mit dem Umstande, dass sie auf einem verhältnissmässig sehr kleinen Raume beinahe in der Mitte der Schweiz nebeneinander bestehen, und sich zum Theil fast unter ganz gleichen äusseren Verhältnissen, wie z. B. das Schwyzer und das Berner oder Freiburger Vieh, in so ganz verschiedenartiger Beschaffenheit erhalten, müssen dem rationellen Thierzüchter sehr interessant seyn.

Ich behalte mir vor, bey der nach Aufführung der sämmtlichen Rindvieh-Stämme zu gebenden allgemeinen Zusammenstellung auch die Schlüsse, welche ich mir hieraus gezogen habe, auseinander zu setzen.

In den übrigen, namentlich westlichen Theilen der Schweiz wird, wie auch bey uns, Vieh von der verschiedensten Beschaffenheit angetroffen, welche sich bald der der Haupt-Stämme nähert, bald der des gewöhnlichen teutschen Land-Viehes und seinen vielen Abstufungen gleich ist, für den Landwirth des Auslandes übrigens kein besonderes Interesse hat.

Stuttgart im Frühjahr 1829.

In einzelnen Exemplaren der zweiten Lieferung ist bey folgenden Abdrücken ein unrichtiges Maas der Thiere gesetzt:

Blatt 9. Zuchtstier aus Herefordshire: Länge 8 Fuss, statt 8 Fuss 3 Zoll. Höhe 4⅞ Fuss, statt 5 Fuss.
Blatt 10. Kuh aus Herefordshire: Länge 7 Fuss, statt 7 Fuss 4 Zoll.
Blatt 11. Alderney-Stier: Länge 7 Fuss 1 Zoll, statt 8 Fuss 1 Zoll. Höhe 4 Fuss 3 Zoll, st. 5 Fuss 2 Zoll.
Blatt 12. Alderney-Kuh: Länge 6 Fuss 8 Zoll, statt 7 Fuss 8 Zoll. Höhe 4 Fuss 1 Zoll, st. 4 Fuss 7 Zoll.

4. RINDVIEH-STÄMME AUS DEM SÜDLICHEN DEUTSCHLAND.

Mit der Bezeichnung „*Landvieh*“ können verschiedene Begriffe verbunden werden.

Bey der von Manchen schon versuchten allgemeinen Eintheilung der Rindvieh-Raçen in die der *Niederungen*, der *mittleren Gegenden* und der *Gebirgs-Länder* wurde „*Landvieh*“ für gleichbedeutend mit „*Vieh der mittleren Gegenden*“ oder mit *Höhelands-Raçen*, angenommen.

Es ist diess übrigens bey der grossen Verschiedenheit der Vieh-Raçen der mittleren Gegenden in den verschiedenen Ländern nicht sehr bezeichnend.

Im Allgemeinen kann man von jedem grösseren Land-Distrikte dasjenige dort befindliche Vieh, welches längst daselbst vorherrschend so einheimisch ist, dass durch nichts mehr dessen Abstammung aus einem andern Lande angezeigt wird, das *Landvieh* desselben nennen.

Das Landvieh *Deutschlands* ist bekannt, und dort auch unter dieser Bezeichnung in den verschiedensten Abstufungen überall verbreitet. Seine Farbe ist roth und gelblich in Schattirungen von dunkelbraun-roth bis hell-röthlich-gelb und sogar falb; dabey hat es am Kopfe, auch an dem untern Theile der Füsse nicht selten weisse Zeichnung. Die Grösse so wie die Ausbildung des Haupt-Knochen-Gebäudes sind nach Maasgabe der Haltung der Thiere sehr verschieden; diese daher oft klein und verkrüppelt, oft aber auch vortheilhaft proportionirt gebaut. Mehr als mittlere Grösse wird bey Kühen nicht angetroffen; dagegen erreichen Ochsen oft eine sehr ansehnliche und im Verhältnisse zu jener auffallende Masse.

Als Grund-Körperform zeigt sich: Leichter Kopf mit ziemlich langen, gut gestellten und aufwärts gebogenen Hörnern; der Rücken ist häufig, besonders unmittelbar vor den Hüftknochen, etwas gesenkt; Kreuz- und Schweif-Ansatz liegen in ebener Richtung mit dem Rücken; wenn sie übrigens hiervon abweichen, so zeigen sie sich häufiger abfallend als hoch; dabey wird in der Regel gerade vor dem Schweif-Ansatz eine dreyeckigte Erhöhung des Kreuzbeins bemerkt; die Rippenwölbung ist gut ausgebogen; das Kreuz zwischen den Hüftknochen nicht breit; der Knochenbau fein; die Beine haben mittlere Höhe, dabey doch einige Neigung zu etwas hohem Bau und zu sogenannten kuhhessigen Hinterfüssen (mit stark einwärts gebauten Sprung-Gelenken), auch die Vorderfüsse wenden sich gerne etwas auswärts.

Als Eigenschaften dieser *deutschen* Land-Raçe dürfen bezeichnet werden: Die Thiere sind sehr hart und ausdauernd, dadurch für die Arbeit ganz vorzüglich passend; sie ertragen Veränderungen ihrer Haltung leicht, und sogar schlechte Haltung wenigstens besser als andere Raçen; zur Mastung eignen sich die Stämme darunter, welche nicht vernachlässigt sind, ausgezeichnet gut, indem die Thiere leicht fett werden, und ihr feines Fleisch sehr geschätzt ist.

Rücksichtlich der Milch-Ergiebigkeit gehört diese Land-Raçe der Rang-Ordnung nach unter die mittleren; diejenigen Stämme aber, welche vorzüglich als Mastvieh bekannt sind, bleiben noch etwas darunter.

Bey richtiger und sorgfältiger Züchtung ist dieses Vieh einer gewiss gut lohnenden Verbesserung sehr fähig.

Die Vergleichung, welche zwischen diesem *deutschen* und dem *englischen Landvieh* angestellt werden kann, wurde schon bey Beschreibung der *englischen* Stämme, besonders aber Seite 7. und 8, angeführt.

Man darf in einem grossen Durchschnitte annehmen, dass diese rothe Raçe in dem ganzen *westlichen Europa*, mit Einschluss *Deutschlands*, ebenso die vorherrschende Land-Raçe sey, wie solches in dem *östlichen Europa* mit der Vieh-Raçe von grauer Farbe, worüber bey Beschreibung einiger Stämme davon Näheres angeführt werden wird, der Fall seyn mag.

Unter die vorzüglichern Stämme von *deutschem Landvieh* gehörig habe ich schon früher angeführt: den *Voigtländischen*, den *Fränkischen*, und den auch auf den königlichen Privat-Gütern aufgestellten

a) Stamm aus der Gegend von Schwäbisch-Hall und dem Limpurg'schen.

Blatt 19. *u.* 20.

Der *Farbe* nach kann man hievon eigentlich zweierley Stämme annehmen:
den *kastanienbraunen* mit weisser Blasse,
und
den *gelblichen, falben;*
beide sind übrigens sehr ineinander übergegangen.

Ersterer war ursprünglich die sogenannte *Haller* Raçe, der zweite, mehr im benachbarten *Limpurg'schen* zu Hause; letzterer soll besonders seiner Grösse wegen mit dem ersteren, etwas kleineren, vermischt worden seyn.

Bey dem bedeutenden Absatz von fettem Vieh aus der Gegend von *Hall*, dem *Hohenlohe'schen* u. s. w. war es den Landwirthen daselbst um eine Vieh-Art zu thun, welche die Mastung bald annahm und in kurzer Zeit als fett abgesetzt werden konnte. Hierzu fanden sie die nachmals vorzugsweise also genannte *Hallische* Raçe am tauglichsten. Das bis nach *Paris* als vorzüglich bekannte *Schwäbische* Mastvieh hat besonders den aus diesen Gegenden dahin getriebenen Mast-Ochsen seinen sehr vortheilhaften Ruf zu verdanken. Die Viehzüchter und Viehmäster in der Gegend von *Hall* entwerfen in ihrer eigenthümlichen Sprache folgendes Bild von einem *Hallischen* Ochsen, wie er seyn soll*): Ein kleiner, schöner Kopf, muntere, lebhafte Augen, breite Stirne, nicht gar hohes, aber schön gewachsenes Gehörne, kurzer aber fleischiger Hals mit starkem, hautigem, unter die Brust hinablaufendem Geschlamp, breite, fleischige Brust, kurze aber starkknochigte Füsse, breiter Bugstock, nicht hochgebogenen, sondern gerade laufenden und eher etwas einwärts geschlagenen Rücken, kleine, ein schönes Dreieck bildende, nicht stark eingefallene, sogenannte Hunger-Tatzen (die Stellen, wo man den Trocar applicirt) oder Nierenhöhlungen, tief hinuntergehende und ausgebogene Rippen, nicht hoch hervorstehenden Bauch, weit über die Hüften nicht abgeschlagene, sondern schön, rundlicht gewölbte Croupe, tief einliegende Schwanzwurzel, und eingesenkter, wohl bewedelter Schwanz; nicht spitz, sondern rund zulaufende muskulose Hinterbacken, weit und fleischig sich herabziehende Schenkel und starker, fleischiger Hodensack, ein fester und schwer auftretender Gang, nicht geisenartig zusammenwetzende, sondern im weiten Geleiss gehende Hinterbeine; nicht platthufige oder spitz zulaufende, sondern hoch ablaufende, rundlichte Klauen, eine derbe, lose, am Fleisch liegende Haut.

Es ist in der That interessant, das Vorstehende mit der Zusammenstellung zu vergleichen, die ich im zweiten Hefte darüber gegeben habe, welche Beschaffenheit die *englischen* Viehzüchter von einem guten Ochsen der Land-Raçe verlangen.

Zur Aufstellung in den Königlichen Privat-Maiereyen wurde ein ganz hellfarber Stamm gewählt. Derselbe wird auf der Königl. Domaine *Seegut* gehalten, und aus diesem sind die vorliegenden beiden Abbildungen von dort gezogenen Thieren genommen.

Der Stier (Blatt 19.) hat eine in jeder Beziehung ausgezeichnet gute und den oben berührten Forderungen entsprechende Form.

Derselbe wurde kürzlich (1830.) als sechsjährig um 145 fl. an einen Fleischer verkauft.

Die Kuh (Blatt 20.) ist eine dreyjährige Tochter von diesem Stier.

*) *Correspondenz-Blatt des Würtemberg Landwirthschafts-Vereins vom October* 1828.

2956.

b) Allgäuer Stamm in Ober Schwaben.

Blatt 21. *u.* 22.

Bey Beschreibung des *Schweizer-Viehs* habe ich meine Ansicht dahin ausgesprochen, dass ich die sämmtlich dort benachbarten *braunen* Rindvieh-Stämme, wenn auch gleich, vorzüglich in Grösse und körperlicher Ausbildung, sehr verschieden, dennoch von einerley Abstammung halte. Eine kürzlich in diese Gegenden gemachte Reise bestätigte mir sehr diese Ansicht. Der Canton *Schwyz* mit seiner Nachbarschaft in den Cantonen *Luzern, Unterwalden, Zug* und *Zürch* besitzt davon den grössten, bereits beschriebenen Stamm; ein Mittelschlag desselben ist der im Canton *Appenzell,* der im benachbarten *Vorarlbergischen,* und dort besonders der im *Bregenzer-Wald* und im *Montafuner-Thal;* sodann der in der Landschaft *Prätigau* des Cantons *Graubündten.* Letztere züchtet hauptsächlich das vorzüglichere von diesem Viehschlag, von wo dann die *Montafuner* und die *Appenzeller* wieder auf den weitern Handel kaufen. Namentlich hat das arme Thal *Montafun* nicht, wie es schon angenommen worden ist, einen eigenen Schlag oder gar eine eigene Raçe; es wurde nur durch die in seinem Hauptorte, *Schrunz,* bestehenden bedeutenden Vieh-Märkte, wohin auch die *Prätigauer-* und *Bregenzer-Wälder* Vieh zum Verkaufe bringen, bekannter.

Der angränzende Theil *Tyrols* soll einen ähnlichen vorzüglichen schwarzbraunen Viehschlag haben, während der andere Theil von Tyrol den hauptsächlich als *Tyroler Vieh* bekannten kirschrothen Stamm besitzt.

Der kleinere Schlag des braunen Viehs ist dann auf der einen Gränze des ganzen Distrikts das bereits früher beschriebene Vieh des Cantons *Uri* u. s. w.; auf der entgegengesetzten Gränze aber das Vieh in dem an *Vorarlberg,* namentlich an den *Bregenzer-Wald* gränzenden *Allgäu* in *Ober-Schwaben.*

Statt einer besondern Beschreibung jenes vorzüglichen Schlags von Vorarlberg u. s. w. darf ich auf die von dem Vieh in *Uri* u. s. w. (3tes Heft, S. 9. u. 10.) hinweisen, weil beide grosse Aehnlichkeit mit einander haben, und nur hauptsächlich darin verschieden sind, dass das *Vorarlbergische* Vieh im Durchschnitt mit Beybehaltung des vortheilhaften untersetzten Baues etwas grösser ist. Die vorherrschende Farbe ist schwarzbraun, es werden aber auch gerne bräunlich-gelbe Thiere gezogen, weil die *Italiener,* welche in diesen Gegenden häufig Ochsen aufkaufen, solche hauptsächlich hellfarbig suchen, während diejenigen, welche, wie die *Appenzeller* u. s. w., Zuchtvieh erwerben, nur schwarzbraune Thiere wollen; hirschbraune und bräunlich-graue Thiere kommen auch vor, doch seltener. Weisse Einfassung des Mauls und hellfarbige Haarbüschel in den Ohren sind für den ganzen Stamm bezeichnend.

Was die Eigenschaften des Stammes betrifft, so vereinigt er die gleichen in sich, wie die von *Schwyz* und *Uri,* und nur die sehr verschiedene Grösse dieser einzelnen Schläge kann je nach den bey deren Zucht im Auge behaltenen Zwecken dem einen vor dem andern den Vorzug zuerkennen.

Die Milch-Ergiebigkeit nimmt den ersten Platz unter ihren guten Eigenschaften ein.

Nach vielfältigen Erfahrungen hält sich dieses Vieh auch bey Sommer-Stallfütterung gut.

Der ganze Stamm verdient alle Beachtung zur weitern Verbreitung.

Das *Allgäuer* Vieh ist — wie bereits angeführt — dem angränzenden *Vorarlberger* Vieh ähnlich, steht ihm aber im Durchschnitt in der vortheilhaften Körper-Ausbildung, und dadurch wohl auch etwas in den Eigenschaften nach, was daher rühren mag, dass das *Allgäuer* Vieh die kräftigen Gebirgs-Waiden *Vorarlbergs* nicht geniesst, sondern meistens auf Feld-Waiden gehalten wird; übrigens gehen die beiden Schläge so ineinander über, dass sie nicht immer streng von einander geschieden werden können. In der Körpergrösse ist das *Allgäuer* Vieh unserem mittleren Landvieh gleich; die Farben sind die bey'm *Vorarlberger* Vieh angeführten, nur kommen unter dem *Allgäuer* Vieh, häufiger als bey jenem, bräunlich-, auch bläulich-graue Thiere, oft mit dunkler Schattirung vor.

Immer bleibt der *Allgäuer* ein braver Viehschlag, dessen Haupt-Vorzug eine im Verhältnisse zu seinem kleinen Futter-Bedarf grosse Milch-Ergiebigkeit ist. Sein vergleichungsweiser Werth kommt bey uns hauptsächlich gegenüber von dem gewöhnlichen Landvieh zur Sprache, weil beide ungefähr unter den ähnlichen äusseren Verhältnissen vorkommen, und besonders auch rücksichtlich der Körpergrösse ziemlich gleich sind.

Die von beiden — meiner Erfahrung nach — angeführten Eigenschaften mögen für den Werth eines jeden je nach stattfindenden Verhältnissen entscheiden:

Wenn bey'm *Landvieh* seine vorzügliche Brauchbarkeit zu Mast- und Zug-Vieh obenan steht, die Milch-Ergiebigkeit aber etwas untergeordnet werden muss: so ist dagegen letztere bey'm *Allgäuer* Vieh vorzüglich, seine Brauchbarkeit zu Mast- und Zug-Vieh aber etwas untergeordnet; doch zeugt der sehr lebhafte Handel, welcher mit Vieh von diesem Stamme, das zu Schlachtvieh bestimmt ist, aus *Ober-Schwaben* nach der *Schweiz* getrieben wird, davon, dass es auch als Mastvieh keineswegs gering geschätzt werden dürfe.

Auf den Königl. Privat-Gütern wurde früher der *Allgäuer* Stamm rein gezüchtet, in neuerer Zeit aber sind *Allgäuer* Kühe mit Bullen vom grossen *Schwyzer* Stamme mit Vortheil gepaart worden.

Der (Bl. 21.) abgebildete dreyjährige *Allgäuer* Zuchtstier ist daher aus dem der landwirthschaftlichen Anstalt gehörigen Rindvieh-Stamme auf dem Königl. Gute *Hohenheim* gewählt.

Die Kuh (Bl. 22.) ist schon ziemlich alt.

---

5. MÜRZTHALER STAMM AUS STEIERMARK.

Blatt 23. *u.* 24.

Unter der hauptsächlich im *östlichen Europa* verbreiteten grauen Rindvieh-Raçe, als deren Repräsentant im nächsten Hefte das *Podolische* und *Ungarische* Vieh näher beschrieben werden wird, ist der im *Mürz-Thale* in *Ober-Steiermark* gezüchtete Stamm als einer der vorzüglicheren und vervollkommneteren bekannt, und besonders in den *Oesterreichischen Staaten* berühmt.

Auf die Königl. Privat-Güter sind zweimal kleine Stämme von diesem Vieh angeschafft, auf der Königl. Domäne *Seegut* (wovon das Blatt 23. eine Zeichnung des dort befindlichen Königl. Landhauses u. s. w. giebt) unvermischt fortgepflanzt, und theils auf Waiden, theils in Sommer-Stallfütterung gehalten worden. Der (Bl. 23.) abgebildete Stier, ebenso die Kuh (Bl. 24.) sind unmittelbar aus *Steiermark* gekommen.

Das Vieh ist von mehr als mittlerer Grösse; dabey sind die Zuchtstiere verhältnissmässig noch grösser als die Kühe. Der Bau ist etwas hochbeinig, übrigens sonst gar nicht unvortheilhaft. Die Mastochsen vom Mürzthaler Vieh sollen oft ein sehr bedeutendes Gewicht erreichen.

Die Farbe ist weissgrau, röthlichgrau, auch, besonders bey den Zuchtstieren. mit schwarzgräulicher Schattirung.

So weit aus den Erfahrungen bey dem 8 Jahre lang hier befindlichen Stamme mit seiner meistens gut gediehenen Nachzucht geurtheilt werden darf, so zeichnet sich dieses Vieh gegenüber von den uns bekannten, hier vorhandenen und bereits beschriebenen Stämmen in keiner Eigenschaft *so sehr* aus, dass es deshalb vorzugsweise zur Einführung bey uns zu empfehlen wäre.

Druckfehler in der dritten Lieferung:

Seite 12. *Spalte* 2. *Lin.* 21. *von oben statt „Zucht-Stiere“ ist zu lesen: Zucht-Thiere.*

6. UNGARISCHER ODER PODOLISCHER STAMM.

Blatt 23. u. 24.

Als Repräsentant der weit im *östlichen Europa* und bis *Asien* verbreiteten Rindvieh-Raçe möchte das *Podolische* oder *Ungar'sche* Rindvieh anzunehmen seyn.

In den Provinzen *Podolien, Volhynien,* in der *Ukraine,* sodann in *Ungarn,* in der *Moldau* u. s. w. wird hauptsächlich dasjenige Vieh gezogen, wovon in *Deutschland* die Ochsen unter der allgemeinen Benennung der *Podolischen* oder *Ungar'schen* bekannt sind, und mit welchen ein sehr ausgebreiteter Handel in weite Entfernungen getrieben wird. Die *Moldau* soll die grössten und schönsten darunter liefern.

Vor 14 Jahren liessen *Seine Majestät der König* einen Stamm von diesem Rindvieh, aus mehreren Kühen und Zuchtstieren bestehend, für die Königlichen Privat-Güter aus einer der vorzüglichsten Heerden *Ungarns* kommen. Derselbe wurde rein in sich fortgezüchtet, während des Sommers auf Waiden gehalten und Winters gut mit Heu genährt. Die Nachzucht gedieh ohne Anstände; nur einzelne Thiere darunter erreichten nicht ganz die Grösse ihrer Stammältern.

Die auf den vorliegenden zwey Blättern abgebildeten Thiere sind (mit Ausnahme der aus einer Kreuzung entstandenen Kuh auf Bl. 26., wovon weiter unten die Rede seyn wird) von diesem Stamme hier gezogen, und sowohl in Bau als Grösse den unmittelbar aus *Ungarn* gekommenen gleich.

So auffallend auch das Rindvieh der genannten Länder in Rücksicht der Körpergrösse gegeneinander verschieden seyn soll: so sey es sich doch in Betracht der Farbe so wie der Gestalt und Bildung des Körpers mit wenig Ausnahme sehr gleich, und es bestehe letztere nur darin, dass es in manchen Distrikten einen kürzeren Hals und niedrigere Beine als in andern habe, und die durchgängig graue — meistens weissgraue — Färbung der Haare oft mehr, oft weniger in's Dunkle — manchmal fast Schwarze — auch hie und da in's Röthliche spiele.

Die gewöhnliche Körper-Beschaffenheit ist: Ein etwas spitziger Kopf mit sehr grossen, weit auseinander und in die Höhe gewundenen Hörnern; das Nasenbein oft auswärts gebogen; das Auge etwas wild und scheu; der Hals stark; der Leib mittelmässig lang, ziemlich flach gerippt, dagegen zwischen den stark hervorstehenden Hüftknochen breit; das Kreuz in der Regel abhängig mit einer Erhöhung vor dem tiefer stehenden Schweif-Ansatz; die Beine hoch und stark, dabey die Hinterfüsse oft einwärts gestellt (kuhhessig); die Haut stark; das Haar rauh.

Eine Haupt-Eigenschaft dieser Vieh-Raçe scheint es zu seyn, dass die Thiere bey grosser körperlicher Dauerhaftigkeit sehr geeignet sind, auf den ausgedehnten Waidstrecken ihrer Heimath ohne weitere Sorgfalt und Pflege sich anzumästen, und dabey viel Fett nicht sowohl auf den äusseren, als vielmehr auf den inneren Theilen des Körpers als Talg anzusetzen, was sich bey weiten Transporten weniger verliert. Dieses Vieh gibt daher durch seine besondere Tauglichkeit, als fett weit transportirt werden zu können, durch die Eigenschaft, besonders viel Talg zu liefern, ebenso durch seine guten Häute, Handels-Gegenstände, mittelst welcher die weiten Steppen und fetten grasigen Ebenen der weniger bevölkerten Länder-Striche gut zu Nutzen gebracht werden können. Uebrigens hat dieses Vieh bey unserer Haltung keine besondere Neigung, verhältnissmässig schnell fett zu werden, gezeigt. Junges Vieh von dieser Raçe ist immer sehr mager, schmal und rauhhaarig. Zu Zugvieh ist diese Raçe wegen ihrer Dauerhaftigkeit, hauptsächlich aber wegen ihres schnellen Ganges ganz vorzüglich brauchbar. Der Milch-Ertrag aber verdient fast keine Berücksichtigung. Wir hatten manche Kühe, welche kaum ihre Kälber hinlänglich ernährten; andere gaben zwar einigen, aber nur kurze Zeit dauernden Milch-Ertrag. Die Kälber kamen gewöhnlich sehr klein zur Welt. Um die Kühe ebenfalls zu einigem Nutzen zu bringen, können sie ganz passend zu Zug-Arbeiten verwendet werden. In so ferne dieses Vieh in seiner Heimath meistens nicht auf Milch benützt, daher nicht gemolken wird, so war zu vermuthen, dass wenn solches regelmässig geschehen würde, sich vielleicht in spätern Generationen die Milch-Ergiebigkeit vermehren könnte; es war übrigens dieses, aller Sorgfalt ungeachtet, bis zur dritten Generation nur kaum bemerkbar der Fall.

Ein anderer Versuch wurde dadurch gemacht, dass Kühe von dem — im vorhergehenden Hefte angeführten *Allgäuer* Stamme mit *Ungar'schen* Zuchtstieren gepaart worden sind. Bey den aus dieser Kreuzung hervorgegangenen Thieren sind die Formen beider Raçen auf merkwürdige Art in einander übergegangen, wie die auf Blatt 26. abgebildete — entfernter stehende — Kuh zeigt. Sie sind sehr brav gebaut, untersetzt, breit, mehr abgerundet, haben ebenes Kreuz, kürzere, weichere und anliegende Haare; rücksichtlich der Grösse stehen sie in der Mitte zwischen beiden gekreuzten Raçen, und haben Aehnlichkeit mit dem im vorigen Hefte abgebildeten Mürzthaler Rindvieh. Die Ochsen sind stark, dauerhaft und zum Zug vorzüglich. Die Kühe der ersten Generation sind im Milch-Ertrag sehr ungleich, doch auch bey dieser Eigenschaft im Durchschnitt in der Mitte zwischen beiden Raçen.

Das sogenannte *Romanische* Rindvieh *Italiens* ist wohl mit dem Ungar'schen u. s. w. gleichen Ursprungs, wenigstens diesem auffallend ähnlich.

---

7. RINDVIEH-STÄMME AUS ASIEN UND AFRIKA.

Die *Buckel-* oder *Höcker-Ochsen-Arten,* deren Heimath *Asien* und *Afrika* sind, sollen die zahlreichsten auf der Erde seyn. Die vielerley Arten zeigen hauptsächlich nur Verschiedenheit in der Körpergrösse, in den Hörnern, im Umfange der Fetthöcker, in der Farbe der Haare und darin, ob sie mit Mähnen bewachsen sind oder nicht.

Vorzugsweise bekannt ist der *grosse Indische Buckel-Ochse* und

der kleine Indische Buckel-Ochse oder Zebu,

Blatt 27. u. 28.

In ganz Ostindien sollen keine andern als die Buckel-Ochsen einheimisch seyn.

Der *Zebu* wird im wilden Zustande, wie er in *Ostindien, Persien, China* u. s. w. vorkomme, so beschrieben: In seiner Gestalt hat er viel Angenehmes, und übertrifft hierin Alles, was man an andern Rindern für schön hält; der Körper ist fast um die Hälfte kleiner als unser gewöhnliches Rind. Sein Haar ist an den Seiten des Leibes und am Bauche weiss, ein wenig gelb und röthlich gemischt, an den Beinen aber ganz weiss. Längs dem Rücken hin ist es einen Fuss breit dunkler, auf dem Kreuze aber läuft durch dieses schwärzliche Feld ein Streifen von hellen, etwas emporgerichteten Haaren. Das Haar ist am ganzen Körper sehr kurz, fein und weich. Das Sonderbarste im Bau dieser Thiere ist die auf dem Widerrist befindliche und aus Fleisch- und Fett-Masse bestehende Erhöhung, die an ihrem Grunde ungefähr 1 Fuss lang und 7 bis 8 Zoll hoch ist. Der Zebu hat eine Wamme an der Brust; die Hörner sind meistens kürzer als die Ohren. Bey dem im zahmen Zustande lebenden Zebu sollen die Haarfarben auf mancherley Art verschieden und bunt, die weissen aber am meisten geschätzt seyn. Als Hausthiere zeigen die Zebu viel Gelehrigkeit, sind sehr gutmüthig, dem Menschen zugethan, im Laufe sehr flüchtig, gewandt, und zum Reiten und Fahren, wozu sie gewöhnlich benützt werden, sehr brauchbar und ausdauernd. Das Fleisch vom Zebu-Rind soll wohlschmeckend, besonders aber der Fetthöcker — vorzüglich von den grossen Arten — eine Delikatesse seyn. Die Kühe aller Buckel-Rinder-Arten, so auch die der Zebu, geben beinahe keine Milch, und es wird auch hierauf in jenen Ländern nicht geachtet. Es wird behauptet, dass die Buckel-Ochsen unter einem andern Klima ihre Fett-Höcker verlieren.

Schon seit bald 20 Jahren ist ein Stamm von den kleinen Ostindischen Buckel-Ochsen hier. Ihre Beschaffenheit stimmt mit obiger allgemeineren Beschreibung ziemlich überein, wie die Zeichnungen auf Bl. 27. u. 28. es näher geben, so dass nicht sowohl ein Weiteres hierüber, als vielmehr ihr Verhalten unter so ganz veränderten Umständen für den Thierzüchter interessant seyn wird.

Die Höhe bey der Mehrzahl der hieher gekommenen Original-Thiere hat etwa 3 Fuss (ohne Höcker) betragen; nur eine einzige (weisse) Kuh darunter war grösser und wohl 4 Fuss hoch (sie ist Bl. 27. liegend abgebildet).

2956.

Die Farben waren verschieden; manche der Thiere näherten sich hierin ziemlich der oben vom Zebu angegebenen ursprünglichen Farbe, andere waren mehr hellbraun, andere sehr hübsch und lebhaft weiss mit braun oder schwarz gefleckt; eine Kuh darunter aber war, wie eben berührt, ganz weiss oder vielmehr silberfarb.

Die Thiere wurden Anfangs mit Sorgfalt rücksichtlich der Wahl der Nahrungsmittel und des Schutzes gegen das Klima behandelt; sie erhielten neben gutem Heu noch Möhren (gelbe Rüben), Körner u. dergl., und wurden nur bey guter Witterung in's Freye gelassen; seit langer Zeit aber werden sie ganz wie gewöhnliches Rindvieh behandelt, bringen den ganzen Sommer von Morgens bis Nachts auf Waiden zu, und erhalten im Stalle nichts, als während des Sommers grün Futter und im Winter Heu, wobey sie sich ganz gut halten. Sie legen sogar bey dieser Nahrung auffallend schnell und stark an Fleisch und Fett zu, letzteres jedoch hauptsächlich nur auf die äusseren Theile des Körpers.

Die Zebu sind so fruchtbar als unser einheimisches Rindvieh. Die Kälber kommen sehr zart und schwach gebaut zur Welt; Anfangs giebt es einige Schwierigkeiten sowohl bey den Müttern, als bey den Kälbern, um ein ordentliches Saugen an der Mutter zu Stande zu bringen, und oft geben die Mütter sehr wenig Milch, so dass dann nur eine kärgliche Ernährung des Jungen Statt findet; die meisten aber nähren die Kälber gut. Der Milch-Ertrag durch Melken der Kühe nach dem Entwöhnen der Kälber ist gewöhnlich unbedeutend und hört bald auf, doch hat er seit dem Hierseyn des Stammes etwas zugenommen. Einzelne der Kühe gaben auch gar keine Milch durch Melken. Wenn einmal das Kalb etwas erstarkt ist, so geht seine Entwicklung vollends schnell und ohne Anstände vor sich. Mit 2 bis 3 Jahren Alter werden die Thiere zur Paarung zugelassen. Bey der Nachzucht wurde inzwischen vorzüglich auf Thiere von weisser Farbe hingearbeitet, wozu hauptsächlich die Nachkommenschaft von der oben berührten weissen Kuh benützt worden ist. Die Körpergrösse des ganzen Stammes hat seit seinem Hierseyn unstreitig zugenommen, und es beträgt die Höhe meistens etwa 4 Fuss, doch kommen hie und da auch wieder vollkommen ausgewachsene Thiere von nur stark 3 Fuss Höhe vor. Die Zunahme der Körpergrösse darf der mehr masten Nahrung, der Wahl der Zucht-Thiere aus den grösseren des Stammes und dem verhältnissmässig späten Zulassen zur Begattung zugeschrieben werden. Die ursprüngliche Körperform hat bis jetzt auch die Nachzucht, welche bereits bis in die vierte Generation vorhanden ist, beybehalten; der Fett-Höcker hat sich dabey nicht verändert.

Seit längerer Zeit wurde auch eine Paarung von gewöhnlichen *deutschen* Landkühen mit *ostindischen* Zuchtstieren fortgesetzt; auch die davon erhaltenen Bastarde werden wieder unter sich fortgepflanzt. Die Ergebnisse hieraus sind interessant; diess besonders, weil sich bey den so sehr verschiedenen Formen der beiderley Arten die Vermischung derselben durch die Kreuzung und der überwiegende Einfluss des einen oder des andern Theils um so deutlicher wahrnehmen und verfolgen lässt. Die Grösse des Höckers z. B. wechselt beinahe regelmässig, je nachdem mehr oder weniger Blut von dem einen oder dem andern Stamme eingemischt ist; die Milch-Ergiebigkeit steht im Durchschnitte ungefähr ebenso, wie bey der Kreuzung mit *Ungar-Vieh* angeführt worden ist, in der Mitte zwischen beiden Raçen. Im Allgemeinen kann weder von der einen noch von der andern derselben bemerkt werden, dass sie überwiegend nach sich geartet habe. Bey den Nachkommen der unter sich fortgezüchteten Bastarde scheint sich der Höcker verlieren zu wollen. Diese Thiere sind zum Theil hübsch geformt.

Auf Blatt 28. ist eine Ansicht von dem Königlichen Landhause *Rosenstein*, in dessen Nähe der Mayerey-Hof ist, in welchem sich die Zebu befinden, angebracht.

Vor etwa 7 Jahren kamen aus Veranlassung eines Pferde-Transports auch mehrere Stücke Rindvieh aus *Aegypten* hieher. Drey Stücke darunter waren ebenfalls Zebu, und darunter zwey nicht ganz 3 Fuss hohe braune Kühchen; die andere Parthie bestand aus drey Kühen und einem auf der Reise gebornen jungen Zuchtstier, welche als

Aegyptisches Rindvieh,

Blatt 29. *u.* 30.

bezeichnet worden sind.

Diese Thiere sind grösser, besonders auch viel länger, als die Zebu, gefällig geformt, von Farbe gelbbraun, der Stier etwas weiss gefleckt. Man bemerkt bey ihnen ebenfalls eine Art von Höcker, jedoch mehr auf dem Halse. Vielleicht ist dieses Vieh durch eine ähnliche Kreuzung entstanden, wie hier eine solche mit dem Zebu und Landvieh versucht worden ist. Ueber das Verhalten dieser Thiere unter unsern Verhältnissen lässt sich beinahe das Gleiche anführen wie von dem Zebu. Dieselben sind ebenfalls ausserordentlich dazu geneigt, sehr viel Fett auf den äusseren Theilen anzusetzen.

Nachzucht konnte man nicht viel von diesem Vieh erhalten, und war damit nicht so glücklich als mit der von den Zebu.

Die abgebildeten Thiere sind aus *Aegypten* gekommen. Die Kuh war durch langes Göltstehen in einem auffallend gemästeten Zustande.

Blatt 29. enthält zugleich eine Ansicht von dem Königlichen Landgute *Weil* bey Esslingen, und Blatt 30. eine solche von dem Königl. Landgute *Scharnhausen*, auf welchen beiden sich der grössere Theil des Königl. Privat-Gestüts und der Königl. Maiereyen befindet.

Nachdem nun die ganze Reihe der auf den Königl. Privat-Gütern befindlichen Rindvieh-Stämme dargestellt ist, gebe ich hier über dieselben die von mir vor einiger Zeit entworfene

Zusammenstellung der Resultate über Milch-Ertrag u. s. w.

Rindvieh-Stämme.	Tägliche Fütterung einer Kuh auf Heu berechnet.	*Milch-Ertrag.*														*Schlächter-Gewicht* (im Durchschn.).	
		Nach Menge. (Im Durchschnitt von einer Kuh.)						*Nach Güte.*									
								Rahm-Gehalt									
		Jährlich	Auf Einen Tag berechnet		Höchster *Ertrag* jährlich.	Niedrigster *Ertrag* jährlich.	Höchst. Ertrag von Einem Tag (bald nach d. Kalben)	Nach dem Milch-Messer	Von 10 Maas Milch abgenommen		Butter aus 10 Maas Milch erhalten		Frischer Käse aus 3 Maas ganzer Milch erhalten		Die Menge des jährlichen Milch-Ertrags berechnet sich nach Verhältniss d. Güte auf etwa	Auf 1 Centner verfütterten Heues kommt Milch-Ertrag.	Einer milchenden Kuh.	Eines vierwöchigen Kalbes.
	Pfund	Maas	Ms.	Qt.	Maas	Maas	Maas	Procent	M.	Q.	Pf.	Lth	Pf.	Lth	Maas	Maas	Centner	Pfund
Holländer (Friesen).	33	1637	4	2	1860	1159	12—15	10—11	—	$3\frac{3}{4}$	1	4	1	6	1637 (wird als Maasstab angenommen)	$13\frac{1}{2}$	$7-7\frac{1}{2}$	90—100
Englische Stämme:																		
Teeswater.	30	1228	3	$1\frac{1}{2}$	1312	671	$8\frac{1}{2}$	11	1	—	1	5	1	6	1250	$11\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}-7$	80
Yorkshire-Polled.	28	1281	3	2	1662	1067	10	11—12	1	—	1	5	1	6	1300	$12\frac{3}{8}$	$6\frac{1}{2}$	80—90
Suffolk-Polled.	28	1052	2	$3\frac{1}{4}$	1128	960	$6\frac{1}{8}$	12	1	—	1	5	1	6	1070	$10\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	75—80
Devonshire.	24	704	1	$3\frac{3}{4}$	900	420	$5\frac{1}{8}$	15	1	$\frac{1}{2}$	1	12	1	8	800	9	5	50
Herefordshire.	24	579	1	$3\frac{1}{2}$	604	540, auch schon o.	7	15	1	$\frac{1}{2}$	1	12	1	8	660	$7\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	55
Alderney.	24	965	2	$2\frac{3}{4}$	1250	610	6	18	Durch Abgang des Stamms vom Hofe Weil wurden weitere Versuche unterbrochen.						1100	$12\frac{1}{8}$	$4\frac{1}{2}$	45—50
Schweizer-Stämme: Schwyzer.	30	1441	4	—	1495	1380	$8\frac{1}{2}$	17	1	$\frac{1}{2}$	1	9	1	8	1550	14	$7-7\frac{1}{2}$	90—100
Uri u. Hasli.	25	1183	3	1	1740	820	$9\frac{1}{4}$	13	1	—	1	8	1	8	1250	$15\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	65
Gurten.	28	1264	3	$1\frac{3}{4}$	1560	740	10	15	1	$\frac{1}{2}$	1	10	1	8	1380	$13\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{4}-5\frac{1}{2}$	70—75
Mürzthaler.	25	805	2	1	945	600	$6\frac{3}{4}$	14	1	—	1	10	1	7	880	$9\frac{5}{8}$	$5\frac{1}{2}$	65
Haller.	25	1006	2	3	1372	732	7	16	1	$\frac{1}{2}$	1	14	1	10	1160	$12\frac{1}{2}$	5	65
Allgäuer.	25	1163	3	$\frac{3}{4}$	1370	1050	8	13	1	—	1	8	1	8	1220	13	$4\frac{1}{2}-5$	55—60
Ungar.	25	381	1	—	580	150 (auch schon —o—)	$5\frac{1}{2}$	14	1	$\frac{1}{2}$	1	12	1	8	420	$4\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{4}$	55—60
Ungar-Allgäuer: vor 1827.	25	713	2	$\frac{1}{2}$	1400	600 (auch schon —o—)	7	14	1	$\frac{1}{2}$	1	16	1	12	900	$9\frac{7}{4}$	5	55—60
nach 1827.	—	807 (760)																
Durchschnitt	$26\frac{1}{8}$	1030	$2\frac{3}{4}$	—	1278	766	8	14	1	$\frac{1}{2}$	1 oder 8 Maas zu 1 Pfund.	7	1 oder $2\frac{2}{5}$ Maas zu 1 Pfund.	8	1105	$11\frac{7}{8}$	$5\frac{1}{2}-5\frac{2}{3}$	65—70

Württembergisches Maas und Gewicht.

Anmerkung. Das Württembergische Pfund ist dem Berliner beinahe ganz gleich; aber 100 ℔ Württemb. sind 83,3 ℔ Oestreichisch.
1 Württemb. Maas ist gleich 1,55 Berliner Quart,
oder 1,3 Wiener Maas.

Diese Resultate sind aus den seit einer Reihe von Jahren wiederholten sorgfältigen Beobachtungen ermittelt.

Die Menge der Milch ist dadurch berechnet, dass der Milch-Ertrag von jeder Kuh in jedem Monate einzeln gemessen, notirt und hiernach der Ertrag vom ganzen Jahre zusammengezogen wird. In dem angegebenen Durchschnitts-Resultat ist nur der Ertrag von solchen Kühen in Berechnung genommen worden, welche, weil Erstlinge in der Regel weniger Milch geben, wenigstens das zweite Mal gekalbt hatten, und bey welchen keine besonderen Umstände Statt fanden, die auf Verminderung des Milch-Ertrags bedeutend Einfluss hatten; weil es sich bey dieser Zusammenstellung nicht sowohl um den Ertrag an Milch im Allgemeinen, als vielmehr um Vergleichung der einzelnen Raçen unter sich handelte. Die zum Tränken der Kälber erforderliche Milch ist vom Ertrage nicht abgezogen. Bey den Versuchen über die Güte der Milch wurde immer die Milch von gleich vielen neu-, mittel- und altmelkenden Kühen zusammengenommen.

Um den wahren Werth rücksichtlich des Milch-Nutzens der verschiedenen Stämme gegen einander auszumitteln, wozu in der Zusammenstellung die Reduction des Milch-Ertrags auf 1 Centner Heu den Maasstab giebt, wurde noch ausser dem sehr zu berücksichtigenden Maass der Fütterung, auch die Güte der Milch zugleich mit der Menge in vergleichende Berechnung genommen, und dabey ungefähr vorausgesetzt, dass 1 Pfund Mehr-Ertrag an Butter von 100 Maas Milch, den Werth der Milch, verglichen nach Menge, um 5 Maas auf 100 vermehre.

Die eigene Nachzucht von den verschiedenen Stämmen wurde mit in die Vergleichung gezogen, und zeigte sich in der Regel den Stammältern gleich, ja — wie z. B. bey den Holländern — noch besser.

Bey den Kühen aus der Kreuzung vom *Allgäuer*-Stamm, welcher unter die milchergiebigeren Stämme gehört, und mit Bullen von *Ungar'scher* Raçe, deren Milch-Ertrag so höchst gering ist, ergiebt sich die merkwürdige Erscheinung, wie sehr die Eigenschaft des Milchgebens bey den verschiedenen Thieren wechselt, und wie sehr im eigentlichen Sinne des Worts sie sich noch unconstant zeigt. Einige geben auffallend wenig, andere weit mehr Milch. Eine Kuh z. B. gab bey'm ersten Kalb keinen Tropfen Milch, bey'm zweiten Kalb war sie so ergiebig, dass ein jährlicher Ertrag von 1400 Maas auf sie kam; eine andere lieferte nach dem ersten Kalb einen jährlichen Milch-Ertrag von 710 Maas, bey'm zweiten Kalb gab sie gar keine Milch, und bey'm dritten Kalb wieder jährlich 1020 Maas; eine dritte endlich gab vom ersten bis zum vierten Kalb jedesmal einen sich gleichbleibenden Milch-Ertrag von etwa 750 Maas jährlich. Bey allen kamen keine besondern Umstände vor, welche auf jene Ergebnisse Einfluss gehabt hätten.

Im Allgemeinen steigt bey den Kühen aus dieser Kreuzung nach und nach der Milch-Ertrag, wie sich aus der Tabelle ergiebt. Interessant — wenn auch in solcher Genauigkeit vielleicht zufällig — ist es, dass die Kühe aus solcher Kreuzung im Durchschnitt an Milch gerade das Mittel desjenigen Ertrags geben, welchen die beiden mit einander gepaarten Stämme abwerfen.

Wenn eine Rangordnung unter den in vorliegender Zusammenstellung aufgeführten Rindvieh-Stämmen aufgestellt werden sollte, darf nicht aus der Acht gelassen werden, dass unter den gegebenen Verhältnissen dabey vorläufig nur auf Milch-Nutzung im Verhältnisse zur Fütterung, auf den Werth der Saugkälber für den Schlächter und auf das Gedeihen der Thiere im Allgemeinen Rücksicht genommen werden könne, Anlage zur Mastung und zum Zug aber als gleich vorausgesetzt werden müsse.

Zu ganz genauer vergleichender Beobachtung auch dieser letztern Eigenschaften, wodurch noch bestimmtere Resultate darüber, als sie die Beschreibung der einzelnen Stämme bereits enthält, gegeben werden können, wird eine seit kurzer Zeit im Zusammenhange mit der Aufstellung der verschiedenen Stämme betriebene zusammengesetztere Wirthschaft Gelegenheit verschaffen.

Was den Werth der Körpergrösse — der Masse — bey den einzelnen Stämmen betrifft, so wird, abgesehen von gegebenen örtlichen Verhältnissen, welche in der Regel für die Wahl entscheiden müssen, bey einem — in Rücksicht zum Werthe der Fütterung ungefähr gleichen Milch-Ertrage nach Menge und Güte, der *grössere* Schlag, so lange er die gewünschten Eigenschaften vereinigt, dem kleineren in der Voraussetzung vorzuziehen seyn, *dass hinlängliche Mittel zu einer ununterbrochenen guten Ernährung gegeben seyen.* Das grössere Vieh erfordert, im Verhältniss des durch dasselbe zu verwerthenden Futters, weniger Aufwand an Wartung. Die abzustossenden Thiere, seyen sie noch Kälber oder erwachsen, sind in der Regel mehr gesucht, der Handel in die Ferne lohnt mit grösseren Thieren besser, die Kälber haben als solche höheren Werth u. s. w. Uebrigens wäre es sehr unrichtig, die Masse des Körpers an sich, bey Würdigung des Werths verschiedener Raçen gegen einander, in die Wagschale legen zu wollen; weil es sich bey jeder richtigen Berechnung darüber ergiebt, dass das Thier des grösseren Stammes von der Periode als Saugkalb an bis zu dem Zeitpunkte, wo es zu Nutzen gebracht wird, auch eine grössere Menge an Futter erfordert, dessen Aufwand den Mehrwerth an Körpermasse, zwar bey verschiedenen Stämmen auch in einigem verschiedenen Verhältnisse, aber doch in der Regel aufwiegt.

Nur nach den oben bezeichneten Rücksichten würde sich etwa folgende Rangordnung ergeben:

1) *Holländer, Friesen,* und
2) *Schwyzer*

machen einander den Rang streitig. Erstere geben nach Menge, letztere nach Güte etwas mehr. Beide verlangen eine sehr gute Haltung, können aber dann vorzugsweise allgemein empfohlen werden.

3) Das *Uri-Vieh,*
4) das *Gurten-Vieh.*

Jenes ist dadurch, dass es minder gute Haltung wohl erträgt, sehr zu berücksichtigen.

5) Das ungehörnte Vieh aus *Yorkshire.*
6) Das *Allgäuer-,*
7) Das falbe *Haller-* und *Limpurger-Vieh.*
8) Das *Alderney-,*
9) Das *Teeswater-Vieh.*

10) Das ungehörnte Vieh aus *Suffolk.*
11) Das *Mürzthaler-Vieh.*
12) Das Vieh aus der Kreuzung von *Ungarn* mit *Allgäuern*

erhält rücksichtlich des Milch-Nutzens sehr interessant gerade seine Stelle als Uebergang zu den nur für Mastung geeigneten Stämmen von

13) *Devonshire,*
14) *Herefordshire,* und
15) *Ungarn.*

Nach den — den Absichten *Seiner Majestät des Königs,* welche bey Anschaffung der verschiedenen Vieh-Arten zu Grunde lagen, gemäs — seit längerer Zeit über diese gemachten gewiss sehr wichtigen Beobachtungen und Versuchen sollen nun in Zukunft auf den Königlichen Privat-Gütern folgende Stämme für ökonomische Zwecke fortgezüchtet werden:

1) Mit hauptsächlicher Rücksicht auf *Milch-Ertrag:*
   a) der *Holländische* und *Friesische* Stamm, zu welchem *Seine Majestät* auf's Neue vor zwey Jahren 18 Stück Vieh unmittelbar in *Friesland* ankaufen liessen;
   b) das *Gurten-Vieh;*
   c) das *Schweizer-Vieh* aus *Uri* und *Hasli;*
   d) das *Englische Alderney-Vieh.*
2) Auf besondere *Mastungs-Fähigkeit:* das Englische Vieh aus *Devonshire* und *Herefordshire.*
3) Für die Vereinigung beider Zwecke — der *Milch-Ergiebigkeit* und *Mastungs-Fähigkeit* — in möglich hohem Grade:
   a) der Stamm aus *Schwyz,* welchen *Seine Majestät der König* erst vor einem Jahre wieder durch einen Ankauf von 25 Stücken aus den vorzüglichen Sennereyen des Klosters *Einsiedeln* im Canton *Schwyz* vermehren liessen;
   b) das *Deutsche* Landvieh im *Haller* oder *Limpurger* Stamm; endlich
   c) der *Englische* ungehörnte Stamm aus *Yorkshire.*

Als Seltenheit werden auch die *Zebu* gehalten, welche bey ihrer besondern und freundlichen Körper-Bildung eine Zierde für die Parke ausmachen.

Ich schliesse die Darstellung der Rindvieh-Stämme auf den Königl. Privat-Gütern noch mit einigen allgemeinern Ansichten, welche ich mir aus meinen Beobachtungen abstrahiren zu dürfen glaube:

Nach Allem, was mir jetzt von Rindvieh-Arten in *Europa,* welche einige Beachtung für ökonomische Zwecke erhalten haben, bekannt ist, glaube ich, dass vielleicht zu den im vorliegenden Werke dargestellten oder beschriebenen nur noch etwa die Stämme in der *Normandie,* der kleine *Jütländer* und der rothe *Tyroler* Stamm gehören werden, um alle diejenigen zu kennen, welche sich *charakteristisch von einander verschieden* auszeichnen. Von jedem dieser drey Stämme habe ich zwar schon einige Stücke entfernt von ihrer Heimath gesehen; da ich aber noch nie Gelegenheit hatte, ausgedehntere Beobachtungen darüber anzustellen, und ich mich sehr scheue, bestimmte Urtheile über Thier-Arten anzuführen, welche ich nicht selbst genau kenne, so enthalte ich mich eines solchen; nur bemerke ich, dass ich sehr versucht bin, das *Normänner Vieh**) und ebenso das rothe *Tyroler Vieh* dem im westlichen *Europa* verbreiteten Landvieh, das *Jütländer Vieh***) aber als Abart dem *Friesischen Vieh* beyzuzählen.

Diess angenommen, so glaube ich, dass alle für den Landwirth merkwürdigen Rindvieh-Arten *Europa's* nach dem jetzigen Standpunkte auf folgende *charakteristisch* und *ausgezeichnet von einander verschiedene Haupt-Arten* oder — wenn man will — *Raçen* zurückgeführt, und in diesen die unzähligen Kreuzungen, Mischungen, Uebergänge von einer in die andere, Abstufungen in der Beschaffenheit der einzelnen Schläge u. dergl. nachgewiesen werden können:

1) Das graue Landvieh des östlichen *Europa's,* welches von Manchen als das Ur-Rind aus *Asien* angenommen wird; — darunter: das *Ungar'sche, Moldauer, Russische, Steyermark'sche* (*Mürzthaler*) u. s. w., auch das *Romanische.*
2) Das rothe, rothbraune, gelbrothe, falbe, oft darunter weiss gezeichnete Landvieh des westlichen *Europa's;* — das *Schwäbisch-Hallische, Fränkische, Voigtländer, rothe Englische,* vielleicht (s. oben) das *Normänner, rothe Tyroler* u. s. w. Hieher rechne ich auch das aus England gekommene *Alderney-Vieh.*
3) Das schwarz und weiss, blau und weiss, roth und weiss, auch — doch selten — rehfarb oder mäusefarb mit weiss gefleckte, auch oft ganz schwarze (mit weissem Kopf und Füssen) *Niederungs-* oder *Marsch-Vieh* in *Holland* und in sämmtlichen *Deutschen* und andern Küsten-Ländern an der *Nord-* und *Ost-See;* — das *Holländische, Friesische, Holsteiner, Oldenburger, Bremer* u. s. w., vielleicht auch das *Jütländer;* hiezu gehört noch das *Englische Teeswater-Vieh.*
4) Das grosse — meist scheckige, auch rothe — *Schweizer-Vieh* in den Cantonen *Bern* und *Freiburg.* Wenn gleich ich mich bey dessen Beschreibung dahin ausgesprochen habe, dass dieses vielleicht als verwandt mit den Niederungs-Stämmen angesehen werden dürfe: so stellt es sich in seinem jetzigen Zustande doch als so verschieden von jenem dar, dass ich es besonders aufführen zu müssen glaube.
5) Das braune und bräunlich-graue *Schweizer, Tyroler, Vorarlberger* und *Oberschwäbische Vieh;* — das aus *Schwyz, Uri, Appenzell,* aus dem *Montafuner Thal, Bregenzer Wald, Allgäu;* auch aus einer Kreuzung entstanden: das *Gurten-Vieh.*
6) Das *ungehörnte Rindvieh.*

Bey der Versetzung eines Rindvieh-Stammes von einer Gegend in die andere liegt es hauptsächlich daran, bey demselben *erstens* die Form und Grösse des Körpers, und *zweitens* die Eigenschaften, wie er beides in seiner Heimath zeigte, in den veränderten Verhältnissen wenigstens zu erhalten, wo nicht zu verbessern.

In dieser Hinsicht ist die Sammlung von Erfahrungen darüber, welchen Einfluss Veränderungen in den einzelnen Verhältnissen, unter welchen die Thiere vorher gelebt hatten, hervorbringen, sehr wichtig.

Was die Erhaltung der *Form* und *Körpergrösse* betrifft, so zeigt sich das zum Hausthier umgebildete Rindvieh gegen die Einflüsse des Klima's und Aufenthalts-Orts nicht so empfindlich, dass die Versetzung desselben aus einem Landstrich in den andern, die heissesten und kältesten etwa ausgenommen, in jener Hinsicht viele Schwierigkeiten verursacht, diess um so weniger, als unsere meisten landwirthschaftlichen Verhältnisse von der Art sind, dass sie uns bey der ohnehin schon mehr oder weniger erkünstelten Haltung dieser Hausthiere Mittel an die Hand geben, jenen Einflüssen zu begegnen.

Dagegen *hängt von dem Gehalte der Nahrung,* welche den Thieren gereicht wird, *die Grösse* — Masse — *des Körpers zum grössten Theile ab;* nur in so ferne Klima und Oertlichkeit auf jenen wirken können, mag diesen ein Einfluss eingeräumt werden.

Eine kleinere Raçe wird durch bessere und reichlichere Ernährung nach und nach grösser; eine grössere durch geringere Ernährung nach und nach kleiner; die erstere Veränderung zeigt sich später als die letztere.

Wenn einem in veränderte Verhältnisse gebrachten fremden Stamme *dem Gehalte nach* gleiches Futter, wie er bisher in seiner Heimath hatte, gegeben wird, so erhält sich auch seine Körper-Grösse.

Die Versetzung eines fremden Vieh-Stammes in eine reine Waid-Wirthschaft erfordert in dieser Hinsicht viel mehr Vorsicht, als seine Versetzung in Verhältnisse, wo die Verbindung mit einer wohl geleiteten Stallfütterung bey der Viehhaltung es erlaubt, die Nahrung des Viehs ganz nach Erforderniss einzurichten.

Sommer-Stallfütterung mit angemessenen Nahrungsmitteln ist auch dem an Waiden gewöhnten Vieh bey allmähligem Uebergange keineswegs unangemessen, wenn gleich Erziehung mit einigem Waidgange der raçemässigen Ausbildung des jungen Viehs überhaupt sehr zuträglich ist.

Das naturgemässeste Futter für das Rindvieh, nämlich Gräser, Klee und ähnliches im grünen und getrockneten Zustande, ist immer auch für dessen Erhaltung in seiner einmal constant gewordenen Beschaffenheit das angemessenste.

Dem Einflusse des Klima's und Aufenthalts-Orts auf die *Eigenschaften* des Viehs wird auch oft Bedeutung gegeben; wenn ich aber zusammenstelle: dass im Gebirgs-Lande, wie die *Schweiz* u. s. w. eben so milchreiche Stämme einheimisch sind als in den Niederungen an der See; dass oft in einem kleinen Umkreise, wie z. B. mitten in der *Schweiz,* in *England* u. s. w. Stämme, welche auch in ihren Eigenschaften ganz constant verschieden sind, unter ganz ähnlichen Verhältnissen neben einander leben; dass *Holland* einen der milchreichsten Stämme, dagegen das benachbarte England die mastfähigsten Vieh-Arten besitzt, und Aehnliches; wenn ich dieses mit den eigenen Erfahrungen bey den beschriebenen Vieh-Stämmen zusammenhalte, so kann ich, Extreme ausgenommen, der Verschiedenheit des Klima's und der Oertlichkeit innerhalb Europa's, ausser deren Einwirkung auf die Nahrungsmittel, keinen, oder nur einen höchst unmerklichen Einfluss auf die uns wichtigen Eigenschaften des Rindviehs einräumen; es sind vielmehr — nach meiner Ansicht — die mehr oder minder hervorstechenden Eigenschaften der verschiedenen bey uns jetzt vorhandenen Stämme *durch die Menschen für ihre Zwecke mittelst der besondern Wahl der Zuchtthiere und der besondern Behandlung der Thiere künstlich ausgebildet,* und können durch richtige Anwendung der beiden letzten Mittel, der Veränderung ihrer übrigen äusseren Verhältnisse ungeachtet, auch ebenso erhalten werden.

Hiernach ist es meine Ueberzeugung, dass die Rindvieh-Arten Europa's in die verschiedenen Gegenden daselbst, die kältesten und heissesten vielleicht ausgenommen, versetzt und in ihrer früheren Beschaffenheit und Eigenschaft constant erhalten werden können, sobald die Sache mit Beharrlichkeit betrieben wird, die Stämme rein fortgezüchtet und zweckgemäss behandelt werden, die Nahrung in gleichem Gehalt wie in ihrer Heimath erhalten, und die Wahl der Zuchtthiere dem vorgesetzten Zwecke entsprechend geschieht; und dass hierin nur etwa solche Arten eine Ausnahme machen, welche durch sehr erkünstelte Hinaufbildung für die Zwecke der Züchter so verzärtelt sind, dass jede Veränderung ihrer Verhältnisse schädlichen Einfluss auf ihren Gesundheits-Zustand hat, wie solches z. B. bey einzelnen Stämmen *Englands* der Fall ist.

---

*) *Die Stücke, welche ich von Normänner-Vieh sah, waren rothbraun, zum Theil gestrohmt, gross, ziemlich hochbeinig, nicht sehr breit, im Rücken etwas eingeschlagen; der Stamm wurde weniger im Milch-Ertrag, dagegen mehr zum Zug und zur Mastung und als sehr zum Gross-werden geneigt gelobt.*

**) *Die grössern Thiere, welche ich als „Jütländer" sah, hatten Aehnlichkeit mit dem Friesischen Vieh, nur waren sie etwas niederer gebaut; die kleinen Jütländer sind viel feiner gebaut, und theils ebenso wie das Holländische und Friesische Vieh, theils auch mäusefarb und rehfarb gezeichnet; wie ich übrigens auch Thiere unter dem Friesischen Vieh — doch selten — gesehen habe. Das Jütländer Vieh scheint weniger auf grosse Milch-Ergiebigkeit, als auf Fleisch-Ansatz gezüchtet zu seyn.*

II.

ABBILDUNG DER SCHAF-STÄMME.

Die mir bekannten verschiedenen *Schaf-Arten Europa's*, welche bis jetzt einige Bedeutung für *ökonomische* Zwecke haben, sind:

1. Das *gemeine Schaf*; 2. die *Haideschnucken*; 3. das *deutsche Schaf*; 4. das *niederländische* (*Flämmische*), darunter das *Texel*- und *Friesische Schaf*; 5. das *Dänische Schaf*, worunter das *Eiderstädter*, *Dittmarsche &c.*; 6. das *Isländische* und *Norwegen'sche Schaf*; 7. die verschiedenen *Englischen* Stämme; 8. die Schafe in der *Wallachey* und *Ungarn* (*Zackel*); 9. das *Bergamasken*- und *Paduaner Schaf* Ober-Italiens; 10. das *Piccardische Schaf* Frankreichs; endlich 11. die *Merinos*.

Als Raçe-Zeichen bey den Schafen sind anzusehen: der Kopf, und an diesem besonders die Ohren, und der Umstand, ob Hörner und von welcher Stellung und Beschaffenheit vorhanden seyen; der Hals; die Länge, Breite und Tiefe des Körpers; Höhe der Beine; Länge und Art des Schwanzes; Beschaffenheit und Farbe der Wolle und des Haars.

Die Verschiedenheit der nach und nach entstandenen Schaf-Arten mag sich ursprünglich, wie bei'm Rind, wie überhaupt bey allen mehr sich selbst überlassenen Thieren, hauptsächlich durch den Einfluss des Clima's, Aufenthalts-Orts und der Nahrung, dann auch durch zufällige Vermischungen der einzelnen Arten gebildet haben; allein der Thierzüchter, durch gesteigerte Cultur und vervielfältigte Bedürfnisse der Menschen dazu angetrieben, beobachtete und benützte die Bildsamkeit der Natur; leitete sie mit Scharfsinn; arbeitete jenem Einflusse entgegen; richtete Haltung, Paarung und Kreuzung nach seinen Zwecken ein; brachte auf diese Art als Produkte seiner Betriebsamkeit und Kunst die verschiedenen Hausthier-Raçen und ganz besonders auch die der Schafe, so wie sie jetzt unter den gebildeteren Völkern in mehr oder minder vollkommenem Zustande getroffen werden, hervor; kann solche, wenn sie einmal constant geworden, auch unter veränderten, wenn nicht gar zu entgegengesetzten Verhältnissen, bey sachverständiger Paarung, Haltung und Behandlung so erhalten, und bringt fortwährend neue Arten zu Stande.

Das Schaf begünstigt ganz vorzüglich dieses Streben in so ferne, als seine Wolle, bey sachverständiger Leitung der Zucht und der etwa für zweckmässig gehaltenen Kreuzungen, sich leicht verbessern und je nach Bedürfniss umändern lässt; als das Schaf schon in seinem zweiten Lebens-Jahre zeugungsfähig ist, und dadurch die Vermehrung der Thiere, welche die gewünschten Eigenschaften zeigen, äusserst rasch gehen und auf diese Art sich ein solches Streben sehr bald und reichlich belohnen kann.

Die ökonomischen Zwecke, welche der Schafzüchter bey solchem Streben nach Verbesserung im Auge haben kann, sind: 1. Erzeugung der Wolle; 2. Erzeugung von Fleisch und Fett.

Bey ersterer kommen dann wieder — guten Bau der Wolle überhaupt vorausgesetzt — vorzüglich in Betracht: *a.* Menge, *b.* Feinheit und Weichheit, *c.* Länge, *d.* Farbe und Glanz der Wolle; bey jener letzteren aber: *a.* Menge des Fleisches, daher Körperbau und Körpergrösse überhaupt, *b.* besondere Mastfähigkeit, d. h. die Eigenschaft, schnell und viel Fleisch und Fett mit möglich geringem Aufwande zu geben, wobey dann *c.* Qualität des Fleisches berücksichtigt wird.

Theils das Streben nach Erreichung einzelner dieser Zwecke, theils die Absicht, sie so viel als möglich in einem und demselben Schafstamme zu vereinigen, auch oft der Zufall, haben dann unzählige Zwischenstufen vom gemeinen Schafe bis zu andern und besonders bis zu denjenigen Stämmen, in welchen die eine oder die andere jener Haupt-Eigenschaften bis jetzt am vollkommensten ausgebildet ist, hervorgebracht. Aber mit Recht darf man mit *Elsner* sagen: *Als die zwey Ehrensäulen des Triumphs der Industrie und des Scharfsinnes der landwirthschaftlichen Thierzüchter stehen da: auf der einen Seite das hochveredelte Merinos mit seiner bis zur Feinheit und Sanftheit der Seide emporgebildeten kürzern Wolle; auf der andern Seite das bis zur ungeheuren Fleisch- und Fett-Masse getriebene langwollige Schaf Englands.*

Den Schafhaltungen auf den Königlichen Privatgütern liegt die Absicht zu Grunde, die vorzüglichern der nach jenen verschiedenen Richtungen gezüchteten und entstandenen Schaf-Stämme kennen zu lernen, ihre Eigenschaften in landwirthschaftlicher Hinsicht für unsere Verhältnisse nach verschiedenen Rücksichten zu prüfen, das Beste aber zur Fortzucht und Verbreitung zu behalten.

Der Grundsatz, dass nur durch *originelle* Stämme, deren fest ausgeprägter Körper-Typus wünschenswerthe Raçe-Eigenschaften zeigt, die Zwecke der Verbesserung und Veredlung sicher erreicht werden können, soll hier ebenso, wie bey der Zucht der übrigen Hausthiere, festgehalten werden.

Gegenwärtig sind auf den Königlichen Gütern folgende Schaf-Stämme aufgestellt:

1. DEUTSCHE UND NIEDERLÄNDISCHE SCHAFE.

Blatt 31.

Im *südwestlichen Deutschland* werden hauptsächlich dreierley Arten von Schafen gehalten:

1. die so gen. *deutschen*,
2. die so gen. *spanischen*,
3. die so gen. *Bastarden* (*Mestizen*).

Die letztern sind aus Kreuzungen von gemeinen und so gen. *deutschen* Schafen mit *Merinos* entstanden, und zeigen noch sehr viel gemeines Blut; die so gen. *spanischen* stammen meistens aus gleicher Mischung, nur haben sie — übrigens in den verschiedensten Abstufungen — mehr edles Blut von den Merinos, welches in vielen Heerden durch *Merinos-Böcke*, besonders *sächsischer* Abstammung, immer noch zu vermehren gesucht wird; ganz reine *Merinos*-Heerden sind seltener.

Der Begriff von „*Landvieh*" überhaupt, welchen ich im 4. Hefte S. 13. angeführt habe, gilt auch für *Landschafe*.

Das sogenannte *deutsche* Schaf ist eine von dem gemeinen oder Landschafe, wie es in *Baiern*, in *Preussen*, überhaupt mehr im Norden *Deutschlands*, auch in andern Ländern *Europa's* getroffen wird, verschiedene und diesem sehr vorzuziehende Art. Es wird bey uns oft das „*Flämmische*", im nördlichen Deutschland auch das „*Rheinische Schaf*" genannt. Jene Benennung schon deutet darauf hin, dass es von *Niederländer* Abstammung seyn möge. Nachdem ich aber in den *Niederlanden* selbst die dortigen Schaf-Arten gesehen habe, so bleibt mir wirklich fast kein Zweifel darüber übrig, dass, wie sich auch noch bejahrte Schafhalter erinnern wollen, in früheren Zeiten, und ehe die Verbreitung der *Merinos* so sehr zunahm, *Flämmische* Schafe bey uns eingeführt und die Landschafe durch dieselben verbessert worden seyen, woraus bey uns das jetzt sogenannte *deutsche* Schaf entstanden ist. Durch die nachher geschehene, sich lange Zeit als sehr einträglich ergebene und deswegen so rasch verbreitete Einführung der Schafe-Veredlung mittelst der *Merinos* sind die *reinen* — d. h. nicht mit *Merinos* vermischten — sogenannten *deutschen* Schafe selten geworden. Ich sah solche hauptsächlich noch in unsern mehr gegen das *Fränkische* gelegenen Gegenden, im *Fränkischen* selbst, in den *Rheingegenden*, auch auf der *schwäbischen Alb* und der Umgegend, in *Ulm* u. s. w. Man trifft diese Schafe in sehr verschiedener Beschaffenheit, wahrscheinlich je nachdem mehr oder weniger *Flämmisches* Blut dem gemeinen Landschafe beigemischt ist, und je nachdem bessere oder schlechtere Haltung und Züchtung statt findet. Die vorzüglicheren darunter haben einen vortheilhaft gebauten, langen, tiefen und breiten Körper, sind zu Fleisch- und Fett-Production sehr geeignet, die Wolle ist schlicht, ziemlich lang, bis zu 5—6 rheinl. Zoll, in der Regel ziemlich weiss, hie und da glänzend und

weich, gewöhnlich voll gewachsen, die Woll-Haare sind unter sich gleicher als bey dem gemeinen Schafe; ein ausgewachsenes gut gehaltenes Schaf giebt jährlich im Durchschnitt 5 Pfund kalt gewaschene Wolle, deren Preis im letzten Jahre (1833.) dem Würtemb. Centner nach 66 Gulden betragen hat. Die längere wird gerne als Kamm-Wolle verwendet, von der kürzern werden aber auch gröbere Tücher fabricirt. Man kann diese Schafe jährlich ein- oder zweimal scheeren, je nachdem man Absichten bey Verwendung ihrer Wolle hat. Im Allgemeinen ist die Wolle etwas spröder und nicht so weiss und glänzend als die der *Niederländischen* Schafe, was hauptsächlich von der gemischten Raçe und der geringern Sorgfalt bey der Züchtung herrühren mag. Manche Thiere darunter haben dunkel gefärbte Köpfe und Füsse, auch kommen ganz schwarze und gefleckte vor. Diese Schafe sind kräftig und dauerhaft.

Zu besonderem Zwecke, was bey Beschreibung der *Englischen* langwolligen Schafe angeführt werden wird, ist im vorigen Jahre eine Anzahl solcher Mutterschafe in vorzüglicher Körperbeschaffenheit aus der Gegend von *Ulm* auf den Königlichen Gütern aufgestellt worden, von welchen auf vorliegendem Blatte einige abgebildet sind.*) Die Böcke von diesem Stamme haben keine Hörner und weichen im Körperbau wenig von den Mutterschafen ab.

Die Schafe, welche ich in *Holland*, besonders in *Nordholland* noch sah**), sind die *Texel*-Schafe, welche von der benachbarten Insel *Texel* so genannt werden. Diese haben eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit den bey uns eingeführten *Englischen* langwolligen Schafen (unten), und ich zweifle keinen Augenblick daran, dass beide einerley Ursprunges seyen. Ihre Wolle ist, besonders rücksichtlich des Glanzes, und auch ihr Körperbau im Allgemeinen nicht mit der Sorgfalt und Sachkenntniss gezüchtet, wie der — der langwolligen *Englischen* Schafe.

In *Friesland* ist eine etwas verschiedene Gattung von Marsch-Schafen. Sie sind sehr gross und stark, haben höhere Beine als die *Texel-Schafe*, ihre Wolle ist weniger lang, überhaupt mehr der von den sogenannten *deutschen* Schafen ähnlich. Das Fleisch soll nicht so gut seyn als das der *Texel-Schafe*. Eine nicht unbedeutende Nutzung bey der Schaf-Haltung in *Holland* und *Friesland* besteht im Melken der Schafe. Mit einem Transporte von Rindvieh aus *Friesland* kamen auch mehrere Exemplare *Friesischer Schafe* auf die Königlichen Güter, von welchen ein paar Thiere auf Blatt 31. abgebildet sind. Es zeigen übrigens diese Schafe bey uns kein gutes Gedeihen, überhaupt keinen besondern Werth.

Mit diesen Schaf-Arten der Niederlande mögen die — mir übrigens aus eigener Anschauung nicht bekannten — Marsch-Schafe anderer Niederungs-Gegenden, namentlich die *Dänischen*, das *Eiderstädter*, *Dittmarsche &c.* mehr oder weniger Aehnlichkeit und gleichen Ursprung haben.

*) Der auf jedem Blatte beigesetzte Maasstab, nach welchem sämmtliche Thiere bey diesen Abbildungen vom zweiten Hefte an (s. Bemerkung im Texte zum 1. Hefte S. 2.) gezeichnet sind, beträgt den zwölften Theil ihrer natürlichen Grösse.

**) Meine Bemerkungen in landwirthschaftlicher Hinsicht auf einer Reise nach den Niederlanden u. s. w. sind im 19. Bande des Correspondenz-Blattes des Württemberg. Landwirthschaftlichen Vereins enthalten, auf was ich vielleicht auch deswegen aufmerksam machen darf, weil ich darin mehr und genauere Nachrichten über die Holländischen Rinder-Arten geben konnte, als ich dieses früher bey Abbildung derselben im ersten Hefte im Stande war.

2. ENGLISCHE SCHAFE.

Blatt 32.

a) Langwollige.

Ueber diese Schafe haben neuerer Zeit hauptsächlich Oekonomen *Frankreichs*, wo man sich für ihre Zucht sehr interessirt, viele Notizen geliefert.

Wie bey den Rinder-Arten *Englands*, so ist es auch bey den dortigen Schafen der Fall, dass sie, oft ohne wesentliche Verschiedenheit, nach den einzelnen Landes-Bezirken verschieden benannt werden. Die bekannteren sind die vom *Teeswater*-Bezirk, in welchem auch die von *Durham* und *Yorkshire*; die vom *Lincoln-*; *Leicester-*; *Kent*-Bezirk, in welchem *Romney-Marsh*; *Devonshire*- und *Cotteswold*-Bezirk.

Die Eigenschaften, welche allen diesen langwolligen *Englischen* Schafen zukommen sollen, sind: Eine lange, glänzende, weiche und in den Wollhaaren eines Vliesses unter sich gleiche Wolle, ganz besonders aber ein für Mastfähigkeit ungewöhnlich vortheilhaft gebauter Körper, dessen Beschaffenheit so bezeichnet werden kann: Der Kopf ist klein, ohne Hörner; die Ohren sind klein und in die Höhe gestellt, die Augenknochen hervorstehend; die weit hervorragende Brust ist breit; der ganze Rückgrath liegt beinahe horizontal, so dass Widerrist, Rücken, Hüften, Hintertheil und Schwanz-Ansatz fast in Eine Fläche fallen; die Lenden sind ganz ausgefüllt, breit und fett; der Rücken ist kurz und geschlossen, der Leib tonnenförmig; die derben Hinterschenkel sind weit auseinandergestellt; wenn der Rücken vom Widerrist bis zur Schwanzwurzel etwa zu 2 — 2½ Fuss Länge angenommen wird, so misst dagegen der mittlere Umkreis des Leibes oft 4 — 4½ Fuss; die Haut ist fein und giebt bei'm Betasten das bey Mastfähigkeit eigenthümliche elastische weiche Anfühlen, sie zeigt bey voller Gesundheit der Thiere eine lebhaft rosenrothe Farbe; die Beine sind von mittlerer Höhe, doch oft mehr nieder als hoch zu nennen; das Fleisch und Fett hat ein feines Korn und sehr guten Geschmack. 100 Pfund an Fleischergewicht, auch etwas mehr, wird von einem ausgewachsenen fetten Mutterschafe oder Hammel bey den Stämmen von grösserem Körper als gewöhnlich angenommen; das Gewicht der Knochen und andern Abfälle soll im Verhältniss zum Fleisch und Fett in Vergleichung mit andern Schaf-Arten gering seyn. Die Thiere werden in der Regel mit zwey Jahren, seltener erst mit 3 Jahren Alter geschlachtet.

Dass diese Schafe theilweise *Holländischer* Abstammung seyn mögen, ist, wie schon angedeutet, sehr wahrscheinlich; die *Engländer* haben so Manches zu ihrer jetzt so vollkommenen Hausthierzucht in *Holland* geholt; Einige glauben, dass sie zu erster Begründung dieser Zucht auch Stämme aus Island oder auch aus andern Welttheilen zu Kreuzungen herbeygeschafft haben; jedenfalls aber legten sie bey der Züchtung dieser Schafe ebenso, wie ihnen Aehnliches sowohl in der Pferde- als Rinder-Zucht nicht abgesprochen werden kann, ein Meisterstück in der Thier-Zucht ab. Diess gilt rücksichtlich des oben beschriebenen ausgewählten Baues des Körpers und dessen grosser Mastfähigkeit ganz besonders von der von *Backwell* gezüchteten sogenannten *New-Leicester*- oder *Dishley*-Raçe, obwohl diese, weil die Beschaffenheit des Körpers an sich ganz zur Hauptsache gemacht worden zu seyn scheint, rücksichtlich der Wolle andern Stämmen nachstehen soll. Diese Raçe mag in einem solchen Grade künstlich hinaufgebildet und erhalten worden seyn, dass der Erfolg bey einer Versetzung derselben in andere Verhältnisse zweifelhaft seyn muss. Uebrigens soll zu der Bildung der Mehrzahl der übrigen *Englischen* langwolligen Schafstämme früher oder später diese Raçe der vorzüglichen Körper-Beschaffenheit wegen mehr oder weniger mit verwendet worden seyn. Diejenigen dieser Stämme, welche ich gesehen habe, waren sich in der Hauptform des Körpers so ziemlich gleich, wogegen in der Grösse durch üppigere oder kärglichere Haltung eine Verschiedenheit herrscht. Was die Wolle bey diesen langwolligen Stämmen betrifft, so scheint in der Feinheit zwar einiger, doch kein grosser Unterschied *), dagegen ein solcher mehr im Gewichte des Vliesses, in der Länge, auch im Glanze, der Seidenartigkeit und der mehr oder weniger weissen Farbe des Wollhaars, auf welche Eigenschaften besonderer Werth gelegt wird, statt zu finden. Die grösste Länge des Haars, welche ich sah, hat — 8 rheinl. Zoll betragen.

Die meisten der schweren langwolligen Schafe *Englands* werden auf reichem Boden mit tiefer Lage getroffen, wo sie auf kräftigen eingekoppelten Waiden frey und ungestört sich aufhalten und nähren, auch Winters so viel möglich im Freien und dabey mit Rüben und dem besten Dürrfutter reichlich gehalten werden. Doch soll hiervon, neben einem kleinen Theile von *Yorkshire*, vorzüglich der *Cotteswold-Bezirk* eine Ausnahme machen. Es sagt hierüber *Luccock*: „Die *Cot-*

*) *Luccock* sagt: „Bey weitem der grösste Theil der in England erzeugten Langwolle weicht nur den „200sten Theil eines Zolls von einander ab; der Durchmesser des Haars ist selten stärker als der „600ste Theil eines Zolls, und gewöhnlich nicht feiner als der 800ste.“

teswold - Kreideberge in *Gloucestershire* waren lange als die vorzüglichsten Schaftriften Englands für feine *Spanische* Schafe angesehen; allein jetzt muss das Daseyn schöner langwolliger Schafe mit einer guten 6 — 8 Zoll langen Wolle auf solchem Boden Erstaunen erregen, und ist ein Beweis, dass bey der Pflege der längeren Vliesse weit mehr von der Behandlung als von dem Reichthume der Waide abhange, und dass sie, wenn es nöthig ist, auf den trockensten Hügeln erzeugt werden mögen, wenn nur die Heerde entweder vermittelst angebauter Gräser oder anderer Nahrungsmittel ihre Fresslust stillen und in Ruhe bleiben kann."

Ueber die Wichtigkeit dieser Schafzucht für *England* sagte einer unserer Berichts-Erstatter: „*Englands* grösster Reichthum ist unstreitig mit in den unschätzbaren langwolligen Schafen zu suchen, welche neben dem vielen und guten Fleisch das Material zu einer erstaunlichen Menge von Zeugen, Teppichen, Tapeten u. s. w. liefern. Diese Artikel beschäftigen mehr Hände, als alle Tuch-Manufacturen zusammengenommen, und was davon in's Ausland geht, bringt dreimal so viel Geld in's Land als die Ausfuhr der feinen Tücher — (im Jahre 1824. schätzte man die *Ausfuhr* an Fabrikaten von langer Wolle aus England auf jährlich ungefähr 30 Millionen Gulden); daher kümmert man sich in England auch weniger um die feinwolligen Schafe, und holt die zur Tuch-Manufactur erforderliche Wolle lieber aus fremden Ländern; diess um so mehr, als die *Merinos* keine Schafe für den Fleischerbank sind und im feuchten Clima weniger gedeihen mögen."

Mit vollem Rechte haben diese langwolligen *Englischen* Schafe neuerer Zeit die Aufmerksamkeit im südlichen *Deutschland* und in *Frankreich* besonders für Lokalitäten, welche für *Merinos*-Zucht weniger passen, um so mehr rege gemacht, als hier die Fabrication der Zeuge aus langer Wolle, wovon früher *England* beinahe das Monopol hatte, immer mehr zunimmt, besonders aber weil auch hier die Fleisch-Production durch Schafhaltung ein sehr wichtiger landwirthschaftlicher Erwerbszweig ist.

Im Jahre 1825. bestimmten *Seine Majestät der König*, dass ein Versuch mit Einführung von *Englischen* langwolligen Schafen auf den Königlichen Gütern gemacht werden soll. Hierzu wurden ein Stamm vom *Teeswater* - und einer vom *Cotteswold* - Bezirk, je von 12 Stücken, gewählt. Die Beschaffenheit derselben entsprach der oben von diesen Schafen überhaupt gegebenen Beschreibung. Die beiden Stämme zeigten unter sich keine wesentliche Verschiedenheit. Auf vorliegendem Bilde sind mehrere theils von den als Stamm erworbenen, theils von den hier gezogenen Thieren dargestellt. Die Feinheit des Wollhaars ist ungefähr wie das unserer bessern *deutschen* Schafe, die Wolle aber viel weicher, glänzender, meistens von reiner weisser, doch bey manchen Thieren auch gelblicher Farbe und 5 bis zu 8 Zoll (rheinl.) lang; sie ist manchmal ganz schlicht, meistens aber leicht gewellt, so dass auf den Zoll 1 — 3 Biegungen, weit seltener 5 — 6 kommen. Die Wolle hängt in Stapel getheilt ziemlich locker herunter. Das gewöhnliche Gewicht eines Vliesses in kalt gewaschenem Zustande beträgt 3 — 4½ Pfund; nach der Wäsche behält die Wolle ihren Glanz; der Preis derselben vom Jahre 1833. ist auf 75 — 80 fl. vom Würtemb. Centner anzunehmen. Dadurch, dass die Wolle der in den ersten Monaten des Jahrs geborenen Lämmer in *England* gewöhnlich nicht abgeschoren wird, ist dann die Wolle der Jährlinge länger und schwerer im Gewicht.

Durch die nähern Erfahrungen bey der Zucht dieser Schafe ergiebt sich bald, dass zwar ihre Wolle einen besondern Werth hat, doch das einzelne Vliess dem Schafhalter nicht mehr einträgt als das unserer bessern *deutschen* Schafe, dass aber das äusserst Vortheilhafte der Zucht dieser Schafe hauptsächlich in der Fleisch- und Fett-Erzeugung zu suchen sey. Bey der für Mastfähigkeit vortrefflichen Körperbeschaffenheit sind die Thiere bey genügender Nahrung, wovon sie keineswegs mehr bedürfen als andere Schafe gleicher Grösse, immer in auffallend wohlbeleibtem Zustande.

Die neu angekommenen Schafe wurden sowohl auf der Waide als in der Winterung reichlich und mit saftigen Fütterungsmitteln genährt, auch so viel, als es bey unserem Clima thunlich schien, im Freien oder unter offenen Schuppen, übrigens sonst wie andere Heerden gehalten. In den ersten Jahren blieben sie gesund, brachten schöne Lämmer, worunter nicht selten Zwillinge. Die Nachzucht gedieh in dem ersten Jahre ziemlich gut, jedoch später nur zum kleineren Theile; sie kränkelte bald ohne ausgesprochene Krankheit. Nach ein paar Jahren fiengen auch die Stammthiere schnell zu altern und zu leiden an. Die Wolle wurde kürzer, glanzloser, zum Verfilzen geneigter. Die Athmungs-Organe dieser Schaf-Art scheinen schwächlich, überhaupt aber scheint ihre ganze Körper-Constitution so beschaffen, dass sie verhältnissmässig nicht alt werden können. Die Thiere zeigen meistens starkes und beschwerliches Athemholen, und sind fast immer — wahrscheinlich aus Veranlassung des in unserem Clima häufigen und schnellen Wechsels der Temperatur und Trockenheit — mit einer Art Schnupfen und Husten geplagt; häufig wiederkehrende Beunruhigungen oder andauernde Bewegung, was bey der gewöhnlichen Art unserer Schafhaltung immer vorkommt, scheint ihnen eben so wenig zuzusagen, als das Eingeschlossenseyn in Ställen oder auch nur in Hurden.

Es wird jetzt sowohl nach unsern als auch den mehrfältigen Erfahrungen in *Frankreich* wohl als Bedingung zu einem vollkommenen und andauernden Gedeihen der Zucht der langwolligen *Englischen* Schafe und deren Erhaltung in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit eine Haltung anzusehen seyn, welche der in ihrer Heimath gleich kommt oder wenigstens sich dieser in hohem Grade nähert, wozu gehört: neben guter Ernährung mit saftiger Fütterung, wobey die Thiere die Fresslust immer ohne Mangel befriedigen können, ein so viel als möglich während des ganzen Jahrs dauernder Aufenthalt im Freyen, viele Ruhe bey einem ungestörten, ungezwungenen und behaglichen Umherwaiden der einzelnen Thiere, wozu eingekoppelte grasreiche Waideplätze mit Baumpflanzungen und Schuppen nothwendig werden. In der That zeigen auch die übrig gebliebenen Thiere, welche jetzt auf diese Art in einem dazu passenden Königl. Parke gehalten werden, ein sehr gutes Gedeihen und beweisen auffallend, wie sehr ihnen eine solche Haltung behage.

Es sind jenes freilich Erfordernisse, für welche nur der kleinste Theil unserer gewöhnlichen landwirthschaftlichen Localitäten und Verhältnisse passen wird.

Sollte es aber auch wiederholten Versuchen in verschiedenen Gegenden nicht gelingen, die reine Raçe der langwolligen *Englischen* Schafe für die gewöhnlichen Verhältnisse *Deutschlands* einheimisch zu machen, so ist es dagegen von grosser Wichtigkeit, dass die auf den Königl. Gütern eingeleitete und immer fortgesetzte Paarung *Englischer* langwolliger Widder mit *deutschen*, auch mit *Bergamasken* Mutterschafen, ebenso mit *Merinos*-Müttern, einen über Erwartung günstigen Erfolg gehabt hat, und es wird dieser die Haltung und Fortzüchtung eines reinen *Englischen* Stammes zum Behufe einer solchen Kreuzung und deren weitern Ausdehnung, wenn auch auf jene für unsere Verhältnisse erkünstelt zu nennende Art, immerhin in hohem Grade empfehlen.

Der grössere Theil der aus der Kreuzung mit grossen *deutschen* und *Bergamasken* Schafen hervorgegangenen Zucht vereinigt Vorzüge der *Englischen* Raçe mit der körperlichen Dauerhaftigkeit der an rauhe Haltung gewöhnten Mütter; sie ererbte schon in der ersten Generation, neben Beibehaltung einer — die der *Englischen* oft übertreffenden Grösse ihrer Mütter, von den Vätern *Englischer* Raçe die Breite und Tiefe, überhaupt den vortheilhaften Bau des Körpers, vorzügliche Qualität des Fleisches, gute Mastfähigkeit und viel von den bessern Eigenschaften und der Länge der *Englischen* Wolle, wobey diese bey den gekreuzten Thieren noch voller steht und mehr Gewicht giebt als bey den reinen *Englischen*. Wiederholte Paarung der aus solcher Kreuzung hervorgegangenen bessern und den Typus der *Englischen* am meisten zeigenden Thiere mit rein *Englischen* Böcken hat noch günstigere Resultate geliefert und führt dem Ziele immer näher.

Thiere aus der Paarung mit *Bergamasken Schafen* sind in der That von einer ausserordentlichen Grösse, und manche darunter beinahe eben so vortheilhaft gebaut als die *Englischen*. Es ist ein Widder aus dieser Kreuzung vorhanden, welcher schon 10 Pfund rein gewaschene brave Wolle gegeben hat; auch sind dreyjährige Hämmel davon geschlachtet worden, von welchen jeder sammt Fett 120 — 125 Pfund Fleischergewicht und ganz vorzügliches Fleisch und Fett hatte.

Die Kreuzung der *Englischen* langwolligen Widder mit grössern *Merinos-Schafen* hat ebenfalls ein günstiges Resultat geliefert. Die Thiere zeigen sehr gute Körperformen und viel Mastfähigkeit, sind grösser als die *Merinos*, wollreich, die Wolle ist ziemlich lang, weich, weiss, weit feiner als die der rein *Englischen*, und zu Kammwolle ganz geeignet. Wir besitzen gegenwärtig aus dieser Kreuzung einen schönen grossen Widder, welcher schon 6 Pfund rein gewaschene Wolle geliefert hat. Im verflossenen Frühjahre (1833.) kamen schon mehrere Parthieen solcher Wolle in den Handel und wurden zu Kammwoll-Fabrikaten gerne für 100 — 120 fl. der Würt. Ctnr. gekauft.

Doch — da wir bis jetzt nur Thiere aus erster Generation von dieser Kreuzung besitzen, so halte ich ein weiteres Urtheil darüber für jetzt noch zurück. Uebrigens ist es interessant, dass auch die *Engländer* dahin streben sollen, durch Kreuzung ihrer langwolligen Schafe mit den Southdowns (unten) eine feinere Kammwolle zu erzeugen.

Bey allen oben berührten Kreuzungen zeigte die *Englische* Raçe ein überraschendes Vererbungs-Vermögen ihrer Eigenschaften.

---

b) Kurzwollige.

An solchen sind in *England* vorzüglich die *Herefordshire-* oder *Ryeland-* und die *Southdowns-Zucht* bekannt; die letztere aber die berühmteste. An Notizen über die *Southdowns* haben wir folgende: Sie sind hauptsächlich auf den südlichen Dünen- und Kreide-Hügeln in *Sussex* zu Hause, nach und nach aber so verbessert und beliebt geworden, dass sie sich weit verbreiten und mit den New-Leicester im Range wetteifern.

Diese Schafe sind ungefähr so hoch als ein mittleres Merinos-Schaf; dagegen ist der Körper mehr breit, lang, tief und gerundet, mit niedern Beinen und in seiner Art eben so vollkommen für Mastung gebaut als der der langwolligen *Englischen* Schafe. Sie haben keine Hörner, kleine aufrechte Ohren, der Kopf und die Füsse sind braun- oder schwarz-grau gefärbt. Das Fleisch ist vortrefflich und wird dem aller übrigen Schafe vorgezogen; die Mastfähigkeit ganz ausgezeichnet; sie werden meistens mit 2½, aber auch schon mit 1½ Jahr als ganz fett geschlachtet. Das mittlere Fleischergewicht eines ausgewachsenen fetten Hammels kann auf 75 — 80 Pfund angenommen werden. Ihre Wolle ist kurz (etwa 1½ Zoll im unausgedehnten Stapel), mittelmässig gekräuselt, ziemlich weiss, dicht und geschlossen gewachsen, zu starken Tüchern, welche gut im Regen aushalten sollen, sehr gesucht. Sie werfen sehr häufig zwey Lämmer.

Diese Schaf-Art hat eine gesunde und harte Körper-Constitution, ist wenigen Krankheiten unterworfen, erträgt die rauheste Witterung im Freyen, ist in der Fütterung durchaus nicht lecker und gedeiht auf magern wie auf masten Waiden. Mit *Spanischen* Schafen haben *Southdowns*-Böcke schon schöne Mittel-Arten erzeugt, deren Wolle bereits in den ersten Generationen der mittlern *Spanischen* wenig nachgab, deren Körperbeschaffenheit aber die der *Merinos* weit übertraf.

Eine kleine Anzahl solcher Schafe verdanken die Königl. Schäfereien dem K. *Baierischen* Kämmerer, Freiherrn *v. Lotzbeck*, Gutsherrn auf *Weyhern &c.*, welcher, wohl zuerst im südlichen *Deutschland*, einen Southdowns-Stamm aus *England* kommen liess.

Ihre Beschaffenheit und ihr Verhalten kommt ganz mit dem oben Angeführten überein.

Blatt 32. enthält Abbildungen davon.

Durch die Veränderung ihrer äussern Verhältnisse haben sie nicht gelitten, sie sind bey der ganz gewöhnlichen Haltung unter andern Schafen gesund und sehr fett. Die Nachzucht gedeiht.

An Wolle giebt das Stück etwa 2½ Pfund, deren Preis im J. 1833. 90 fl. der Würt. Centner war. Ihr Haupt-Vorzug besteht ebenfalls in ausgezeichneter Mastfähigkeit.

Die eingeleiteten Paarungen von *Merinos*-Müttern mit *Southdowns* haben auch bey uns das oben berührte günstige Resultat geliefert; die sonst geringe Mastfähigkeit und Fleisch-Beschaffenheit der Merinos hat dabey sehr gewonnen; die Wolle davon wurde im J. 1833. zu 110 fl. pr. W. Centner verkauft. Dieses Ergebniss kann für die Haltung von *Merinos* und Mestizen von *Merinos* in solchen Gegenden wichtig werden, wo die Woll-Production allein nicht so gut rentirt, dass nur auf die Vervollkommnung dieser hingearbeitet und Fleisch-Nutzung als Nebensache betrachtet werden darf, sondern wo auch auf grösstmöglichen Ertrag durch letztere gesehen werden muss.

---

3. BERGAMASKEN-SCHAFE AUS OBER-ITALIEN.

Blatt 33.

Oben wurde das Resultat aus der Paarung *Englischer* langwolliger Widder mit *Bergamasken*-Schafen berichtet. Die Aufmerksamkeit wurde dadurch aufs Neue auf diese Schaf-Art gelenkt, von welcher vor etwa 8 Jahren ein kleiner Stamm unter der Benennung „*Riesen-Schafe*“ aus *Ungarn* in die Königl. Schäfereien kam. Am passendsten wird es seyn, wenn ich hierüber einen Auszug aus meinen Bemerkungen auf einer landwirthschaftlichen Reise nach *Ober-Italien &c.**) in Folgendem gebe:

„In den — den Alpen näher liegenden, zum Theil gebirgigen, Provinzen *Bergamo*, *Como*, *Sondrio* u. a. sind bedeutende Schaf-Eigenthümer, welche Heerden bis zu 1000 Stück besitzen. Diese Heerden wandern während des Sommers auf die Alpen, hauptsächlich in *Graubündten*, und bringen den Winter in den fruchtbaren Ebenen *Piemonts &c.* zu. Die *Bergamasken*-Raçe ist ganz eigenthümlich, und ich halte sie unter den vielen mir bekannten für eine der in sich consolidirtesten Schaf-Raçen. In der Körperform sind alle Thiere davon einander ganz ähnlich, nämlich: grosser Kopf, auch bey den Böcken ohne Hörner; lange hängende Ohren; langer Hals; langer, oft etwas eingesenkter Rücken; hohe Beine; die ganze Körperform eckig und grob. Die schlicht gewachsene Wolle wird gewöhnlich jährlich zweimal geschoren und wächst bey jährlich nur einmaliger Schur etwa 5—6 rheinl. Zoll lang; die Qualität derselben ist der geringern von den *deutschen* Schafen gleich zu schätzen. Die Thiere haben ein sehr ruhiges Temperament, was sie zum Fettwerden sehr geeignet macht; sie sind ungewöhnlich dauerhaft und hart in Gesundheit, können alle Veränderungen des Clima's und Futters leicht ertragen. Sie werfen häufig zwey Lämmer, und die meisten bringen in Italien jährlich zweimal. Sie behalten bis ins 12te und 15. Jahr ihre Zähne und bleiben auch so lange fruchtbar. Das Fleisch der kleinen Schafe wird dem von dieser Raçe vorgezogen. Diese an sich gemeine Schaf-Raçe hat nichts so Vorzügliches, dass sie zur Einführung bey uns zu ungemischter Haltung sehr empfohlen werden könnte; allein das so günstige Resultat, welches diese Raçe, wie oben berührt, bey ihrer Körpergrösse durch die Kreuzung mit den *Englischen* langwolligen Widdern geliefert hat, giebt ihr für den vorgesetzten Zweck einen besondern Werth.“

Aus einer der vorzüglichsten Heerden solcher *Bergamasken*-Schafe kamen im Herbste 1832. 50 Stücke in einer, in ihrer Art ausgezeichneten Qualität auf den Königl. Gütern an, welche die früher aus *Ungarn* bezogenen weit übertreffen.

Blatt 33. enthält die Abbildungen einiger Thiere aus diesem neu bezogenen Stamme.

Die Versetzung in hiesige Verhältnisse hat gar keine Veränderung bey diesen äusserst harten und gesunden Thieren hervorgebracht. Viele von denselben wurden hochträchtig aus *Italien* hieher transportirt, brachten die gesündesten Lämmer und diese wuchsen so unglaublich schnell heran, dass manche mit 8 Wochen Alter schon die Grösse eines mittlern *Merinos*-Schafs erreichten. Um lange Wolle zu erhalten, werden diese Schafe bey uns jetzt nur einmal des Jahrs geschoren; als jährlichen Durchschnitts-Ertrag erhielten wir 7 Pfund kalt gewaschene Wolle vom Stück (von manchem Thiere 9 Pfund); der Preis dafür im Jahr 1833. war 55 fl. vom Würtemb. Centner.

Bey einer Zusammenstellung und Betrachtung der Körperform von dieser — hauptsächlich auf Gebirgen und in trockenen warmen Gegenden gehaltenen Raçe mit derjenigen der andern, namentlich auch der *Englischen*, *Holländischen &c.* in feuchten Niederungen gezogenen Schafe, wird es Denjenigen, welche dem Clima und Aufenthalts-Ort einen namhaften Einfluss auch bey rationell betriebener Thierzucht zuschreiben, schwierig werden, diejenigen Merkmale an den Körperformen herauszufinden, welche in der That jenen zwey Potenzen und nicht vielmehr der Umbildung durch die Züchtung zukommen sollen.

Ueber die *Paduaner* Schafe, welche übrigens wenig Interessantes darbieten, enthalten jene Reise-Bemerkungen ebenfalls Notizen.

---

*) Bemerkungen in landwirthschaftlicher Hinsicht auf einer Reise nach *Ober-Italien*, *Tyrol etc.* im Sommer 1832. von Hof-Domainen-Rath *Weckherlin*, im Correspondenz-Blatt des Landwirthschaftlichen Vereins, Jahrg. 1833. 1r. Bd. 1s. Heft. Diese Bemerkungen enthalten auch Nachrichten über die *Tyroler* Rindvieh-Raçe.

4. ZACKEL-SCHAFE AUS UNGARN UND DER WALLACHEY.

Blatt 34.

Auf die *Ungar'schen Zackelschafe*, welches die gleiche Schaf-Raçe zu seyn scheint, die auf *Creta* und überhaupt den *Griechischen Inseln* einheimisch ist, machte *Petri* aufmerksam, indem er als seine Erfahrungen darüber an verschiedenen Stellen anführt:

„Die *Ungar'schen Zackelschafe* liefern eine eben so gute, 9 — 12 Zoll lange, glänzende Kamm-Wolle, wie die *Englischen Leicestershirer*. Von einigen Varietäten derselben kann man durch Veredlung in sich selbst ein edles Product von Kammwolle erzeugen und vielleicht das der *Englischen* noch übertreffen. Nach dem *Dollond'schen* Wollmesser hat das Wollhaar dieser *Englischen* Schafe von 20 — 27, das der *Zackel* von 17 — 28 Grad gemessen."

Ueber diese Schaf-Raçe wurde vor einiger Zeit von hier aus nähere Erkundigung eingezogen; man hatte hierauf folgende Notizen dem so vortheilhaft bekannten Oekonomen, Güter-Director *v. Appel* in *Ungarn*, zu verdanken:

„Es giebt zweierley Arten von *Zackeln;* nemlich die eigentlich *Ungar'schen* aus den *Theyss*-Gegenden mit aufrechten spiralförmig gedrehten langen Hörnern, hoch von Beinen, meistens mit schwarzen Köpfen und Beinen; sodann die *Wallachischen* Schafe (auch aus *Siebenbürgen*) mit kurzen gebogenen Hörnern, kürzeren Beinen, mehr Körper, an Kopf und Füssen schwarz oder braun gefleckt. In der Wolle ist unter diesen beiden *Zackel*-Arten kein Unterschied; sie ist häufig gefleckt. Wenn eine nicht grosse Anzahl von solchen Schafen verlangt wird, so darf man übrigens hoffen, sie auch ganz weiss zu bekommen; es sind diese aber jetzt seltener als die schönsten *Merinos*. Die Wolle ist lang, wird übrigens in *Ungarn* nur zu 28 fl. Conv.Münze bezahlt, so dass die Bauern diese Schafe jetzt wenig mehr und nur noch der Milch und des Fleisches wegen halten, und dabey nach Vervollkommnung der Wolle nicht im geringsten trachten. Auf guter Waide geben sie viel Milch; Hämmel und Widder werden ohne besondere Mästung blos auf der Waide 80 Pfund (Oestreichisch) schwer. Durch eine Kreuzung, welche mit *Zackeln* und *Merinos* angestellt wurde, war das Haar der *Zackel* schon in zweiter Generation in feinere lange Wolle umgewandelt. Die *Ungar'schen Zackel* leben in Niederungen und feuchten Flächen, die *Wallachischen* in waldigen Gebirgs-Gegenden; beide Gattungen sind gewohnt, schlecht gehalten zu werden, darum nehmen sie auch mit schlechtem Futter vorlieb und kommen das ganze Jahr nicht unter Dach."

Im Januar 1833. kam von jeder dieser zwey *Zackel*-Arten ein Stamm von 16 Stücken durch die gefällige Besorgung des *v. Appel* hier an, wovon Abbildungen in vorliegendem Blatte gegeben sind.

Der Körper dieser Schafe ist fein gebildet; die Wolle bey diesen ausgewählten Thieren durchaus weiss, leicht gewellt, ebenso, wie bey den meisten langwolligen *Englischen* Schafen, sehr lang; sie misst im unausgedehnten Haare bis zu 1 Fuss; die Feinheit entspricht der oben angeführten Vergleichung mit der *Englischen:* nur ist zu bemerken, dass, wenigstens unter unsern Thieren, bey den *Englischen* mehr solche sind, deren Wolle zu der von 20 — 24 Grad *Dollond* gehört, während unter den *Zackeln* dagegen verhältnissmässig mehr mit 24 — 28 Grad Woll-Feinheit sind; auch zeigen die *Zackel* barschere Wollspitzen; sodann haben sie unter der Wolle einen feinen weichen Flaum von mehreren Zoll Länge, welcher für die Verarbeitung der Wolle nicht ganz willkommen ist, auch verursacht, dass die Wolle durch Verwirrung dieser Flaum- mit den gröbern Wollhaaren auf dem Grunde verfilzt erscheint. Dieser Flaum ist gröber als *Merinos-Wolle*, aber ebenfalls wellenförmig gewachsen. Das Vorhandenseyn eines solchen Flaums, verbunden mit der Form dieser — besonders der *Wallachischen* Schafe, welche mit der der *Merinos* viel Aehnlichkeit hat, erinnert unwillkührlich an die von Einigen schon aufgestellte Hypothese, wornach die *Merinos* wahrscheinlich von einem Schafstamme herrühren mögen, welcher ursprünglich unter rauherer Wolle einen feineren Flaum hatte, bey welchem aber Züchtung, Haltung, Clima und andere Umstände bewirkt haben, dass nach und nach das äussere Haar verschwunden und nur der feinere Flaum als jetzige *Merinos*-Wolle erzeugt worden ist.

Es ist eine Paarung dieser *Zackel*-Schafe mit *Englischen* langwolligen Böcken eingeleitet. Wenn, wie oben berührt, bey der Kreuzung der *Englischen* Böcke mit *deutschen* und *Bergamasken* Schafen die körperliche Dauerhaftigkeit, Grösse und der dichte Stand der Wolle dieser mit der Mastfähigkeit, Länge und Qualität der Wolle der *Englischen* Raçe in den Producten daraus zu vereinigen gesucht wird; so sollen bey dieser Kreuzung die an so rauhe Haltung gewöhnten *Zackel* ihre harte Constitution und lange Wolle, die *Englischen* Widder aber Grösse, Mastfähigkeit, auch der langen Wolle mehr Weichheit und Gleichheit geben.

Der jährliche Woll-Ertrag von einem *Zackel*-Schaf darf zu 3 Pfund angenommen werden; der würtemb. Centner wurde im Jahr 1833. zu 44 fl. verkauft.

5. SÄCHSISCHE MERINOS.

Blatt 35.

Den Schluss unserer Abbildungen der Schaf-Raçen machen hiermit die edeln *Merinos*. Vorliegende Zeichnungen sind von Thieren aus der Königlichen Privat-Schäferey *Achalm*.

Die vielerley Arten, Abstufungen und Uebergänge von einer Art in die andere unter den *Merinos* je nach stattfindenden Verhältnissen, Zwecken u. s. w., ebenso die verschiedene Abkunft, die Kreuzungen, endlich die vielen Benennungen, wodurch dieselben schon so häufig zu bezeichnen versucht wurden, sind bekannt.

Die Schäferey von *Achalm* hat sich übrigens die höhere Aufgabe gesetzt, *bey reiner Zucht edler Merinos* deren Woll-Erzeugniss auf einen möglich hohen Grad der Vervollkommnung zu bringen, ohne sich durch einen oft nur momentan vermehrten Begehr von *Merinos-Wolle* nach besonderer Beschaffenheit, wie z. B. in Rücksicht auf Länge u. dergl. von ihrem Ziele abbringen zu lassen. Den Standpunkt, welchen sie hierin bis jetzt erreicht hat, verdankt sie ursprünglich fast ausschliesslich einem kleinen Stamme von ausgewählten Thieren aus der Königl. *Sächsischen* Stamm-Schäferey in *Lohmen;* dabey auch einem Widder aus dem *Elsner'schen* — von früherer Zeit aus *Lohmen* abstammenden Schaf-Stamme in *Reindorf* in *Schlesien*. Der verschiedene Antheil, welchen diese Stämme an der Bildung und dem jetzigen Bestande der *Achalmer* Heerde haben, mag etwa am besten nach dem Verhältnisse der in der Heerde aufgestellten Haupt-Sprung-Widder beurtheilt werden. Es bestehen nämlich diese gegenwärtig in vier, worunter zwey von reiner *Lohmener* Abkunft und zwey aus der Paarung von reinen *Lohmener* Müttern mit dem *Schlesischen* Widder.

Unter den Schäfereien *Sachsens*, welche ich im J. 1825. gesehen habe, halte ich die Heerde in *Lohmen*, deren Gründung aus den schönsten Original-*Spanischen Merinos* bekannt ist, für diejenige, in welcher, übrigens unter manchem minder Vorzüglichem, das Edelste und Reinste an *Merinos* gefunden wird, und schätze ein solches seltenes reines Blut, welches für Fortschritte in der Thier-Veredlung überhaupt so grossen Werth hat, um so höher, wenn es sich, wie dort, unter den verschiedensten widrigen Einwirkungen und bey einer keineswegs sehr sorgfältigen Haltung, welche bey den dortigen Lokal-Verhältnissen nicht anzuwenden ist, in einer langen Reihe von Jahren so edel erhalten und erprobt hat. Diese Thiere in der *Lohmener* Heerde, welche ich hier bezeichnet habe, und wozu auch der hieher erworbene kleine Stamm gehört, tragen eine Wolle, welche neben hoher Feinheit sich durch eine auch nach der Wäsche noch bleibende seidenartige Milde, mit vielem Kern gepaart, auszeichnet, wie es mir sonst noch bey keinem Schaf-Stamme vorgekommen ist, und was die edlere *Lohmener* Abstammung sogleich characterisirt. Diese Wolle hat eine regelmässig ausgesprochene sanfte Kräuselung, wächst voll, übrigens etwas mast, hat fein öligen, häufig weissgelblichen Schweiss und erscheint nach der Wäsche schimmernd weiss. Die Thiere sind gut mit Wolle, oft bis auf Nase und Klauen, bewachsen, dabey im Körperbau nicht so zart, wie sonst gewöhnlich durch grosse Sorgfalt hochveredelte *Merinos;* auch die Lämmer fallen nicht so fein gebaut und haben häufig weiche glatte Haare am Kopf. Der Werth dieser edleren Thiere aus *Lohmen* ergiebt sich auch aus dem seit einer langen Reihe von Jahren erzielten Wollpreise bey der dortigen Schäferey, welcher immer unter die höchsten gehört, wenn gleich die ganze Heerde nicht so, wie manche andere der edlern Heerden ausgeglichen ist.

Sowohl die hieher verpflanzten Original-Thiere aus *Lohmen*, als auch ihre Nachzucht haben

sich bey hiesiger Haltung noch zu ihrem Vortheile in der Woll-Beschaffenheit verändert, was ebenfalls sehr zu Gunsten des Stammes spricht und eben nicht von vielen andern *Sächsischen* oder *Schlesischen* hochfeinen Stämmen gerühmt wird. Ganz besonders günstig pflanzt sich die Milde der Wolle fort. Diese erhält sich sogar auch bey der rauhesten Haltung der Thiere und bey häufigem Pförchen, so dass dieselbe sich ganz als Raçe-Eigenschaft bewährt, und dieser Umstand beweisen mag, wie der Mangel an derselben in manchen andern Heerden nicht so ganz, wie oft geschieht, der Haltung der Thiere u. s. w., sondern mehr dem Mangel an hinreichend edlem Blute zugeschrieben werden kann.

Die *Schlesischen* hochfeinen Wollen, welche ich theils auf den Thieren, theils im kalt gewaschenen Zustande sah, entsprechen durch hiernach geleitete sorgfältige Züchtung in so ferne mehr den Anforderungen neuerer Zeit, weil sie einen kurzen geschlossenen Stapel mit weniger deutlich ausgesprochener Kräuselung haben; die Feinheit steht der von *Sächsischen* Schafen keineswegs nach, die Wolle hat viel Sanftheit, kommt hierin aber und namentlich auch im Kern der der vorzüglichern von *Lohmener* Thieren nicht gleich; auch an Menge des Woll-Ertrags stehen die *Schlesischen* zurück. Der Körperbau dieser mit vieler Sorgfalt sehr hinaufgebildeten Schafe ist zarter, spricht sich daher — wenn man will — edler aus; auch die Lämmer fallen zarter, meistens ohne Haare und mit sehr fein gebildetem Kopfe. Der oben berührte *Schlesische* Widder war zart gebaut und etwas klein, hatte den hier beschriebenen Woll-Character, seine Wolle war dabey ausgezeichnet fein, sehr ausgeglichen, hatte auch die *Lohmener* Milde ganz erhalten, war ziemlich voll gewachsen, doch aber betrug der Woll-Ertrag nur etwa 2¼ Pfund; im Uebrigen konnte der Widder ganz ausgezeichnet genannt werden.

Bey der *Achalmer* Züchtung wurde die Richtung durchgeführt: vor Allem hohe Feinheit und ganz vorzüglich hohe Sanftheit der Wolle zu berücksichtigen; die Rücksicht auf diese Eigenschaften der auf Woll-Stapel und Körperbau, in so ferne sich diese nicht wirklich fehlerhaft zeigten, so lange unterzuordnen, bis erstere nach Wunsch erreicht erscheinen; dann erst unter sorgfältiger Bewahrung dieser Eigenschaften auf einen Stapel, wie er jetzt als normal gilt, und zuletzt auf vollkommenern Körperbau hinzuarbeiten; dabey den Haupt-Character des edlern Theils des *Lohmener* Stamms zu verfolgen, und nur durch sorgfältige Wahl der Zuchtthiere aus diesen, vorsichtige Benützung des *Schlesischen* Widders und geeignete Haltung einen etwas weniger masten Wuchs und möglichste Ausgeglichenheit der Wolle zu erzielen, dabey aber Woll-Armuth zu vermeiden.

Durch unverrückte Anwendung dieser Grundsätze ist die *Achalmer* Heerde, deren Stand 500 Stück nicht übersteigen soll, ihrem Ziele überraschend schnell näher gerückt und mag vielleicht zeigen, wie durch einen reinen edlen Stamm mittelst consequenter Leitung der Züchtung eine vollkommene, edle, höchst werthvolle Wolle erzeugt werden kann, ohne dass man weder auf der einen Seite dem kurzen stumpfen Stapel Feinheit und Milde aufzuopfern, noch auf der andern Seite in den Fehler der Dünn-Wolligkeit, des Zwirnens, der Woll-Armuth, des zu langen Stapels u. dgl. zu verfallen hat.

Die Wolle von der ganzen *Achalmer* Heerde, welche in den letzten Jahren auf den *Kirchheimer* Woll-Markt gebracht worden ist, fand rücksichtlich ihrer hohen Feinheit, ausgezeichneter Milde mit Kern gepaart, Ausgeglichenheit, ihres schönen weissen seidenartigen Schimmers, Stapels und keineswegs armen Wuchses ungetheilten Beifall *); die Stapel-Länge der Wolle beträgt im Durchschnitt etwa 1¼ Zoll, ein Schaf in's andere giebt 2 Pfund kalt gewaschene Wolle; der würtemb. Centner wurde im J. 1831. zu 200 fl., im J. 1832. zu 210 fl., im J. 1833. zu 260 fl. von der ganzen Heerde ohne Unterschied verkauft. Die Thiere sind in vollkommen gutem Gesundheits-Zustande; von Krankheiten ist die Heerde ganz verschont.

Die vorliegenden Abbildungen zeigen:

1. Ein dreijähriges Mutterschaf von reiner *Lohmener* Abstammung.
2. Einen vierjährigen Sprung-Widder gleicher Abkunft.
3. Einen vierjährigen Sprung-Widder von dem *Schlesischen* Widder abstammend und diesem ganz ähnlich.

Das Blatt 34. enthält die Ansicht des freystehenden Berges *Achalm;* das Blatt 35. eine Abbildung des auf der Mitte des Berges liegenden Schafhofes; das Blatt 36. die Spitze des Berges.

*) Die „Oekonomischen Neuigkeiten" vom J. 1831. Nr. 96, auch die „Allgemeine Zeitung" vom J. 1832. Beilage zu Nr. 179, enthalten einige Zeugnisse von Fremden darüber.

III. ABBILDUNG VON ZIEGEN-RAÇEN.

1. TIBETISCHE ODER SO GEN. CACHEMIR-ZIEGEN.

Blatt 36.

Die Einführung der *Cachemir-Ziegen* in *Frankreich* durch *Ternaux* ist bekannt.

Es bildeten 10 Stück solcher Ziegen von *Ternaux* und 6 Stück, welche im J. 1824. durch eine von *Wien* aus zu Anschaffung solcher Ziegen unmittelbar aus ihrer Heimath eingeleitete Unternehmung erworben worden sind, miteinander den Stamm der *Cachemir*-Ziegen-Heerde auf *Achalm*, welche inzwischen immer auf einem Stande von 40 — 50 Stück erhalten worden ist, und aus welcher die Thiere zu vorliegenden Abbildungen gewählt wurden.

Die Körperform dieser Thiere hat gefälligere Verhältnisse als die der gemeinen Ziegen; sie sind auch meistens grösser als diese; ihre Haare sind feiner und weicher, häufig lang, doch sind auch kurzhaarige darunter; ihre Farbe ist sehr verschieden, bald weiss, schwarz, bläulich, gelblich, bald gefleckt; auf *Achalm* werden aber jetzt nur weisse mit langen Haaren gehalten. Die Haut, auch das Fleisch der *Cachemir*-Ziege werden den der gemeinen vorgezogen; die *Cachemir*-Ziegen sind auch mastfähiger; ihre Milch ist besser, allein sie geben weniger als gewöhnliche Ziegen. Ihre Haupt-Eigenschaft übrigens, wegen welcher sie in *Europa*, namentlich in *Frankreich*, eingeführt worden sind, besteht darin, dass sie unter den Haaren einen weichen feinen Flaum in einiger Menge und Länge tragen, welcher zu den bekannten feinen Geweben, die als Kleidungsstücke an Leichtigkeit, Weichheit, Schimmer u. dgl. alle übrigen Stoffe der Art übertreffen, verwendet wird. Bey den weissen Ziegen ist der Flaum weiss, deswegen am tauglichsten; bey den gefärbten mehr oder weniger grau. Die Menge des Ertrags hat vom Stück noch nie 8 Loth überstiegen, bleibt aber meistens darunter. Mit Eintritt des Frühjahrs löst sich der Flaum ab, welcher dann mittelst Auskämmens gesammelt wird; bey der Verarbeitung desselben aber verursacht es dann noch viele Mühe, die darunter befindlichen Haare herauszulesen. Die *Cachemir*-Ziegen können in Allem ganz wie gemeine Ziegen behandelt werden. Sie gedeihen und vermehren sich regelmässig auch bey rauher Haltung auf *Achalm* ohne alle Anstände.

Die Kreuzung mit gemeinen Ziegen, welche sowohl auf den Königl. Gütern als auch häufig im Lande geschehen ist, entspricht den Erwartungen in so fern, als die dadurch erzeugten Thiere vermehrten Flaum-Ansatz zeigen und eine bessere Körperform haben, was sie beliebt macht. Thiere, welche wir aus ursprünglicher Kreuzung gemeiner Ziegen mit *Cachemir*-Böcken jetzt in der vierten Generation, immer wieder mit reinem *Cachemir*-Bock erzeugt, besitzen, können von reinen *Cachemir*-Ziegen nicht unterschieden werden.

Der Werth des Flaums hat neuerer Zeit im Allgemeinen, besonders aber dadurch sehr abgenommen, dass ihn jetzt die hochfeine *Merinos-Wolle* bey vielen Fabrikaten ersetzt, so dass die Haltung dieser Thiere des Flaums wegen sich nicht gehörig lohnt. Aus dem Flaum von der Heerde von *Achalm* übrigens wurde von einheimischen Fabrikanten ein Zeug gewoben, welcher dem so gen. *Cachemir*-Stoffe aus dem *Oriente* nicht nachsteht.

Vor mehreren Jahren wurden die Versuche bekannt gemacht, welche *Polonceau* in *Frankreich* durch die Kreuzung der *Cachemir*- mit *Angora*-Ziegen anstellte, bey welchen er davon ausgieng, dass das eigentliche Ziegen-Haar durch consequente Züchtung, Clima u. dgl. nach und nach so verdrängt werden könne, dass die Thiere hauptsächlich nur Flaum tragen, und dass dieses unter dem Ziegen-Geschlecht bey den *Angora*-Ziegen, unter den Schafen aber bey den *Merinos*, wie oben aus Veranlassung der *Zackel* angeführt wurde, längst verwirklicht sey. Bey jener Kreuzung habe sich dann der Flaum der *Cachemir*-Ziegen in der That sehr vermehrt.

Diese Versuche gaben die Veranlassung, dass auf die Königlichen Güter auch

2. ANGORA-ZIEGEN

Blatt 36.

von *Polonceau* im J. 1826. erworben worden sind.

Diese Thiere haben ein sehr niedliches Aeussere sowohl durch ihre gefällige Körperform als besonders auch durch ihre langen, seidenartigen, gelockten weissen Haare. Diese sind ganz flaumartig und haben nur einzelne gröbere Haare untergemischt, sie lösen sich ebenfalls im Frühjahre so ab, dass dann die Thiere eine Zeitlang beinahe nackt sind. Der Ertrag an solchem Flaumhaar ist hierdurch ziemlich bedeutend, allein es hat nicht ganz die Qualität des *Cachemir*-Flaums und ist gröber. Die Thiere sind klein, sehr zärtlich und weichlich und geben ausser dem Flaum fast keinen Ertrag. Aus der Kreuzung mit *Cachemir*-Ziegen sind Mitteldinge hervorgegangen, welche — interessant für Thierzüchter — sowohl rücksichtlich des Ertrags an Flaum-Haar als auch der Grösse und übrigen Körperbeschaffenheit genau zwischen den beiden gepaarten Arten stehen und der Vorstellung *Polonceau's* entsprechen, so wie auch den von ihm neben den reinen *Angora* bezogenen Thieren aus gleicher Kreuzung ähnlich sind. Da bey dieser Kreuzung die für unsere Verhältnisse sehr schätzenswerthe körperliche Grösse und Dauerhaftigkeit der *Cachemir*-Ziegen verloren geht, ohne dass der Flaumhaar-Ertrag diesen Verlust ersetzt, so ist die Fortsetzung dieser Kreuzung aufgegeben worden, und es werden jetzt nur noch sowohl die *Cachemir*- als auch die *Angora-Ziegen* abgesondert in reinen — übrigens der Anzahl der Thiere nach verminderten — Stämmen fortgezüchtet.

Die auf Blatt 36. abgebildeten *Angora*-Ziegen sind auf *Achalm* gezogen, übrigens den Stamm-Aeltern gleich.

Schluss des Werks.



1.

Nach d. Leben gez. u. lith. v. L. Ettenian Alleson.

Zuchtstier von dem Friesischen Stamm

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Würtemberg.

(Länge 8' Höhe 4' 6" rheinl. M.)

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



2

Nach d. Leben gez. u. lith. v. L. Ekeman Allesson.

Kuh von dem Friesischen Stamm,

unter den Rindvieh-Ruben auf den Privatgütern Seiner Majestät des Koenigs von Würtemberg

(Länge 7' Höhe 4' 5" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



3.

Nach d. Leben gez. u. lith. v. L. Ekeman Allesson

Kuh von dem englischen Holderness- oder Teeswater-Stamm.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Koenigs von Würtemberg.

(Länge 6.' 11." Höhe 4' 4" rheinl. M.)

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



4.

Nach d. Leben gez. u. lith. v. L. Eckman Allesson.

Zuchtstier von dem englischen Holderness- oder Teeswater-Stamm,

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Koenigs von Würtemberg.

(Länge 8'. 5". Höhe 5'. rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



5.

Nach d: Leben gez: u: lith: v: L. Ekeman Allesson.

Zuchtstier von dem englischen ungehörnten Stam̄ aus Yorkshire.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Wirtemberg.

(Länge 7'7" Höhe 4'6" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



6.

Nach d. Leben gez. u. lith. v. L. Ekeman Allesson.

Kuh von dem englischen ungehörnten Stamm aus Yorkshire.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Kuenigs von Würtemberg.

(Länge 7' 4" Höhe 4' 2" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek



Nach dem Leben gez. u. lith. v. D. Ekeman Allesson. 1.

Zuchtstier von dem englischen Stam̄ aus Devonshire.

unter den Rindvieh-Raeen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Wirtemberg.

(Laenge 7. 6.' Hoche 4. 3.' rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach dem Leben gez. u. lith. v. L. Ekeman & Olesson.

8.

Kuh von dem englischen Stam aus Devonshire.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Wirtemberg.

(Länge 7 F. 2 Z. Höhe 4 F. 4 Z. rheinl. M.)

K. k. Th. Arz. Stud. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien BIBLIOTHEK

Nach d. Lebenge. v. Ekemann lith. v. G. Küstner.

9.

Zuchtstier von dem englischen Stamm aus Herefordshire

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Wurttemberg.

(Laenge 8 F. Hoehe 4½ rheinl. M.)

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner. lith. v. G. Küstner. 10.

Kuh von dem englischen Stamm aus Herefordshire.

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 7.½" Hoehe 4.½" rheinl. M.)

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. von Wagner lith. v. G. Küstner. 11

Zuchtstier von dem Alderney Stamm aus England

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg

(Laenge 7.1" Woche 4.3" rheinl. M.)

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez: v. Wagner lith: v. G. Küstner.

12

Kuh von dem Alderney Stamm aus England.

unter den Rundvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 6.8" Hoehe 4.8" rheinl: M:)

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



13.

Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

Zuchtstier von dem Schweizer Stamm aus Uri und Oberhasli.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Würtlemberg.

(Laenge 6'3" Höhe 4' Breite 1'5" rhaint. M.)

K: K: Th: Arz: Inst: Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



14.

Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

Kuh von dem Schweizer Stamm aus Uri und Oberhasli

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Würtemberg.

(Laenge 6'1" Hoehe 3'.10" Breite 1'7" rheinl. M.)

K. k.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



15.

Nach dem Leben gez: v. Wagner lith: v. G: Küstner.

Zuchtstier von dem Stamm aus dem Canton Schwyz.

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Koenigs von Württemberg

(Länge 7.2.° Höhe 4.6.° Breite 1.8.° rheinl. M.)

K: K: Th: Arz: Inst. Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach dem Leben gez: v: Wagner lith: v: G. Klostner

46.

Kuh von dem Stamm aus dem Canton Schwyz

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Königs von Würtemberg

(Länge 7'3" Höhe 4'6" Breite 2' rheinl. M.)

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



17.

Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

Zuchtstier von dem so gen. Gurtenvieh aus der Schweiz.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Würtemberg.

(Länge 4' 2" Höhe 4' 4" Breite 1' 4" rheinl. M.)

K. k. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



18.

Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

Kuh von dem so gen. Gurtenvieh aus der Schweiz

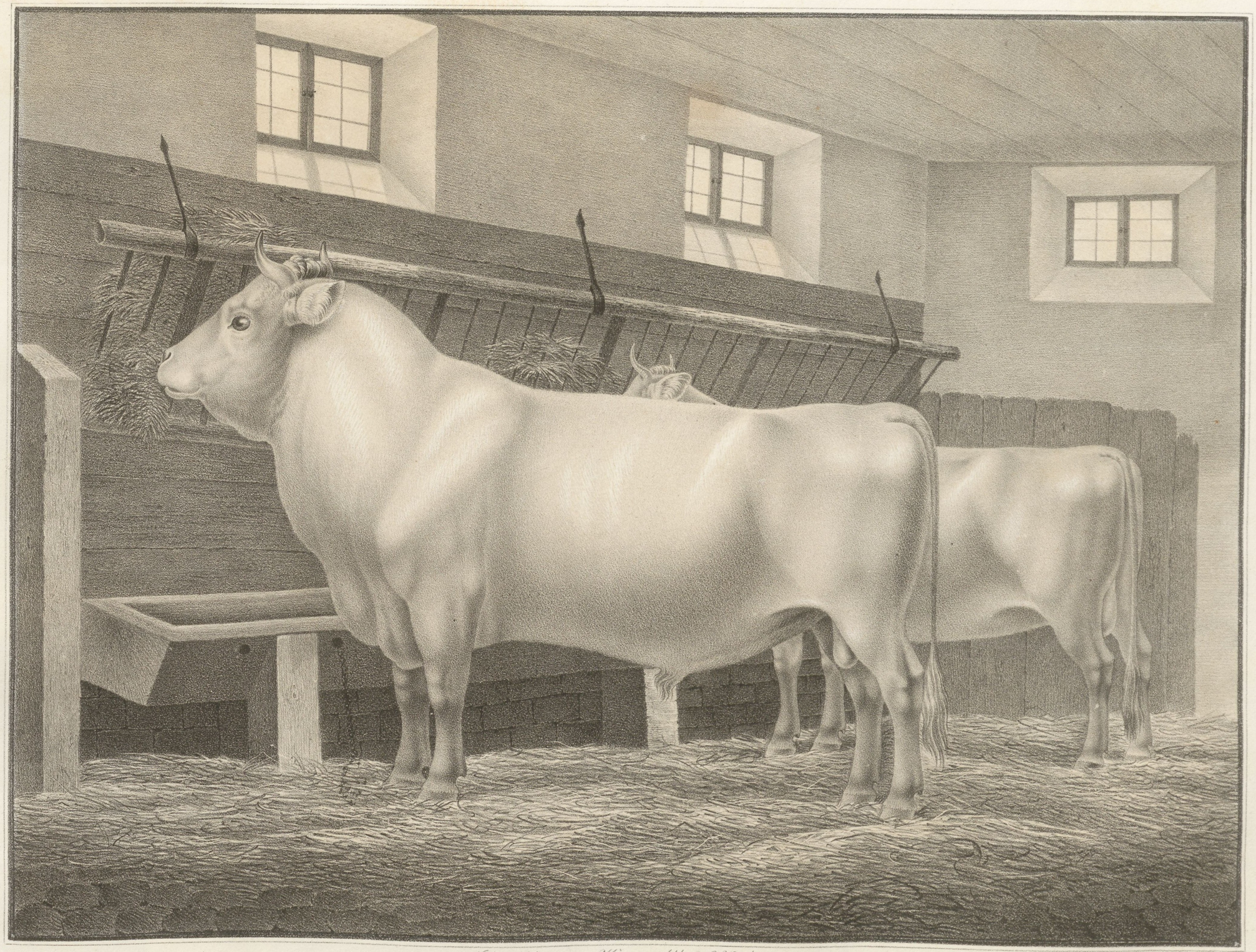
unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Würtemberg

(Länge 6 g.r Höhe 4. 1.r Breite 1. 10 z.r rheinl. M.)

K. k.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner. 19.

Zuchtstier von dem falben Stamm aus der Gegend von Schwäbisch Hall und dem Limpurg'schen

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Länge 7.2" Höhe 4.5" Breite 1.10" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner

20.

Kuh von dem falben Stamm aus der Gegend von Schwæbisch-Hall und dem Limpurgischen.

unter den Rindvieh-Raeen auf den Privatgütern Seiner Majestæt des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 6. Hoehe 4. Breite 1.70. rheinl. M.)

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Kastner

21.

Zuchtstier von dem Allgäuer Stamm in Oberschwaben.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 6.1" Hoehe 4.' Breite 1.7" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Hüstner

22.

Kuh von dem Allgäuer Stamme in Oberschwaben.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

(Laenge 6 F. Hoehe 3' 10½" Breite 1 F. rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

Zuchtstier von dem Mürzthaler Stamm aus Steyermark.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 7.2 Hoehe 4.5 Breite 1.9 rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Lebenyez v. Wagner lith v. G. Küstner.

24.

Kuh von dem Würztaler Stamm aus Steyermark

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Würtemberg.

(Laenge 6'7" Hoehe 4'2" Breite 1'10" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner

23.

Zuchtstier von dem Ungarischen oder Podolischen Stamme.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 7'2" Hoehe 4'6" Breite 1'9" rhein. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



(a) Nach d. Leben gez. v. C. Wagner lith. v. G. Küstner (b) 26.

Kuh (a) von dem Ungarischen oder Podolischen Stamme.

(Laenge 6'4" Hoehe 4'2" Breite 1'10" rheinl. M.)

(b) Aus einer Kreuzung von einem Zuchtstier dieses Stammes mit einer Allgauer Kuh.

unter den Rindvieh Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Würtemberg.

(Laenge 6'2" Hoehe 3'11" Breite 1'9" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

27.

Kühe von dem Stamme der kleinen Buckel-Ochsen oder Zebu aus Indien.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 5.8". Hoehe 4'. Breite 1.4". rheinl. M.)

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez.v. Wagner. lith.v. G. Küstner.

28.

Buchstier von dem Stamme der kleinen Buckel-Ochsen oder Zebu aus Indien.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Würtemberg.

(Laenge 5'9" Hoehe 4' Breite 1'5" rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Hasbner.

29.

Zuchtstier von einem Rindviehstamme aus Aegypten.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Würtemberg.

(Laenge 6 F. Hoehe 4 F. 4 Z. Breite 1 F. 6 Z. rheinl. M.)

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Wagner lith. v. G. Küstner.

50.

Kuh von einem Rindvieh Stamme aus Aegypten.

unter den Rindvieh-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestaet des Koenigs von Württemberg.

(Laenge 6.3. Hoche 4.2. Breite 1.9. rheinl. M.

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Naturgez. v. F. Wagner lith. von C. Rüstner.

31.

Deutsche | Niederländische Schaafe.

unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

(Länge: 3' 10" Höhe: 2' 6")

	Länge	Höhe
Widder:	3' 9"	2' 9"
Schaaf:	3' 4"	2' 6"

Rhein. Als.

K. K. Th. Arz. Inst. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien BIBLIOTHEK

K. u. k
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach der Natur gezeichn. v. F. Wagner u. lith. v. G. Küstner.

32.

K: K:
Th: Arz: Inst:
Bibliothek

Langwollige | Kurzwollige Englische Schaafe,

unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

	Länge	Höhe		Länge	Höhe
Widder	3' 8"	2' 5"	Widder	3' 6"	2' 3'
Schaaf	3' 6.	2' 1"	Schaaf	3' 4.	2' —

Rheinl. Ms.

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach dem Leben gez. v. Fr. Wagner. lith. u. gedr. von C. Kästner.

33.

K. K.
Th. Arz. Inst.
Bibliothek

Bergamasken Schaafe aus Ober Italien.

unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

	Länge.	Höhe.
Widder:	4′ 6″	2′ 11″
Schaaf:	4′ 1″	2′ 10″

Rheinl. Ms.

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach d. Leben gez. v. Fr. Wagner lith. u. gedr. v. G. Küstner.

34.

K. K.
Th. Arz. Inst
Bibliothek

Zackel-Schaafe
aus
Ungarn, der Wallachey,
unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

	Länge.		Höhe.			Länge.		Höhe.	
Widder.	3′	6″	2′	4″	Widder.	3′	2″	2′	3″
Schaaf.	3′	3″	2′	—	Schaaf.	3′	—	2′	—

Rheinl. Ms.

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK



Nach der Natur gez. v. Fr. Wagner lith. u. gedr. v. G. Küstner.

35.

Merinos

aus

Sohmen in Sachsen ‖ Schlesien

unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Württemberg.

	Länge.	Höhe.		Länge.	Höhe.
Widder:	3′ 2″.	2′ 3″.	Widder:	3′ 1″	2′ 2″
Schaaf:	3′ —	2′ —			

Rheinl. Ms.

K. k. Th. Arzn. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien BIBLIOTHEK



Nach dem Leben gez. v. Fr. Wagner. lith. u. gedruckt v. C. Kästner.

36.

Cachemir Ziegen. | Angora Ziegen.

unter den Heerden Seiner Majestät des Königs von Würtemberg.

	Länge:		Höhe:			Länge:		Höhe:	
Bock:	3′	10″	2′	7½″	Bock:	3′	4″	2′	—
Ziege:	3′	3″	2′	4″	Ziege:	2′	7″	1′	11″

Rheinl. Ms.

K. K. Th. Arz. Ins. Bibliothek

K. u. k. Tierärztliche Hochschule Wien BIBLIOTHEK

K. u. k.
Tierärztliche Hochschule Wien
BIBLIOTHEK

